



++ NEU ++
DAS 3. BAND
++ NEU ++

Kunde von der Fee und der Maid

3. Band

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Inhalt

Inhalt	3
Reise in den Nordwald	4
Der Nordwald	12
Die Hadlinger.....	21
Novalas Königin.....	27
Wieder daheim	33
Von Hexen und Wölfen	38
Der Felsen	49
Die Hohe Zauberin	58
Die Aufständischen	65
Die Besessene	71
Die Verkündigung.....	77
Die Abreise der Kaiserin.....	87
Aufenthalt in Makula	98
Ceante	106
Die Gabe.....	115
Ortur.....	121
Kalendarium	126
Ort- & Namensregister	126



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

34. Kapitel

Reise in den Nordwald

Die Seereise verlief ruhig, wenn wir auch oft Regen und starke Winde hatten. Ich verbrachte die meiste Zeit unter Deck mit Lesen und Schreiben.

Meine Gefühle waren gespalten. Auf der einen Seite hatten wir die Südwelt in unseren Einflussbereich gezogen und noch regte sich kein Widerstand, aber die Maid war frei und sich ihrer Macht bewusst und sie hatte das Buch des Götterwissens in ihren Händen. Ein Sieg war dies alles in allem wahrlich nicht.

Desweiteren war mir auch flau im Magen bezüglich der Geschicke Novalas und ich grübelte viel über die Möglichkeiten nach.

Einmal begegnete uns ein Piratenschiff, welches den Kundschaftern entgangen war. Angesichts der Bewaffneten auf den Schiffen entschlossen sich die Seeräuber aber, schleunigst das Weite zu suchen.

Eines Morgens schließlich sichteten wir dann die zerklüftete Küste von Sebal.

Als wir in den Hafen von Sebalstadt einliefen, versammelte sich auf den Kais und Uferstegen einiges Volk und ein Begrüßungstrupp erschien.

Unsere Besuchsanfrage hatten wir mit einem der weißen Brief Falken geschickt und man hatte uns herzlich eingeladen.

Wir zogen, bevor wir anlegten, feinen Zwirn an und die Rosenritter hängten ihre Mäntel um.

Dann gingen wir von Bord und betraten Imah, die Gelbe Stadt.

Sebals einzige Stadt trug diesen Zweitnahmen aufgrund der ockerfarbigen Mauern seiner Gebäude.

Hoch über der Stadt, geschickt in Felshänge eingebaut, lag der Fürstensitz des Herrschers von Sebal, Junor dem Dritten.

Das umstehende Volk, welches von zum Begleittrupp gehörenden, in blaue Uniformen gekleideten Soldaten, etwas auf Abstand gehalten wurde, jubelte uns neugierig zu und Mädchen des Landes in gelben, bestickten Kleidern überreichten unseren Frauen

Blumen.

Ein altgedienter Ritter Sebals hieß die askadische Kaiserin mit den in Westwelt üblichen formelhaften Worten willkommen.

Anschließend, nachdem auch Cassandra ein paar Worte gesprochen hatte, brachten ein paar unserer Krieger die Pferde vom Frachtschiff auf den Kai. Als schließlich das Einhorn und der Hirsch auftauchten, ging ein Raunen durch die Menge, denn von diesen Gestalten hatte man natürlich auch schon hier gehört.

Bald ritten wir, umrahmt von den sebalischen Kriegern unter Führung zweier Ritter, über holprige Straßen zur Festung Imah, dem Herrschersitz, hinauf. Wir ließen die Stadt in unserem Rücken und befanden uns dann auf einem schmalen Weg, der sich, angeschmiegt an die karg bewachsenen



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

gelben Felshänge, zur Festung emporschlängelte.

Als uns unsere Begleiter nicht hören konnten, weil die fremden Krieger Abstand hielten und die sebalischen Ritter sich mit Emihra unterhielten, fragte Alandu leise die Fee: „Wie ist dieser Junor?“

„Er ist groß und hat einen dicken Bauch, dunkle kleine Augen, lange schwarze Haare und einen bauschigen Bart“, antwortete Cassandra trocken. „Außerdem ist er ein durchtriebener Speichellecker und Geldverleiher.“

„Seinem Volk scheint er Geld nicht zu einem guten Zins abzugeben“, meinte der Ostmann.

„Manche Menschen unten in der Stadt sahen etwas unterernährt aus.“

„Das geht uns nichts an“, entgegnete die Fee scharf und gab zu verstehen, das für sie das Gespräch beendet war.

Endlich erreichten wir den Innenhof der kleinen, aus groben, ockerfarbenen Quadern gehauenen Festung.

Vor dem Haupthaus stand Junor der Dritte, geradeso wie Cassandra ihn beschrieben hatte. Zu seinen Seiten befanden sich zwei Ritter und hinter ihm seine Leibwache.

Wir stiegen ab und die askadischen und novalanischen Krieger führten in Begleitung der einheimischen Soldaten die Pferde zu den Ställen.

Ich stand neben der Fee und die übrigen Rosenritter hatten sich hinter uns im Halbkreis aufgestellt. Unser Gastgeber und seine Gefolgschaft kamen auf uns zu. Für alle unerwartet zog ich Sturmbalg und stützte mich auf seinen Griff. Viele Augen starrten verwirrt auf mich.

„Niemand kommt mit einer verborgenen Waffe in die Nähe meiner Gebieterin, wenn ich es verhindern kann“, erklärte ich laut.

Junor antwortete unerschrocken: „Ich begrüße Eure Wachsamkeit, Herr Einhornreiter. Die Kaiserin ist offenbar in guten Händen. Der Gegenstand in meinem Umhang sollte allerdings nur ein Überraschungsgeschenk für Eure Gattin sein. Die Weise der geplanten Übergabe war aber eine dumme Idee, wie ich jetzt sehe. Ich bitte um Entschuldigung.“

Danach zog er vorsichtig einen Dolch von östlicher Kunstart aus seinem Mantel hervor, dessen Scheide und Griff mit bunten Edelsteinen besetzt war. Mit beiden Händen überreichte er ihn Cassandra.

„Entschuldigt ebenfalls, Fürst“, erwiderte ich und steckte mein Schwert wieder in seine Scheide. Die Fee nickte mir kurz zu.

Junor brachte nun das Gespräch auf den Südwestkrieg, deutete nach einiger Zeit auf die Wohngebäude und lud uns zum Mittagessen in den Rittersaal.

Im mit Jagdtrophäen ausgestatteten Saal war eine langgestreckte Tafel aufgebaut und Diener brachten allerlei erlesene Wildspeisen auf den Tisch. Festlich in grüne Trachten gekleidete Edelleute begrüßten und betrachteten uns neugierig. Junor, der die gleiche Kleidung an hatte, stellte uns seine dicke Frau und seine stattliche Anzahl von Kindern vor.



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Nach dem vorzüglichen Mahl wurde Fidelmusik gespielt und man tanzte oder stand in Gruppen herum und unterhielt sich.

Einer der adligen Damen gelang es alsbald, mich in ein Gespräch zu verwickeln, bis mich meine Frau bestimmt zu sich winkte. Sie gedachte sich mit mir zurückzuziehen.

Wenig später führte uns einer von Junors Rittern in das uns zugewiesene, im zweiten Stock liegende Gemach.

Die Fee lehnte eine von ihm angebotene Zofe dankend ab und der Mann verließ uns mit einer Verbeugung. Cassandra schloss auf und drinnen angekommen warfen wir unsere Mäntel und Stiefel ab und setzten uns mit lang ausgestreckten Beinen vor den brennenden Kamin.

„Wodurch hast den Dolch bemerkt?“, fragte Cassandra, nachdem wir eine Weile versonnen geschwiegen hatten.

„Da war ein kurzes Aufblitzen im Sonnenlicht, aber im Grunde habe ich es eher gespürt“, antwortete ich. „Hast du Angst vor Attentaten?“

„Wenig, denn ich habe meist gute Freunde und aufmerksame Wachen oder Krieger um mich und ein gutes Gespür dafür, wem ich wie weit mein Vertrauen schenken kann. Gefeit ist man natürlich gegen nichts“, antwortete sie. „Du hast es also gespürt.“

„Was wäre, wenn man dich entführen würde?“, fragte ich weiter, da ich bemerkte, dass ich mich mit dieser Angelegenheit noch kaum beschäftigt hatte.

„Für den Fall, dass mich jemand auf Dauer gefangen halten würde, um mein Reich zu erpressen und zu beherrschen, habe ich klar befohlen, dass man mich dann aufgeben soll, wenn ich nicht befreit werden kann“, erklärte die Fee. „Auf eine machbare Lösegeldforderung sollte man aber schon eingehen. Ich vertraue da den askadischen Zauberern, den Rittern und natürlich dir.“

Wenn ich dann freikommen würde, würde ich alles unternehmen, um diese Schmach zu rächen.“ Ich legte Holz nach und wir schliefen noch eng umschlungen eine Weile vor dem Kamin, bevor es Zeit wurde, sich für das Abendmahl und die anschließende Theateraufführung fertig zu machen.

Am nächsten Morgen weckte uns eine Dienerin. Nachdem sie Cassandra bei der Morgenpflege zur Hand gegangen war, führte sie uns in den ersten Stock zur Morgentafel, wo sich unser Gastgeber in einer im Vergleich zum Abend kleineren Runde bereits eingefunden hatte. Cassandra wollte gerade zwischen mir und Bartam Platz nehmen, als Lykarna und Alandu Hand in Hand hereinkamen und verliebte Blicke austauschten.

Nachdem ich mich von meiner Verwunderung erholt hatte, blickte ich ahnungsvoll zu Cassandra hoch, die reglos dastand.

Ihr Gesichtsausdruck zeigte Verwunderung und Empörung und dann puren Zorn. Sie biss sich auf die Lippe und setzte sich neben mich. Ich schmierte ihr ein Marmeladenbrot und während sie unter dem Geplauder der Einheimischen und den verzagten Blicken ihrer Ritter lustlos kaute, starrte sie Lykarna unverwandt an, die dem Augenkontakt mit ihr verlegen auswich.



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Als wir später im Zimmer unsere Sachen für die Abreise packten, fluchte Cassandra nach einer Weile des Schweigens: „Wie kann sie es wagen?. Und dann sucht sie sich noch einen solchen Weiberhelden aus!. Und nichts, nichts hat sie zu mir gesagt.“

„Lykarna ist nicht dumm und lässt sich nicht einfach verführen und Alandu würde sich nicht mit ihr einlassen, wenn er es nicht ernst meinte. Er weiß, das er solch ein Spiel bitter bereuen würde“, sagte ich.

„Das ist ja gerade das Schlimmste“, rief die Fee wütend aus und warf einen Krug an die Wand. Während sie sich auf eine Sessellehne setzte und weinte, sammelte ich die Scherben auf und streichelte sie dann. Später, nachdem Cassandra ein politisches Vieraugengespräch mit Junor hinter sich gebracht hatte, standen wir zur Abreise bereit neben Reitpferden und Packmaultieren im Hof und verabschiedeten uns von unserem Gastgeber und seinem Hofstaat.

Die Fee überreichte ihm eine kostbare, askadische Goldfigur und bestieg dann Askaron.

Junor klopfte mir auf die Schulter und sagte lachend: „Ich hoffe, Herr Einhornreiter, Ihr schlagt mir nicht zum Abschied den Kopf ab, wie ihr es bei Eurer Ankunft vorhattet.“

„Nein, Herr Junor, die Verabschiedung übernehme ich“, raunte das Einhorn und gab dem Fürsten mit seinem Horn einen leichten Stoß in seinen Allerwertesten.

Junor, der das bis dahin schweigsame Einhorn schon vorher mit Entzücken betrachtet hatte, brüllte vor Lachen und seine Leute taten ihm nach und klatschten. Schneewind hatte den Humor des Fürsten richtig erfasst.

Ich stieg auf Schneewind, wandte mich um und sagte: „Nun seht Ihr, was für eine Einheit das Einhorn und ich sind.“

Junor winkte uns fröhlich nach, als wir aus dem Haupttor hinausritten.

Über staubige Straßen, die sich durch eine trockene, fahlgrüne Landschaft zogen, reiste unser Trupp nach Norden. Ein kleines Rinnsal, das eigentlich ein Flüsschen war, zeigte uns anschaulich, dass es hier zu lange nicht geregnet hatte.

Ab und an trafen wir auf einsame Gehöfte und kleine Dörfer mitten in vertrockneten Feldern und lichten Wäldern. Wir blieben für uns und versorgten uns vom Reiseproviant, weil wir den Leuten keine Probleme machen wollten.

Auf der Festung hatte man uns erzählt, dass Junor bereits im Ausland haltbare Lebensmittel aufkaufte und den Bauern die Jagd erlaubte, um die größte Not des Volkes zu lindern.

Lykarna versuchte mehrfach, Cassandra anzusprechen, aber die Fee entzog sich ihr. Meist ritt sie für sich allein auf ihrem Hirschen ein gutes Stück vor der Gruppe. Schmollend und hochoberhoben Hauptes blickte sie in die Ferne. Sie fühlte sich verraten und verkauft. Als ich während eines Nachtlagers einwandte, dass Lykarna vor nicht allzu langer Zeit einen ähnlichen Umstand habe hinnehmen müssen, fruchtete dies nicht. Sie sah ihre Freundin offenbar keineswegs als gleichberechtigt an.

Am dritten Tag unserer Landreise zogen von Osten her dunkle Wolken auf und endlich prasselte



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Regen auf das darbende Land herab. Unter einem großen Felsüberhang, der uns vor den Regenströmen Schutz bot, errichteten wir ein Lager. Wir schlugen unsere Zelte auf und entzündeten mit mitgeführtem Holz ein paar Kochfeuer.

Als ich zu dem Zelt von Cassandra und mir ging, kam mir Lykarna raschen Schrittes entgegen. Sie nickte mir kurz zu und ging zu einem der Feuer. Ich war froh, dass sie nicht versuchte, mich als Mittelsmann zu gewinnen und kroch in unser Zelt. Cassandra lag im schwachen Schein einer Öllampe von Weinkrämpfen geschüttelt auf ihrer Schlafmatte.

Als ich mich zu ihr gesetzt hatte, fasste sie mich an den Händen und schluchzte: „Es ist vorbei, Pandora. Sie ist nicht mehr meine Geliebte. Ich habe sie gerade geschlagen. Von einem Tag zum anderen ist all das Schöne vorbei.“

Ich sagte: „Hast du wirklich erwartet, dass Lykarna auf immer deine Nebenfrau sein wird?. Es war doch sehr wahrscheinlich, dass sie sich einen Gefährten oder eine Gefährtin suchen wird, nachdem wir uns gefunden haben. Du wirst nichts tun, was ihr Glück zerstören könnte. Lykarna ist immer noch deine allerliebste Freundin und wird es bleiben, wenn du dich richtig verhältst. Du bist auch gar nicht über eine verlorene Liebe traurig, sondern darüber wütend, dass dir jemand dein vermeintliches Eigentum weggenommen hat.“

Empört über diese Zurechtweisung blitzten ihre grünen Augen auf und dann fiel eine kratzende, beißende und schlagende Furie über mich her. Ihr Kampf war aber nicht wirklich ernsthaft und sie ließ sich von mir bändigen, bis ich auf ihrem Bauch saß und ihre Arme festhielt.

Ermattet und traurig blickte sie an mir vorbei auf das Zeltdach, auf dessen Plane man den wiedereinsetzenden Regen vernehmen konnte.

In den nächsten Tagen regnete es ununterbrochen und die Reittiere und Wagen hatten Mühe mit den schlammigen, verpfützten Wegen.

Dann ließ sich die Sonne wieder erblicken und brannte sogleich unbarmherzig. Nach Tagen kamen wir in höhergelegenen, dichter bewaldete Gebiete. Die hier lebenden Bauern waren Untertanen der Schwarzen Rike, wie die Königin von Nurnenreich im Volksmund genannt wurde. Wir hatten die Grenze des weitaus größten der Kleinstaaten von Westwelt am vierten Tag unserer Abreise von Junors Festung überschritten.

Rike galt als mächtige Zauberin der Bashila und besonnene Herrscherin und ihr wohl lebendes Volk war ihr sehr ergeben. Selbst Cassandra sprach über sie mit Ehrfurcht. Die Fee hatte den Grenzposten einen Brief für sie übergeben, in welchem sie die Königin nach Askadia einlud und sich dafür entschuldigte, dass sie während dieser Reise nicht die Gastfreundschaft ihres Hofes suchen würde.

Natürlich hatte sie auch einen Geleitbrief von der Königin erhalten.

Rike versuchte sich aus Angelegenheiten außerhalb ihres Landes herauszuhalten und lebte zurückgezogen. Den Südweltkrieg hatte sie aber mit Geld und Warenlieferungen seitens Askadias unterstützt.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Die Fee erzählte uns am Lagerfeuer von einem Kindheitsabenteuer. Cassandra war als Neunjährige auf einem Eselskarren von Meric während des Krieges zwischen Novala und Askadia aus Sicherheitsgründen und zu Schulzwecken an Rikes Hof verbracht worden und hatte von ihr allerlei über Weiße Magie gelernt, die sie besser beherrschte als der Forscher Meric.

Eines Nachmittages, es war den ganzen Tag über schwül gewesen, gab es überraschend ein Gewitter. Von Augenblick zu Augenblick brach das Unwetter über uns herein. Die Pferde scheuten unter Donner und Blitz und auch ein paar der Soldaten schickten Stoßgebete zu den Göttinnen.

Bartam war mit einem Novalaner vorausgeritten, um einen Unterschlupf für uns zu suchen. Bald kam er zurück und hatte eine Scheune für uns gefunden. Wenig später drangen wir nass bis auf die Haut in sie ein. Die Reittiere wurden versorgt und am Scheunentor, wo es ungefährlich war, wurde eine Feuerstelle errichtet, um zu kochen und Kleidung zu trocknen.

Die Frauen der Reisegruppe hatten schnell den oberen Bereich der Scheune in Anspruch genommen und begaben sich nach dem Abendbrot dorthin.

Wir Männer saßen noch am Feuer, rauchten und erzählten uns Geschichten. Alak stand am Eingang und schaute in den Regen hinein, der etwas nachgelassen hatte. Ich ging zu ihm und fragte: „Du wirkst betrübt, Nordmann. Hast du Sehnsucht nach meiner Schwester?“

Er seufzte und sagte: „Der Tod deines Vaters ist schon erschütternd genug, aber ich habe Angst davor, dass Pemdala unsere Hochzeitspläne verwirft, wenn sie diese traurigen Nachrichten erhält.“

„Ich werde dir etwas anvertrauen“, erklärte ich. „Deine Pemdala wird bald Königin von Novala sein und sie wird wahrlich einen starken Mann an ihrer Seite brauchen. Ich werde im Rat alles daran setzen, damit ihr verheiratet werdet. Feiern solltet ihr aber im Namen der Ehre meines Vaters erst in einem Jahr.“

Das ernste Gesicht des Hünen erhellte sich und er umfasste dankbar meine Schultern. Später wickelte ich mich in einer Ecke neben Alandu in Decken und dachte über das novalanische Erbrecht nach, während der Regen auf das Scheunendach prasselte.

Nur Kinder des Königs und der Königin konnten im Prinzip selbst die Königswürde erreichen. Die Anwärter wurden nach den alten Gesetzen von einem Rat der Zauberer geprüft und schließlich wurde das geeignetste Kind vom Rat zum Nachfolger bestimmt. Blieb eine Königsehe kinderlos, wurden die Geschwister des Throninhabers geprüft und so fort. Weil die Auswahl den weisen Zauberern der Göttin Bashila oblag, hatte es im alten Königreich und in Novala keine Erbfolgekriege, Morde und Intrigen gegeben.

Der Rat der Zauberer hatte meine Schwester und mich geprüft, als wir zehn Jahre alt waren und mich bestimmt. Pemdala hatte mir dies nie geneidet, denn sie liebte nicht Verantwortung und hatte ein großes Erbteil an Ländereien und sonstigen Gütern zu erwarten.

Der nächste Tag führte uns weiter durch zum Teil bewaldete, zerklüftete Täler. Ich beobachtete, dass die hiesigen Bauern ihre Felder so geschickt angelegt hatten, dass der überschüssige Regen



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

durch Gräben in Auffangbecken abfließen konnte.

Plötzlich hörten wir vor uns die Schreie eines Mädchens und ein grässliches Knurren und Geifern. Cassandra, die wieder ein Stück vor uns ritt, ließ den Hirsch lospreschen und verschwand mit gezogenem Zauberstab zu linker Hand zwischen den Bäumen.

Dann erschallte ein schreckliches Heulen. Schneewind folgte der Fee sogleich und ich sah noch, wie ein großer schwarzer Wolf mit einer dampfenden Wunde in der Flanke im Dickicht verschwand. Ein umgefallener Korb mit verstreuten Pilzen lag auf dem Boden und Cassandra hielt ein weinendes, erschrockenes Mädchen mit langen braunen Locken und einer leuchtend roten Kappe auf dem Kopf im Arm. Sie trug eine Tracht, Kleid und Schürze und Halbschuhe und Kniestrümpfe in weißer und grüner Farbe und war von dem Raubtier in den rechten Arm gebissen worden. Askaron trippelte unruhig umher und witterte nach dem Wolf.

„Seht nur, was in Rikes Gärten wächst!“, sagte Cassandra endlich wieder lachend, als die übrigen Leute herangekommen waren und strich dem Mädchen über ihr Käppchen.

„Wie heißt du, Kleines und wo kommst du her?“, fragte sie, während Bartam ein Stück von seinem Hemd abgerissen hatte und der Verletzten den Arm verband.

„Mein Name ist Sötje und ich komme aus dem Dorf dort unten am See“, antwortete das Mädchen schüchtern und blickte unsicher in die sie umgebenden Gesichter.

Emihra und Alandu sammelten derweil ihre Pilzernte ein.

Wenig später trafen wir auf die Straße des Dorfes. Cassandra hatte das Mädchen mit der roten Kappe vor sich auf Askaron sitzen. Schnell versammelte sich die Dorfbevölkerung und der Bürgermeister sprach uns Gastfreundschaft zu, nachdem er unseren Bericht gehört hatte.

„Sötje, komm` sofort zu deiner Großmutter und belästige die Fremden nicht. Mach` mir keinen Kummer“, rief eine alte Frau in Tracht.

Kassandra holte Sötje von dem Hirschen herunter und brachte sie an der Hand geführt zu der Frau.

„Mir scheint, sie macht mehr Freude als Kummer“, sagte die Fee.

Der Bürgermeister führte uns in ein großes reetgedecktes Haus, welches dem Dorfrat für Things und den Dorfleuten für Feste zur Verfügung stand.

Man bot uns an Holztischen Platz und brachte Brote, Würste, Schinken und Bier. Am Abend wurde es allmählich fidel und Musikanten spielten auf und viele Leute tanzten. Ich hatte mich in eine Ecke auf ein Fass Bier gesetzt und beobachtete das muntere Treiben.

Emihra küsste sich an einem Tisch mit einem jungen, blonden Burschen, und unsere Krieger sofften mit den Dörflern. Ich hoffte, dass es keinen Ärger und keine Streitereien geben würde und meine Hoffnung wurde auch erfüllt.

Kassandra saß zusammen mit dem Mädchen, dass sie gerettet hatte und dessen Wunde sie noch einmal versorgt hatte, in der Nähe des großen Kachelofens und sprach mit ihr. Irgendwann kamen die beiden auf mich zu und die Fee sagte: „Ich bringe Sötje nach Hause zu ihrer Großmutter. Wir



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

sehen uns später.“

Ich nickte ihr zu und die beiden verschwanden, während Lykarna, die mit Alandu tanzte, ihnen betroffen nachschaute.

In der Nacht weckte mich in unserem Schlafgemach, dass uns von einem Dorfbauern in seinem Haus zur Verfügung gestellt worden war, der Schein einer Kerze. In flackerndem Licht und Schatten sah ich das Gesicht der Fee.

„Pandra, ich muss mit dir über etwas sprechen, was mir schon seit meiner Gefangenschaft auf dem Herzen liegt“, sprach sie.

„Ich höre, Cassandra“, sagte ich schläfrig. „Was beschäftigt dich so, dass es keinen Aufschub mehr duldet?“

„Ich will mich der Prüfung zur Hohen Zauberin unterziehen“, flüsterte sie. „Ich denke, ich bin reif dafür und es ist wichtig für unseren Kampf. Ich werde deinen Meister Ordnung fragen, ob er mich unterweist und stützt, denn Meister Meric ist zu alt für dies.“

Gerade mein Meister Ordnung hatte mir einmal von der Führerin der Zauberer Bashilas erzählt und es hatte seit Taurims Zeiten keine mehr gegeben. Die Prüfung war gefährlich und man konnte sterben oder den Verstand verlieren.

„Mir gefällt das nicht. Ich will mich zunächst mit meinem Meister darüber unterhalten“, wandte ich ein.

„Du musst verstehen, Pandra. Dein Meister hilft mir nur, mich selber auszubilden und ich habe dich keineswegs gefragt, ob ich es darf. Das machen die Göttinnen mit mir ab. Ich hoffe nur, dass du zu mir stehen wirst, denn ich werde schwierig sein während der Ausbildung“, sagte sie abschließend und legte sich zu mir.

Ach, sie würde wirklich einmal schwierig sein !.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

35. Kapitel

Der Nordwald

Am nächsten Mittag verließen wir das Dorf. Cassandra hatte am Abend vorher mit Sötjes Großmutter gesprochen und diese überredet, ihr das Mädchen für eine Ausbildung in Askadia mitzugeben. Die Alte erkannte die Gelegenheit für ihre Enkelin und diese war begeistert. Sie bekam Reisekleider und ein Maultier von uns, bestand aber weiter auf ihrer roten Kappe.

Nach fünf Tagen der Reise auf verschlungener Straße durch Berg und Tal kamen wir am späteren Morgen aus einer schon sonnenbeschiene Schlucht heraus und blickten auf den berühmtberühmten Nordwald, über dem noch die letzten Nebelschwaden hingen. Das Baummeer erstreckte sich so weit das Auge reichte ohne Lücken und große Erhebungen nach Norden und Osten, bis es sich in einer blaugrünen Diesigkeit verlor. Im Westen erstreckte es sich bis zu den südöstlichen Ausläufern des Hohengreifgebirges, dessen steile Flanken und schneebedeckten Gipfel in der Ferne zu erkennen waren.

Emihra Rothaar stützte sich auf ihren Sattelknauf, sog tief die Luft ein und sagte: „Atmet den Duft meiner Heimat, Freunde. Der Nordwald ist eine Welt für sich, die uns ernährt und schützt, aber auch grausam und ohne Gnade sein kann, denn es gibt wilde Tiere und Trolle und man kann sich leicht verirren.“

Manche Waldgebiete sind uralt und nur die erfahrensten Waldmänner vermögen dort zu wandern und zu ihren Leuten unbeschadet zurückzukehren, denn dorthin haben sich Geschöpfe zurückgezogen, die der Schwarze Hexenmeister für den Krieg gezüchtet oder verformt hatte.

Andererseits gibt es viele Bäche mit frischem Wasser, riesige Pilze und Beeren, Rehe und Hirsche, singende, bunte Vögel und nicht zu vergessen mein Volk.

Kommt, meine Freunde, ich kann es kaum erwarten, von den Schatten der Bäume umarmt zu werden.“

Die Straße schlängelte sich den Hang hinunter bis in den Wald. Links und rechts des Weges standen Reihen um Reihen von Bäumen mit mächtigen, moosbewachsenen Stämmen, deren Wipfel sich in schwindelnde Höhen erstreckten. Die weit ausragenden Äste waren oft von Flechten behangen und nur wenig Tageslicht drang durch das dichte Blattwerk auf den Boden. Das Unterholz versuchte an manchen Stellen, die Straße zurückzuerobern. Emihra erzählte uns jedoch, dass die Holzfäller für ihre Instandhaltung sorgten.

Die Luft war an manchen Stellen feucht, ja sogar faulig und an anderen Orten frisch und belebend. Aus dem Dickicht und den Baumkronen vernahm man Tierstimmen, meist Vogelrufe und ab und an auch ein Knacken im Unterholz oder Flügelschlagen.

Auf mich wirkte dieser Wald nicht sehr heimelig, aber er strahlte etwas von Würde des Alters aus. Zwei Tage ritten wir in Ruhe und unbehelligt durch den Wald und schliefen nachts unter dem Mond des Adlers und dem Schutz unserer Feuer und der Wachen. Zweimal begegneten uns mit Holz beladene Ochsenwagen, die ihre Last in die Hauptstadt von Nurnenreich verbringen sollten.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Am Abend des dritten Tages gelangten wir zu der großen Holzbrücke, die die Waldstraße den Fluss Tanarga überqueren lässt, der gefährliche Sümpfe im Osten speiste.

Am Nordufer zur Linken der Brücke stand das bei den auf der Waldstraße Reisenden gern besuchte Wirtshaus „Zur Brücke“. Emihra erzählte uns, bevor wir einkehrten, dass hier am Abend stets Holzfäller anzutreffen seien, die ganz in der Nähe eine Siedlung hätten. Als ich in die Schankstube eintrat, saßen dort auch schon ein paar große und kräftige Kerle, die uns und vor allem die Frauen lauthals begrüßten.

Da in der Schenke nicht genügend Platz war, musste ein Teil unserer Krieger mit dem Stall vorlieb nehmen. Dort wurden sie mit Trank und Speise versorgt.

Emihra wurde sogleich von einem schwarzbärtigen Mann auf den Schoß gezogen. Bartam und Alak wollten ihm Benehmen beibringen, doch unser Rothaar stellte ihn als Bekannten aus ihrem Heimatdorf vor.

Wir setzten uns zu den Männern und es wurde gelacht, gezecht und erzählt und der Wirt tischte ein schönes gebratenes Wildschwein mit Soße, Klößen und Pilzen auf.

Die Frauen, selbst Cassandra, obschon sie als Kaiserin Askadias erkannt worden war, wurden von den fröhlichen Gesellen mit Umarmungen und Liebkosungen eingedeckt und unsere Damen, selbst Cassandra, nahmen dies zu meinem Erstaunen kichernd hin.

Später am Abend, als die Gesellschaft kleiner und ruhiger geworden war, erzählte ein älterer Holzfäller einige Legenden und Schauergeschichten über den Nordwald. Ich hörte aufmerksam zu, während Cassandra bereits auf meinem Schoß schlummerte. Sie erzählten von einem tapferen Schneider, der sieben Riesen auf einen Streich niedergestreckt und ein Einhorn gefangen habe. Das mit dem Einhorn stimmte wohl kaum !.

Erst spät am nächsten Morgen, als alle ausgeschlafen hatten, brachen wir auf. Die Holzfäller waren aus ihrer Siedlung herübergekommen, um das Einhorn zu sehen, das in der Nacht im Wald gewandert war, und um uns zu verabschieden.

Unserer Reisegemeinschaft schlossen sich einige Waldzwerge an, da sie den gleichen Weg hatten und Cassandra wegen der größeren Sicherheit darum gebeten hatten.

Sie ähnelten ihren Vettern aus dem Gebirge von der Statur her und Größe, doch waren sie bartlos, hatten auffällig große Ohren und trugen Waldmannskleidung.

Ihre Reise unternahmen die fünf mit einigen gut beladenen Eselwagen. Ohne Zwischenfälle ritten wir zwei Tage auf der Straße, die fast geradenwegs nach Norden führte. Manchmal gab es zu beiden Seiten Wege oder Trittpfade, die in die Dunkelheit zwischen den Bäumen wiesen.

Am Abend des zweiten Tages nach der Brücke schlugen wir unser Lager in einer weiten, moosbewachsenen Lichtung nahe der Straße auf. Der Platz, der von knorrigen, flechtenbewachsenen Bäumen umsäumt war, lud geradezu zum Rasten und Verweilen ein.

Während die anderen an der Feuerstelle saßen und zu Abend aßen, setzte ich mich an den Straßenrand und rauchte, weil ich keinen Hunger verspürte. Das Einhorn war vor kurzem in den



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Schatten unter den Bäumen verschwunden.

Ich beobachtete das Treiben am Feuer und lauschte dem Wind in den Ästen. Allmählich beschlich mich ein ungutes Gefühl, dass sich immer mehr zu Angst entwickelte. Die Bäume, die die Lichtung umstanden, strahlten etwas Unheimliches und Böses aus.

Einige Zeit grübelte ich und strengte meine Augen an, um zu erkennen, was es sein könnte. Dann sprang ich auf, weil mein Argwohn zur Sicherheit geworden war.

Die Bäume waren fast unmerklich immer näher ans Feuer gerückt und schlossen meine Freunde sichtlich ein.

Bevor ich einen Warnruf ausstoßen konnte, wurde einer der Waldzwerge von einem Ast mit einer Gelenkigkeit und Geschwindigkeit gepackt, die durch einen Baum ausgeführt unwirklich erschien. Der schreiende Mann wurde in die Höhe gehoben und im Stamm seines Fängers klaffte ein Schlund auf, in dem der arme Zwerg auf immer verschwand.

Während ich durch eine Lücke zwischen den ihren Kreis enger ziehenden Bäumen sprang und im Tumult Sturmbalg von meinem Lager holte, sah ich, wie Bartam bereits mit seinem Schwert Arkad auf Äste einhieb, die Alak umklammert hielten. Mit Hilfe zweier novalanischer Krieger gelang die Befreiung des Hünen.

Als ich mit Sturmbalg, der sofort anfang zu glühen, den Angriff auf die Baumwesen begann, befanden sich schon einige Krieger im Würgegriff der Äste. Ein Teil von ihnen hing engumschlungen in Höhe der Kronen und wurde umhergeschleudert oder durchgeschüttelt und andere wurden von starken unteren Ästen auf den Boden gequetscht.

Ich hieb mit Sturmbalg, der nun wütend knurrte, in einen der Stämme. Aus dem klaffenden Schnitt floss eine zähe, gelbfarbene Flüssigkeit. Aus den Augenwinkeln nahm ich wahr, wie Emihra und Lykarna die noch freien und lebenden Leute um das Feuer sammelten. Krieger schlugen mit Feuerscheiten und Schwertern nach greifenden und prügelnden Ästen.

Ich wollte nun zu den Menschen stoßen, als mir ein Ast mein linkes Bein wegzog und mich in die Höhe riss.

Während ich mit Sturmbalg nach dem Baum schlug, der mich als Opfer auserkoren hatte, schleuderte dieser mich mehrmals gegen seinen Stamm und hinderte mich damit an weiteren Hieben. Die Fee schoss mit dem Zauberstab nach meinem Widersacher, musste aber Vorsicht walten lassen, wenn sie mich nicht mit dem Baum verbrennen wollte. Sie versuchte einige Zauberflüche, die aber nicht wirkten.

Ich ahnte, dass wir eine stärkere Waffe brauchen würden und schrie immer wieder – Tarad -. Alandu verstand als erster, zog das silbrige Horn aus meiner Reisetasche und stieß hinein.

Im nächsten Augenblick erschien aus einem blauen Licht heraus das Einhorn und flüsterte langsam Worte in fremder Sprache. Die Bäume raschelten und rumorten, erzitterten dann in einem letzten Aufbäumen und bewegten sich nicht mehr.

Nun konnte ich mich mit meinem Schwert aus den Bäumen befreien, ließ es dann fallen und



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

hangelte mich selbst zu Boden. Die Fee brachte mir Sturmbalg, der wieder leblos erschien und umarmte mich. Ein paar der Bäume hatten schon etwas Feuer gefangen und Soldaten mühten sich, diese auszuschlagen und ihre Kameraden lebend oder tot aus den Würgegriffen der Bäume zu befreien.

„Sind wir außer Gefahr?“, fragte ich Schneewind. „Was sind das für Geschöpfe?“

„Wir sollten von hier verschwinden“, sprach das Einhorn. „Die Bäume sind mit schwarzer Magie gezüchtet und verzaubert worden. Die Waldläufer nennen sie Baumtrolle. Solche Fallen sind im Hexenmeisterkrieg oft vom Schwarzen Heer angelegt worden und ich bin sicher, dass diese hier nicht zufällig an der Waldstraße steht.“

Diener der Maid halten sich im Großen Wald auf, die die alten Wesen wieder unter den Befehl ihrer Herrin stellen und den Nordwald an sich unter ihren Einfluss bringen sollen.

Brecht das Lager sofort ab. Die Bäume sind betäubt, aber ich muss diese Falle gänzlich zerstören, denn die Wesen können sich auf ihrem schwammigen Fuß fortbewegen und weiterhin Gefahr bringen.“

Während wir bald im Schein unserer Fackeln langsam auf der nächtlichen Waldstraße ritten, sahen wir hinter uns ein helles blaues Licht wo sich das Lager befunden hatte.

Bei Sonnenaufgang errichteten wir einen neuen Rastplatz an einem schnell dahinfließenden Waldbach. Während Cassandra meinen zerschundenen Oberkörper einsalbte, fragte ich Schneewind, welches uns nachgefolgt war und nun in unserer Nähe stand: „Sag` mir, wie du das machst mit dem plötzlichen Auftauchen.“

„Man nennt es – Versetzen -. Die Welten in Zeiten und Räumen sind durch Tore verbunden.“

Die Fee hat dich damals inmitten der Steine mit ihrem Zauberstab versetzt und sie selbst war schon einige Male an anderen Orten. Das Dorf der Elfen, das wir besuchten, ist in anderer Zeit“, erklärte das Einhorn. „Es ist schwierig. Du kannst dich verirren. Es gibt Wesen, die sich unfreiwillig versetzt haben und sich in Verwirrung in fremden Welten wiederfanden. Es gibt auch solche, die man vermisst, weil sie nie ein Tor in ihre Welt zurück finden.“

Nur die Götter, die Wächter und die Hohen Zauberer vergangener Tage können sich sicher und bewusst ohne Hilfsmittel versetzen.

Die Fee ist kurz vor diesem Stadium. Du nicht! .“

Kassandra blickte mich bewusst nicht an und ich dankte Schneewind missmutig für die Zurechtweisung. Wir legten uns nach der schlimmen Nacht schlafen. Als ich gegen Mittag im Zelt erwachte, lag Cassandra nicht neben mir.

Ich zog mich an, ging auf den Lagerplatz und befragte einen Krieger nach dem Verbleib meiner Frau. Er sagte mir, dass sie zusammen mit Lykarna und Emihra zum Bach gegangen sei, um sich zu waschen. So setzte ich mich zu Alandu, Bartam und einigen anderen Männern und spielte Würfeln.

Als die drei Frauen nach geraumer Zeit immer noch nicht wieder im Lager erschienen waren, kam



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

in unserer Spielrunde Unruhe auf. Alandu stand schließlich auf und schlug vor, sie zu suchen. Bartam und ich folgten ihm zum abschüssigen Bachufer. Wir gingen an dem sprudelnden und plätschernden Wasser entlang durch das feuchte Moos und Gras. Bald fanden wir die Mäntel, Hosen, Stiefel und Dolche der Frauen. Alak stieß nun mit zwei novalanischen Kriegern zu uns.

Alandu besah sich die Fußspuren am Ufer und in der Umgebung und meinte schließlich:

„Ich kann hier nur die Abdrücke der Frauen entdecken. Sie sind anscheinend einfach in nordwestlicher Richtung davongelaufen. Die Spuren werden abseits vom Wasser immer schlechter.“

Bartam und Alak riefen die Namen unserer Mädchen, doch aus dem Wald vernahm man nur das Zwitschern von Vögeln.

„Lasst uns ins Lager zurückkehren und uns kurz mit den anderen beraten“, schlug ich vor. Dort angelangt fragte ich Schneewind, ob es helfen könne.

Das Einhorn lag jedoch in Ruhestellung auf dem Boden, starrte ins Leere und beachtete mich nicht.

Wir teilten uns für die Suche in zwei Gruppen auf. Einige Krieger gingen mit Bartam und Alak und drei andere mit Alandu und mir. Die übrigen Männer und Frauen sollten im Lager bleiben und erst mit einer groß angelegten Suche beginnen, wenn wir nicht bis zum Morgen des übernächsten Tages zurückkehren würden.

Ich lief mit Alandu und den drei Novalanern, die uns begleiteten, einige Zeit durch das Unterholz in Richtung Nordwesten. Manchmal wurde es schwierig, sich durch die Pflanzen durchzuschlagen. Am Abend hörten wir aus dem Osten Bartams Auerochshorn. Wir riefen und piffen nach den Frauen, aber der Wald behielt sie weiter für sich.

„Es wird zu dunkel. Wir müssen lagern“, meinte Alandu nach weiterer ergebnislose Suche.

Wir nahmen unsere Rucksäcke und wollten uns gerade daran machen, sie auszupacken, als ich plötzlich ein kleines Licht im Norden sah.

„Dort“, rief ich begeistert aus. „Vielleicht sind das unsere Freundinnen, die Zeichen geben.“ Der Ostmann und ich eilten auf die Lichtquelle zu, doch sie entfernte sich von uns in nordöstlicher Richtung. Wir wagten jetzt nicht zu rufen, da ja auch feindlich gesinnte Wesen wie Trolle auf uns warten konnten. Für einen Moment verschwand das Licht und tauchte dann im Nordwesten wieder auf. Verwundert liefen wir in die neue Richtung. Das Spiel wiederholte sich nun, bis wir uns vollends verlaufen hatten. Das Verwirrende war, dass wir uns darüber bei der Jagd auf das Licht keinerlei Gedanken machten.

Als das Licht es zuließ, dass wir ihm nahe kommen durften, sahen wir eine Pflanze mit leuchtenden violetten Blüten, die uns in ihren Bann schlug. Unversehens standen wir unmittelbar vor ihr, während das Irrlicht um die Blume umherzuckte. Ich bemerkte, dass wir bereits bis zu den Waden im Boden eingesunken waren.

„Wir sollen wohl als Dünger für dieses Unkraut dienen“, bemerkte ich unbehaglich bei meinen



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Bemühungen, mich aus dem Morast zu befreien. Jede Bewegung von Alandu und mir ließ uns weiter im Boden versinken.

„Wir sind verloren“, ächzte der Ostmann, als wir bereits nur noch die Arme und den Kopf über dem Sumpf hatten und vergeblich versuchten, uns an Ästen aus dem Schlamm zu ziehen.

Verzweifelt mühten wir uns weiter um unsere Leben, als uns plötzlich die Enden von Seilen zugeworfen wurden. Die Umrisse von Menschen waren nun im Schein von Fackeln zu erkennen. Mit neuem Mut und Kraft aus der Not zogen Alandu und ich uns aus dem Treibsand. Schließlich packten uns hilfreiche Hände und beförderten uns auf festen Boden.

Ich lag auf dem Rücken, wischte mir Schlamm aus den Augen und sah dann Waldlinger vor mir.

„Habt Dank, gute Leute“, brachte ich keuchend heraus.

„Immer noch so ungestüm, Pandra?“, fragte jemand und beugte sich zu mir herab. Im Fackellicht tauchte aus den Schatten das Gesicht von Barior, dem Waldmann auf. Er reichte mir seinen Arm, half mir auf und wir begrüßten uns freudig. Ich stellte Alandu und ihn vor und dann nannte er uns die Namen seiner Begleiter.

„Vor Tageslicht besteht keine Gefahr für eure Gefährtinnen. Wir können jetzt nichts tun“, sagte Barior und fing an, Feuerholz zu sammeln.

Wenig später saßen wir im Schneidersitz um eine Feuerstelle, rauchten Pfeife und tranken heißen Kräutersaft.

„Ihr seid nicht zufällig gerettet worden. Meine Leute und ich folgen euch schon eine Weile. Auch Bartam und der Riese werden mittlerweile auf Waldläufer getroffen sein.

Seit ihr den Nordwald betreten habt, begleiten wir euch, denn im Wald ist es unruhig geworden und außerdem ist jemand bei euch, der uns sehr wichtig ist.“

Mit einer abwinkenden Handbewegung und ernstem Blick bedeutete er uns, im Moment keine weiteren Fragen zu stellen und lieber auszuruhen. Wir aßen noch etwas Trockenobst und Dörrfleisch und rollten uns in unsere Decken.

Kurz vor Sonnenaufgang weckte Barior uns aus unruhigen Träumen, aber der Saft hatte uns zumindest schlafen lassen. Bald darauf brachen wir mit den Waldlingern in Richtung Westen auf. Auf einer Lichtung sammelten die Männer Blätter einer hellgrünen Pflanze und kauten sie gemeinsam mit uns.

„Was ist den Mädchen geschehen?“, fragte ich Barior nunmehr ungeduldig.

„Sie sind von den verzaubernden Irrlichtern der Schattenelfen zu ihrer Herrin geführt worden. Die dunklen Elfen haben die Spuren für euch gut verwischt, aber uns aus dem Wald konnten sie nicht täuschen. Wir haben Ihre Lauer entdeckt und werden nun im Tageslicht angreifen, wenn die schwarzen Elfen nach der Jagd in Starre fallen und Sie fressen will.“

„Warum habt ihr die Frauen nicht gleich befreit?“, fragte Alandu ungehalten.

„Die Schattenelfen sind sehr gefährlich, wenn sie Beute jagen. Sie sind Würger und man kann sie kaum verletzen, weil ihr Fleisch sehr dehnbar ist“, antwortete der Waldmann.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Aus einem Baum vernahm man einen Pfiff und ein Waldläufer kletterte dann aus dessen Krone herab. Auf dem Boden angekommen redete er mit Barior in der Sprache der Waldlinger.

„Wir müssen uns beeilen. Sie fängt schon an“, rief Barior aus und lief davon. Wir folgten ihm nach. Ich fragte mich gerade, was diese Herrin der Schattenelfen sein könnte und lief zwischen den Stämmen zweier mächtiger Eichen hindurch, als ich erstarrte.

Vor mir befand sich ein riesiges, im Morgentau glitzerndes Spinnennetz. Lykarna und Emihra zappelten festgeklebt an Fäden, während Kassandras Leib bereits vollständig eingesponnen war und die Arme strampelte und schrie. Die rotbraune, fellbewehrte Spinne saß dicht bei ihr und ihr Körper war groß wie der eines Menschen. Das Vieh biss nun Cassandra zweimal in den Rücken und die Fee wurde schnell ruhig. Ich schrie auf und wollte ins Netz klettern, doch Barior hielt mich ab.

„Gemach`, mein lieber Freund“, sagte Barior und umfasste meine Schultern. „Die Kaiserin ist nur betäubt. Der Verdauungsbiss ist noch nicht verabreicht und wird, weil wir es verhindern werden, auch nicht geschehen.“

Ein paar der Waldlinger spannten Pfeile in ihre Bögen ein. Barior erklärte uns, dass das Kraut, welches wir uns einverleibt hatten, vor dem klebrigen Netz schützen würde. Er hatte nämlich vor, mit uns die Frauen aus dem Netz zu holen, während seine Leute die Spinne ablenken würden. Ich hatte bereits bemerkt, dass meine Haut sehr trocken und straff geworden war.

Auf Bariors Geheiß eröffneten die Bogenschützen das Feuer. Die Pfeile prallten von dem Panzer der Spinne ab, aber das Ungetüm wurde sichtlich beunruhigt und flüchtete sich in sein Versteck, das sich rechts über dem Netz in einem toten Baumriesen befand.

Ich stieg mit Barior, Alandu und zwei Waldlingern in das stramm gespannte Netz. Die Waldlinger und Alandu befreiten Lykarna und Emihra, indem sie sie mit scharfen Messern aus den Fangfäden schnitten, während ich mit Barior zur bewusstlosen Fee gelangte. Wir schnitten auch sie aus dem Netz und ich warf sie, eingesponnen wie sie war, über die Schulter, denn wir wollten schnell wieder aus dem Netz heraus. Barior kletterte mit mir und hielt die Fee zusätzlich.

Die Spinne gedachte nun doch, ihre Beute zu verteidigen und kam wieder aus der Lauer auf das Netz, aber die Bogenschützen deckten sie sofort mit einem Pfeilhagel ein.

Auf dem Boden angelangt lief ich mit Cassandra auf den Armen nach Süden davon, wie Barior mir geheißen hatte. Die anderen folgten mir. Auf einem farnbestandenen Platz hielten wir an. Ich legte die ohnmächtige Fee auf den Boden und Lykarna und ich befreiten sie aus den Schlingen.

„Wir sollten eine Trage für Cassandra fertigen“, meinte Alandu und machte sich mit einem Waldmann sogleich an sein Vorhaben.

Barior hielt die zitternde Emihra fest in seinen Armen und streichelte über ihren Kopf.

Zu mir gewandt sagte der Waldlinger: „Das Schicksal, an das ich glaube, geht seltsame Wege. Kein Zufall wird es sein, das meine Cousine zu euch gestoßen ist.“

„Wenn die Trage fertig ist, müssen wir uns zu einer bestimmten Lichtung begeben, wo wir die



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

andere Gruppe treffen“, erklärte Barior weiter. „Ich hoffe, dass Bartam meinen Männern vertraut hat und ihnen gefolgt ist.“

„Bartam ist ein kluger Mann“, sagte Lykarna, die verschwitzt war und heftig atmete.

„Besteht zur Zeit keine Gefahr durch die schwarzen Elfen? .“

„Nein“, sagte einer der Waldmänner. „Sie sind Wesen der Nacht und nur zu ihrer Zeit sind sie zaubermächtig.“

Kurz darauf brachen wir auf. Alandu und ich trugen Cassandra durch das lichte Unterholz. Ich war erstaunt, wie sicher sich die Waldlinger in dem Baummeer zurecht fanden. Nach einer Weile lösten zwei Waldläufer den Ostmann und mich ab. Endlich erreichten wir eine Lichtung, auf der sich ein großer, flacher Felsen befand. Ich nahm an, das er Kulthandlungen diente, weil er reichlich und bunt mit Tierbildern und Zeichen bemalt war. Neben ihm saßen Bartam, Alak und vier Waldleute im Gras.

Bartam sah überrascht Barior an und Lykarna, die sich schon erstaunlich gut erholt hatte, setzte sich auf seinen Schoß und berichtete ihm.

„Ich glaube, ich muss sehr dumm aus der Wäsche geguckt haben, als die Waldlinger plötzlich wie aus dem Nichts zwischen den Bäumen hervorkamen“, erklärte Bartam. „Sie hätten uns aus dem Hinterhalt leicht töten können. Daher fiel es mir auch leicht, ihnen zu glauben.“

Wir brachen wieder auf und erreichten bald unser Lager. Emihra und Barior hatten sich von uns getrennt, um bestimmte Kräuter für die Heilung Kassandras zu suchen.

Lykarna und ich bereiteten der Fee in einem Zelt ein Krankenlager. Wir rieben sie ab, weil sie stark schwitzte und gaben ihr anschließend kalte Wadenwickel gegen das einsetzende Fieber.

„Barior hat gesagt, dass seine Leute das Netz der Spinne und ihr Versteck angezündet haben“, erzählte mir Lykarna. „Bisher ist sie nie so nahe an die Straße und zu menschlichen Behausungen gelangt, aber nun ist sie zu weit gegangen.“

Emihra kam mit einer Schüssel dickflüssigen, gelbgrünen Saftes zu uns ins Zelt und rieb Kassandras Körper damit ab.

„Der Saft ist aus einer Art von Pilzen gepresst und wird ihr das Gift aus dem Körper ziehen“ erklärte sie uns dabei. „Morgen wird es ihr besser gehen.“

Lykarna und ich schliefen später bei Cassandra ein. Als ich erwachte, war ich allein. Ich trat aus dem Zelt heraus und sah am Rande des Lagerplatzes im Morgennebel Alandu stehen.

Während ich zu ihm ging, grüßte ich die Wachen, die am Lagerfeuer standen.

„Hast du meine Frau oder Lykarna gesehen?“, fragte ich ihn gähnend und reckte mich.

Alandu verwies mich in Richtung einer alten Eiche. Dort standen Cassandra und Lykarna eng aneinander gedrückt. Ich freute mich über die Versöhnung.

Nach einem ausgiebigen Frühstück brach die Gemeinschaft zusammen mit den Waldlingern wieder auf.

Die Waldleute besaßen kleine, gestromte und robuste Pferdchen, die jeweils drei Zehen hatten



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

und sich auf dem Waldboden geschickter bewegten als die großen Pferde.

Während ich neben ihnen ritt, sagte Barior zu seiner Cousine Emihra: „Du erzähltest mir bei unserer Pilzsuche, dass du nun eine Rosenritterin Askadias bist. Wie willst du das mit dem Versprechen deines Vaters vereinbaren, dass er dich Lorn von den Farningern zur Frau geben wird?“

Emihra antwortete: „Jedes Leben ist vorweg geschrieben, aber es öffnen sich dennoch Wege und ein Mensch kann Entscheidungen treffen. Ich bin den Askadiern begegnet und die Kaiserin soll mich nun führen. Dies kommt mir mehr zupass, als einem Waldläufer den Hof zu führen und ihm Kinder zu gebären. Ich wollte immer schon anderes. Deshalb hat mich mein Vater auch zur Schule ins Nurnenreich gegeben. Er wird es verstehen.“

„Dein Vater ist Häuptling und du entehrst ihn, wenn du die Verheiratung verweigerst“, entgegnete Barior. „Du weißt, dass bei unserem kleinen Volk strenge Gesetze herrschen und die Aufgaben der Männer und Frauen geteilt sind. Ein Mann lässt sich zwar auch von seinen Frauen beraten, aber er hat das letzte Wort, weil er die Familie versorgt und beschützt.“

Dein Vater wird nicht mit Cassandra als ebenbürtig verhandeln.“

„Ich werde meinen Herrn Vater um Einsicht bitten, aber ich versichere dir, dass ich meinen Willen durchsetze, Cousin“, erwiderte Emihra Rothaar entschlossen. „Und so dumm kann er nicht sein, die Macht der Fee zu sehen.“

„Ich höre meine Schwester sprechen“, raunzte Alak. „Ich habe auf dieser Reise viel über den Willen von Frauen gelernt.“



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

36. Kapitel

Die Hadlinger

Die weiteren zwei Tage der Reise zum Dorf des Hadlingerclans verliefen ereignislos.

Die Waldstraße führte genau an dem Dorf vorbei. Das erste, was man von dem Ort sah, war ein hoher Holzwall, der rings um ihn führte. Die Eingangstore wurden von Geweihen des Riesenhirsches geschmückt, der in den Hochmooren im Osten gejagt wurde.

Zwei Wächter, die fasanenfederngeschmückte Hüte trugen, verneigten sich als wir mit Emihra, Barior und seinen Leuten, die Tiere am Halfter geführt, durch das Südtor einzogen und im Dorf liefen die Leute zusammen.

Die Holzhäuser der Hadlinger sahen robust und zweckmäßig aus. Im Zentrum des Ortes, auf das alle Wege zuliefen, befand sich ein langgestrecktes Versammlungshaus, dessen Außenwände Schnitzereien zu Ehren von höheren Mächten zierten.

Barior erzählte mir später, dass die Waldlingerclans neben der Großen Mutter Naturgötzen, die jeweils für Wasser, Wachstum, Jagdglück und ähnliche Dinge zuständig waren, verehrten.

Auf dem Platz am Versammlungshaus stand vor der im Mittelpunkt stehenden Dorfeiche ein großer, kräftiger Mann mit schwarzem Vollbart und Halbglatze, der seine sehnigen Arme vor der Brust verschränkt hielt und mit unbeweglicher Miene auf uns starrte.

Man führte unsere Tiere weg und brachte unsere Soldaten und die Waldzwerge zu den ihnen zugewiesenen Unterkünften. Barior hatte uns einen Boten vorausgeschickt, damit Vorbereitungen getroffen werden konnten.

Die Dorfleute standen nun im Halbkreis um uns herum.

Barior verbeugte sich vor dem noch immer reglos stehenden Mann und stellte ihn uns als den Häuptling des Hadlingerclans, Ern Dartun, vor.

Außer Cassandra verbeugten wir uns alle vor dem Häuptling. Als Barior die Fee vorstellte, neigte sie leicht den Kopf. Ern Dartun begrüßte uns in der Sprache seines Volkes und bot uns Gastfreundschaft, was Barior übersetzte.

Nun trat Emihra vor und machte einen Kniefall vor ihrem Vater. Er hob sie, jetzt lächelnd, auf und drückte sie an sich. Anschließend ging Emihra in das Haus ihrer Familie, um ihre Mutter, die Großeltern und Geschwister zu sehen. Der Häuptling verschwand mit anderen Ältesten im Versammlungshaus.

Barior sagte zu uns Askadiern gewandt: „Ihr seid selbstverständlich Gäste meines Hauses. Folgt mir nach.“

Wir kamen zu einem großen, efeuumrangten Langhaus, in dessen Vorgarten eine Zisterne mit einer Wasserpumpe stand. Eine junge, blonde Frau wusch dort Wäsche.

„Lassia, Urfa, kommt her bitte, wir haben Besuch!“, rief Barior aus.

Die Frau am Wasserbottich blickte auf und eine andere blonde junge Frau trat aus der Eingangstür heraus.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Beide gingen auf Barior zu und küssten und umarmten ihn. Der Waldmann hielt nun seine Ehefrauen um die Hüften umarmt und stellte sie uns vor.

Beide trugen ihr langes Haar, wie hier für die Frauen üblich in zwei Zöpfen, waren in Blusen, Halbschuhe und wadenlange Röcke aus Wildleder gekleidet und waren insgesamt sehr ansehnlich. Lassia war etwas kleiner und üppiger als Urfa.

Die Frauen kamen aus Häuptlingshäusern und hatten die Schule besucht. Sie luden uns in der Großen Sprache in ihr Haus ein.

Drinne angekommen stellte uns Barior seine acht Kinder, drei Söhne und fünf Töchter, vor.

Das älteste Kind, ein Mädchen, war von Urfa und neun Jahre alt. Das Nesthäkchen, ein struwelhaariger Junge, zeigte mir sein Holzpferd, das ihm sein Vater vor kurzem geschnitzt hatte. Bald wurden die Kinder von Verwandten abgeholt, um uns Platz zu schaffen und die beiden Frauen machten sich daran, eine Mahlzeit zuzubereiten.

Das Essen, bestehend aus Schinkenfleisch, Kochwürsten, Pilzen und Kohl war köstlich.

Nach der Speisung erzählte Lassia uns von einem weißen Riesenhirsch, den sich das Dorf mit seinen Weibern als Glücksbringer in einem Gehege hielt.

Ich fragte sie, ob sie ihn mir zeigen wolle und sie willigte lächelnd ein. Die Fee wollte gerne mit uns gehen und so spazierten wir bald zum Ostende der Siedlung.

„Sag` mir einmal, Lassia, stört es dich nicht, deinen Gemahl mit einer anderen Frau teilen zu müssen?“, fragte Cassandra geradeheraus, als wir vor dem Gatter des Hirschenparks standen.

„Du musst wissen, Kaiserin, dass es bei den Waldleuten immer mehr Frauen als Männer gab“, sagte die Waldfrau. „Urfa und ich verstehen uns sehr gut und Barior versorgt uns und ist sanft und gerecht. Er liebt uns und unsere Kinder.“

Als wir die Hirschen beobachteten, drückte Cassandra meine Hand und meinte grinsend: „Ob du wohl mit mehreren meiner Art zurechtkommen würdest?“ Sie erwartete keine Antwort.

Als ich mich am Abend daran machte, mich auszuziehen, um in das uns zugewiesene Bett zu gehen, sagte Cassandra, die bereits ein blaues Nachthemd trug, zu mir, nachdem sie ihre Zahnpflege beendet hatte: „Du, Pandra, mein Lieber. Sötje hat wegen der lebenden Bäume und der Spinne Angst bekommen und möchte bei mir schlafen.“

Seufzend zog ich meine Hose wieder an und meinte: „Dann gehe ich `rüber zu Bartam.“

„Du, Pandra, ich habe wegen der Spinne auch noch ein wenig Angst. Du solltest schon hier bleiben“, sagte die Fee mit gekonntem Augenaufschlag und strich durch ihr Haar.

„Wo soll ich denn hier schlafen?“, fragte ich und sah mich um.

Sie wies mit ihrem rechten Zeigefinger auf den Bretterboden vor dem Bett. Während sie nach Sötje rief, raffte ich grummelnd ein paar Decken zusammen und ergab mich in mein Schicksal.

Am Morgen begab ich mich zum Frühstückstisch, den man vor dem Haus aufgebaut hatte. Lassia briet in einer riesigen Pfanne auf einem gemauerten Grill Eier und Schinken. Ich setzte mich zu Barior, Bartam, Alandu und ein paar Waldleuten.

„Hast dich schick gemacht“, murmelte Bartam, der in Hosen und Unterhemd am Tisch saß und



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

ein heißes Getränk schlürfte.

„Ich trage Hofkleidung, weil Cassandra und ich nachher zu Emihras Vater gehen“, erklärte ich und nahm mir eine Birne aus der Obstschale.

Die Fee kam mit Lykarna und Sötje herbei. Sie trug Rock und Bluse wie die Frauen hier. Lassia, die etwa ihren Körperbau besaß, hatte ihr etwas geborgt. Außerdem trug die Fee das Haar, wie hier üblich, in zwei langen Zöpfen.

Barior nickte zufrieden und sagte, nachdem er Cassandra in Ruhe hatte essen lassen: „Es ist Zeit. Gehen wir zum alten Dachs in seinen Bau. Ihr werdet überzeugend sein müssen. Emihra ist sein Liebling.“

Kassandra und ich begleiteten ihn in das Haus des Häuptlings. Ern Dartun saß in Lederweste – und hose gekleidet im Schneidersitz auf einem Wildschweinfell und Emihra kniete rechts hinter ihm. Sie trug grüne Waldfrauenkleidung und Zöpfe. Sie wirkte nervös.

Barior und ich setzten uns ebenfalls in den Schneidersitz und Cassandra kniete sich, wie vorher besprochen, hinter mich. Ern Dartun redete in der Sprache seines Volkes zu uns und Barior übersetzte uns. Er erklärte, dass die vorgesehene Verheiratung von Emihra viele Vorteile für seinen Clan erzielen würde, unter anderem stattliche Vermögenswerte als Brautgeschenk und enge Beziehungen zum

einflussreichen Farningerclan. Ihm sei nicht klar, was Emihra in Askadia solle, dass er im übrigen nicht vom eigenen Sehen her kenne. Außerdem könne er Emihra wohl schlecht mit einer weiblichen Herrscherin verheiraten. Somit sei sie nicht versorgt und in Schutz.

Ich erklärte eigenmächtig, dass wir das angebotene Brautgeschenk überbieten würden. Dann schilderte ich ihm die Schönheit und Macht Askadias und erläuterte, dass ihm die Verbindung zum Kaiserhaus Vorteile gegenüber den anderen Clans bringen würde, die er sich kaum erträumen könnte.

Kassandra trippelte nervös mit den Fingern auf dem Boden, schwieg aber.

Ich stellte weiterhin fest, dass ich als Prinz von Novala für Versorgung und Schutz von Emihra bürgen würde, bis sie einmal verheiratet sei.

Barior nickte beruhigt und übersetzte.

Ern schien fürs erste zufrieden und willigte ein. Wahrscheinlich hatte ihn seine Tochter schon vorher bearbeitet. Einzelheiten der Vereinbarung sollten später besprochen werden.

Mit Beerenschnaps wurde auf die Sache angestoßen. Wahrscheinlich würde Emihras Entlobter sehr böse auf mich sein.

Nach diesen Formalien zeigte Ern nach seinen Verhältnissen nun auch der Fee die ihr zustehende Ehrerbietung.

Als ich später mit Cassandra das Haus verlassen hatte und wir zurück zu unserer Unterkunft gingen, meinte die Fee: „Ich denke, du hast dich ganz schön weit aus dem Fenster gehängt, mein Lieber. Du wirst wohl mit mir verhandeln müssen, was ich von dem „Brautgeschenk“ übernehme.“



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Außerdem werde ich dem Hadlingerclan keine Machtvorteile gegenüber den anderen Clans bieten. Keine Krieger, kein Handelsmonopol, nichts dergleichen.

Im übrigen, mein Schatz, solltest du dafür sorgen, dass unser Rothaar schnell einen Ehemann bekommt, denn wenn ihr unter deiner Bürgschaft etwas passiert, sind die Waldlinger hinter dir her. Diplomatie ist ganz schön schwierig, nicht?."

Ich schluckte beunruhigt.

Sie klopfte mir aufmunternd auf die Schulter und meinte: „Aber du hast sie uns besorgt. Das ist das Wichtigste.“

Den Rest des Tages verbrachten wir bereits mit Aufbruchsvorbereitungen und am Abend gab es eine kleine Feier im Dorf. Emihras Vater befragte uns reichlich über Askadia und Novala und wurde in beide Länder eingeladen. Die Nacht schlief ich wieder auf den Bodenbrettern.

Am frühen Morgen saß ich mit Cassandra auf Bariors Veranda. Sie hatte es sich zwischen meinen Beinen bequem gemacht, ich streichelte ihren Nacken und wir betrachteten den Sonnenaufgang. „An was denkst du gerade?“, fragte ich nach einer Weile des Schweigens.

Sie kicherte und sagte: „An etwas, was dir und mir gehört und was ich gerade im Rücken verspüre.“

Ich kitzelte sie an den Hüften und fragte, um abzulenken: „Freust du dich auf Novala?“

„Ich bin schon neugierig, denn in deinem Land soll mehr vom alten Reich zu erspüren sein“, antwortete sie.

„In der Hauptstadt allemal, denn sie war ja auch der Königssitz im Alten Reich“, ergänzte ich.

Unter der Mittagssonne verabschiedeten wir uns dann von den Hadlingern und brachen zum letzten Abschnitt der Reise nach Novala auf. Während des Rittes beobachtete ich aufmerksam die sich verändernde Landschaft. Dicht baumbestandene Gebiete, besetzt mit gemischten Laub – und Nadelhölzern, wechselten mit kräuter – und blumenbestandenen Waldwiesen und weidenumsäumten Sumpf – und Tümpelgebieten ab.

Am nächsten Nachmittag entdeckten wir auf der Waldstraße Kampfspuren. Wir suchten mit den Waldleuten, die uns bis zur Grenze begleiten wollten, die Umgebung ab. Bartam entdeckte eine erloschene Feuerstelle. Um sie herum lagen Knochen und angebrannte Fleischstücke, die eindeutig von Menschen stammten.

„Hier haben Trolle gefressen“, stellte Bartam fest. Ich kämpfte mit einem Würgegefühl und einige übergaben sich.

„Vor zwei Jahren hätten sie das an der Straße nie gewagt. Sie werden immer dreister“, meinte Barior zornig und trat in die Feuerstelle. „Das ist der Einfluss der Maid“, meinte Bartam, während er auf einem Rauchwerk herumkaute. „Pandra und ich haben sogar vor nicht langer Zeit zwei Trolle im Fliederwald gestellt.“

Als wir am Abend neben der Straße lagerten, hatte ich Wache. In der Dämmerung hörte ich, wie Emihra an der Straße mit jemandem sprach. Ich sah nach und staunte, als Emihra auf einer



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Böschung ein Reh streichelte und mit ihm sprach. Als das Tier mich wahrnahm, huschte es zwischen die Bäume.

„Dies ist mein Bruder, von dem ich dir erzählt habe“, erklärte Emihra als Antwort auf meinen fragenden Blick. „Er hat aus einer Quelle, die im Hexenmeisterkrieg verzaubert wurde, getrunken und sich in dieses Tier verwandelt. Er ist oft in der Nähe des Dorfes und hat uns nun begleitet.“

„Ich lasse dich wieder mit ihm allein“, erklärte ich und zog mich zurück.

„Wo ist mein Reh ? “ , wisperte sie in den Wald hinein.

Der Rest der Waldreise verlief ungestört und nach zweieinhalb Tagen erreichten wir die Grenze zu Novala. An der Waldstraße befand sich eine Holzschranke und ein Grenzerhäuschen. Die beiden Grenzwachen verbeugten sich und begrüßten uns dann freudig. Nun war es auch an der Zeit, sich von den Waldlingern zu verabschieden.

Es war der Neumond vor der Schlange als wir in Novala einreisten. Das dichte Grün des Nordwaldes ließ bald nach und wir ritten über gut gepflegte Steinstraßen zwischen Feldern und Weiden und Wiesen. Ich war glücklich, meiner Frau und meinen Freunden meine Heimat zeigen zu können, soweit ich sie von Ausflügen her kannte.

Wir übernachteten in kleineren Ortschaften, wo man uns begeistert empfing und über die Abwechslung froh war. Allerdings waren für die Leute die Fee und das Einhorn weitaus aufsehenerregender als ihr möglicher neuer König.

In den Waldstrichen und Hecken sah man schon das bunte Laub des Herbstes, aber von Süden wehte noch ein milder Wind.

Am Abend des zweiten Tages nach der Grenzüberquerung erreichten wir die Hauptstadt Novalas, Akandur, die bereits die Hauptstadt des alten Königreiches gewesen war. Die Stadt lag unter uns in einem Tal des Borush, dessen Strom sie teilte. Über der Stadt, die sich auch an den Hängen erstreckte, thronte auf der Nordseite das Königsschloss mit seinen Befestigungswällen.

Unsere Ankunft hatte sich bereits herumgesprochen und als wir in die Stadt einritten, standen die Menschen Spalier. Wir wurden nicht bejubelt, sondern die Menschen verbeugten sich schweigend, denn ich trug die Urne mit dem Herzen des Königs in meinen Händen.

Nachdem wir den Strom mit einer Fähre überquert hatten, erwartete uns die Königsgarde des Schlosses in ihrer weiß – blauen Uniform auf ihren Schimmeln. Ich übergab dem Hauptmann das Herz und wir ritten zum Schloss hinauf.

Auf dem höchsten Turm wehte die Flagge Novalas mit schwarzer Umrandung. Außerdem hatte man zu Ehren meiner Frau und ihres Landes die askadische Flagge mit der Schwarzen Rose gehisst.

Im äußeren Hof des Schlosses angelangt ließ ich Schneewind seiner Wege ziehen und half der Fee von Askaron. Novalanische Ritter, die mit uns in der Südwelt gekämpft hatten, führten uns in unsere Gemächer, damit wir ruhen und uns pflegen konnten. Pemdala sollte uns aus Gründen der Hofetikette erst am Abend auf einem Empfang begrüßen. Die Räume, die meine Schwester



Kunde von der Fee und der Alaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Kassandra und mir zugewiesen hatte, besaßen einen großen Balkon, von dem man aus einen herrlichen Blick auf die Stadt und die weinbewachsenen Hänge hatte.

Die Räume waren mit Teppichen aus der Ostwelt belegt und die Wände hatten Samttapeten. Es gab ein eigenes gekacheltes Bad mit Anziehraum und in den Zimmern verströmten Räucherstäbe Wohlgeruch und zwei Kamine sorgten für Wärme.

Kassandra fühlte sich aus fraulichen Gründen nicht wohl und legte sich bald auf das Sofa.

Ich wollte hingegen unbedingt mit Pemdala unter vier Augen sprechen und teilte dies einem Diener mit, der einen üppigen Imbiss auf das Zimmer gebracht hatte.

Nach kurzer Zeit kam er zurück und bat mich, ihm zu folgen. Er führte mich in einen Raum, der an zwei Wänden bis zur Decke mit Bücherregalen ausgestattet war. Vor zwei weit geöffneten Fenstern war eine Sitzgruppe mit weichen Sesseln und einem kleinen ovalen Tisch platziert.

Pemdala stand in einem mit weißen Mustern bestickten hellblauen Kleid vor den Fenstern und schaute auf die Stadt. Ihre Haare wurden von einem weißen Perlenband gebündelt. Als sie mein Erscheinen bemerkte, lief sie mir in die Arme und drückte sich an mich.

„Ich bin glücklich, dich lebend wiederzusehen, mein Bruder“, sagte sie. „Es ist so schrecklich, dass Vater dort bleiben musste. Ich habe ihn gerade erst etwas kennengelernt.“

„Ich bin auch glücklich, dich zu sehen, Schwester“, sagte ich und küsste ihre Wangen und ihren Mund. „Vaters Grabstelle wird dort von guten Leuten geehrt und sein Herz werden wir mit novalanischer Erde in der Königsgruft bestatten.“

„Mein Alak war schon hier und hat mir von euren Abenteuern erzählt“, erklärte sie dann nach einer Weile des schweigenden Angedenkens. „Ich bin begierig, deine Frau und die anderen Askadier zu sehen. Auch auf die Rothaarige und den schönen Ostmann bin ich neugierig.“

Wir setzten uns und sprachen dann über das Königtum. Ich machte ihr klar, dass sie die Landesherrin werden würde und riet ihr zur baldigen Heirat mit Alak, damit sie um so mehr seine Kraft hinter sich haben sollte. Außerdem bot ich ihr Kassandra und meine Hilfe an und machte auf Kassandra's Geheiß meinen Anspruch auf einen Sitz im Königsrat geltend. Letzteres war mir peinlich.

Pemdala hatte rote Wangen bekommen und atmete schwer, als ihr klar wurde, dass sie Königin werden würde. Wir plauderten noch etwas und sie zog sich dann zum Nachdenken zurück.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

37. Kapitel

Novalas Königin

Am nächsten Morgen, nachdem wir den abendlichen Empfang hinter uns gebracht hatten, versammelten sich im großen Rittersaal des Schlosses die Personen, in deren Hand nun die Zukunft des Königreiches lag.

Zugegen waren die novalanischen Zauberer, die Ritter des Landes, hohe Verwalter und Kaufleute und letztlich meine Schwester und ich.

Meister Ordnung, mit dem ich mich kurz zuvor besprochen hatte, erklärte den Anwesenden die Gründe meiner Ablehnung der Königswürde und sprach dann ausführlich über Pemdalas Charakter und Wesen, die sie nach Meinung der Zauberer durchaus befähigte, Königin zu werden. Er verwies darauf, dass Frauen gute Staatsführerinnen sein können und gab als Beispiele die Schwarze Rike und Cassandra an.

Ich unterschrieb recht gleichgültig meine Verzichtserklärung und nach dem Vorschlag der Zauberer wurde Pemdala von Murator schließlich vom Rat nach einigem Gerede zur neuen Königin Novalas ausgerufen. Ich umarmte und küsste sie und danach folgten die anderen mit ihren Aufwartungen.

Anschließend wurde Alak geladen und gehört, und er machte Pemdala vor dem Rat und den Zauberern seinen Antrag. Sie gewährte und erhörte ihn hocherötet. Natürlich hatte er sie insgeheim persönlich schon vorher gefragt.

Nachdem diese entscheidenden Angelegenheiten geklärt waren, gab es noch eine längere Debatte über die Zielsetzungen Novalas in Makula und die nähere Zusammenarbeit mit Askadia und man lud Cassandra mit ihren Beratern Lykarna und Bartam zur Teilnahme ein. Natürlich war die Fee gut vorbereitet und leitete bald die Gesprächsrunde. Ich sprach unterdessen im Flüsterton mit meiner Schwester über belanglosere Dinge, zum Beispiel ob alles an Alak so groß sei, wofür sie mich züchtigte.

Endlich riefen uns dann Diener zum Mittagessen.

Nachdem ich danach in Pemdalas privaten Gemächern verweilt hatte, ging ich zurück in den Gästebereich und befragte Sötje, die auf einer Bank ein Buch las, nach dem Verbleib meiner Frau. Sie erklärte, dass sie sich mit der Gräfin von Tylene zu einem Schlossteich begeben habe. Ich ging in die Parkanlagen und suchte nach den beiden.

Auf einem kiesbedeckten Weg wanderte ich zwischen Steinaufbauten, Hecken, Blumenbeeten, Rasenflächen und Buschreihen umher. Endlich fand ich die Damen an einem mit bunten Fischen besetzten Teich. Vorher war ich schon einer Gruppe kichernder Hofmädchen und zwei glücklich lächelnden Herren begegnet.

Lykarna lag mit einem kurzen Rock bekleidet auf dem Bauch und auf dem Rasen und ließ die Frühherbstsonne auf sich scheinen. Cassandra kniete auf einer Decke und goss Wein in Becher. Sie hatte nicht mehr an als Lykarna und vor sich einen Trink – und Esskorb stehen.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Als sie mich sah, winkte sie mir erfreut zu. Sie war augenscheinlich ziemlich angeheitert.

„Ist das nicht herrlich hier, Pandra?“, fragte die Fee. „Lykarna und ich erholen uns etwas von den erfolgreichen Verhandlungen. Ich mag dein Land, Liebling.“ Lykarna nickte heftig mit großen, glasigen Augen.

„Das, was ihr hier tut, ist in Novala nicht üblich. Ihr seid gesehen worden und man wird reden. Ich habe euch doch von Novalas biedereren Sitten erzählt.“, sagte ich kühl.

Kassandra kam zu mir und legte meinen linken Arm um ihre Hüften.

„Jetzt sieh` dir unseren kleinen Zopfträger an, Lykarna. Er ist böse auf uns. Mir ist es egal, ob hier etwas üblich ist. Ich bin Gast und Pemdala hat gesagt, wir können alles tun, was wir wünschen. Wem´s nicht passt, der kann ja wegschauen. Ich habe bisher aber noch keinen angewiderten Blick mitbekommen,“ meinte Kassandra spöttisch.

„Ich will das aber nicht. Daheim in Askadia könnt ihr baden und sonnen wie immer, aber nicht hier. Ihr versteht das nicht. Hier gelten die Regeln des Alten Reiches“, gab ich zurück und legte der Fee meine Jacke um. Lykarna zog sich nun mit Schmollmund ihr Hemd an.

„Du kleiner Heuchler. Wie kannst du es wagen?. Ich lasse mich nicht von alten Vetteln überprüfen“, schimpfte Kassandra erbost, als ich ihr die Sandalen angezogen hatte, beide Frauen an der Hand wegführte und sie einige zustimmende Blicke von ein paar älteren Gräfinnen wahrnahm, als wir vorbeieilten.

Offenbar war meine Frau über die äußerst eindringliche Beobachtung durch die Edlen Novalas verärgert und wollte sie empören. In unseren Räumen grollte sie mir noch, zeigte mir die Faust und den Finger und schlief dann auf dem Sofa ein.

Während in den nächsten Tagen und Wochen viele Leute bei Hofe damit beschäftigt waren, die Krönung Pemdalas vorzubereiten, zog ich mich, wenn ich nicht gebraucht wurde, oft in den Ostflügel des Schlosses zurück, in dem sich die königliche Bücher – und Schriftensammlung befand. Ich las Reiseberichte über die Ostwelt, Sternkarten, ein Geschichtsbuch und eine Gedichtssammlung und kam etwas zur Ruhe.

Es kam der Tag der Krönung. Sötje weckte uns bereits früh, um Kassandra beim Zurechtmachen zur Hand zu gehen. Kassandra hatte aus Askadia ihren Hofschneider herbeibringen lassen. Sie ließ für sich ein prachtvolles, blutrotes Kleid und für mich einen schwarzrot gehaltenen Anzug anfertigen. Ein junger novalanischer Ritteranwärter holte uns ab und geleitete uns in den Außenhof des Schlosses zu einer zweispännigen Kutsche, die zwischen anderen blumengeschmückten Kutschen wartete. In ihr saßen bereits Lykarna und Bartam im dunkelblauen Kleid beziehungsweise Anzug. Bald brachten uns die glattgestriegelten und glänzenden Pferde im Spalier mit den anderen Fahrzeugen hinunter in das Zentrum der Stadt zum Großen Tempel der Bashila. An den Straßen stand die Bevölkerung und beobachtete freudig sämtliches Treiben.

Auf dem gefliesten Platz vor dem Gotteshaus erwarteten uns unter zahlreichen anderen



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Geladenen die übrigen Rosenritter, die ebenfalls in schönstem Zwirn steckten. Unsere Frauen trugen wie andere aufgrund der Kühle, die im Tempel herrschen würde, leichte Umhänge über den Kleidern und waren mit Juwelen geschmückt. Es galt, sich darzustellen.

Kurz darauf, nachdem wir die Außenfassade des Tempels betrachtet hatten, folgten wir dem Strom der Menschen durch die weit geöffneten Eingangsportale. Soldaten der Hofgarde führten uns zu unseren Plätzen. Cassandra und ich wurden zur Rechten des erhobenen, für Pemdala vorgesehenen Thrones platziert. Zur Linken saßen Angehörige meiner Familie, die ich kaum kannte.

In der riesigen Halle herrschte ein diffuses blaues Licht vor, das durch bemalte Fensterreihen unterhalb der in schwindelnde Höhen ragenden Kuppel bewirkt wurde. Im Mittelpunkt des Tempels befand sich der kreisrunde, flachgeriebene Opferstein, auf dem wertvolle Gaben lagerten.

Über ihm ragte auf einer Stele die glitzernde und durchscheinende Statue der Göttin in die Höhe. Mich hatte schon als Kind in Entzücken versetzt, dass sie so geschaffen war, dass ein Mensch von jeder Himmelsrichtung kommen konnte und ihr dennoch immer ins Antlitz blickte. Niemand wusste, wer das Kunstwerk geschaffen hatte und die Sage war, es käme von der Göttin selbst.

Als sich der Tempel bis zum letzten Platz gefüllt hatte, wurde ein großer Gong geschlagen und Ruhe kehrte ein. Alle erhoben sich und verneigten sich vor dem Götterbildnis. Nachdem der Verehrung genüge getan war und alle wieder saßen, begannen die Zauberer mit ihren Sprechgesängen die Feierlichkeit einzuleiten.

Endlich führte man Pemdala durch eine besondere Pforte herein und ließ sie viermal den Opferstein umkreisen.

Sie trug ein weißes, diamantendurchwirktes Rüschenkleid aus Seide. In den behandschuhten Händen trug sie in der Rechten das goldene Zepter, das dem Gehörnten Gott gewidmet war und in der Linken die goldene Sonnenscheibe des Reiches für die Große Mutter.

Als sie ihre Runden beendet hatte, kniete sie auf einem großen Samtkissen vor Bashila. Meister Ordnung nahm ihr vor der Göttin den Königsschwur ab und setzte ihr die vierreifige, mit sieben Edelsteinen besetzte Goldkrone des Alten Reiches auf das Haupt, die vorher von anderen Zauberern in einer Prozession hereingetragen worden war.

Pemdala erhob sich mit den beiden Reichszeichen und nahm neben mir auf dem Rubinthron Platz, dessen rote Steine im schwarzen Ebenholz der Lehnen funkelten. Die neue Königin sah wunderschön und erhaben aus.

Nun kamen nacheinander die Fürsten Novalas zu ihr, machten einen Kniefall, legten ihr Schwert vor die Füße der neuen Herrscherin und schworen ihr Treue und Gehorsam.

Zuguterletzt ließ sie sich von ihrem stolzen Verlobten aus dem Tempel hinausführen, um sich dem wartenden Volk zu zeigen. Sie wurde allerliebste empfangen.

Überall in der Stadt hatte man für die Bevölkerung lange Tischreihen mit allerlei Speis und Trank



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

aufgestellt und überall im Land hatte das Königshaus Gelder für heutige Feste bereitgestellt. Die Königin und ihre Gäste wurden vom Bürgermeister und den Stadträten zum Mittagmahl geladen, dessen reichlichen und köstlichen Bestand aufzuzählen ich mir ersparen will.

Am Nachmittag gab es nach einer Ruhenszeit, in der aber auch für die Unermüdlichen Musikstücke und Gedichte vorgetragen sowie Imbisse gereicht wurden, auf den Schloßterassen ein Schauspiel der lustigen Art und viele Kuchen und Torten aus der Schlossbäckerei.

Am Abend wurde zum Ball geladen, auf dem die Damen schöne Tanzkleider trugen. Die Askadierinnen fielen auf, weil sie sich wie Südweltdamen im Gesicht geschminkt hatten und ihre Kleider offener als in Novala gewohnt waren.

Da mir auffiel, dass Cassandra hinter ihrer reglosen Miene das Getuschel der „alten Vetteln“ wiederum beachtete und kurz vor einem Wutanfall stand, bot ich ihr früher als geplant den Arm zum Tanz.

Beim Tanz raunte sie mir ins Ohr: „Wenn diese Weiber mich noch länger aufregen, werde ich ihnen einen wirklichen Grund zum Reden geben und mein Kleid fallen lassen.“

„Du bist wunderschön und ich sehe auch viele novalanische Damen und natürlich Herren, die dich offensichtlich mit Wohlgefallen betrachten wie ich“, erklärte ich, während ich ihren Rücken leicht streichelte.“

„Du willst mich nur einlullen“, murmelte sie, gab sich aber schmunzelnd zufrieden.

Als ich später an einem Tisch saß und mit Lykarna und Alandu Bier trank, beobachtete ich, dass Emihra Rothaar vor lauter Verehrern kaum von der Tanzfläche kam und sie schien recht glücklich zu sein.

Pemdala steckte mir einen Brief zu, als ich Gelegenheit fand, kurz mit ihr zu sprechen. Heute wollte natürlich jeder der Anwesenden ein paar Worte mit der Königin wechseln.

Ich las ihre Zeilen auf einem verlassenem Flur und freute mich. Später erzählte ich Cassandra von der Sache.

Im Morgengrauen fanden die Fee und ich uns in der kleinen Königskapelle ein, die der Familie von Murator vorbehalten war. Pemdala, Meister Ordnung und Alak befanden sich bereits dort im Schein von vielen Kerzen.

Der Zauberer vermählte Pemdala und Alak und meine Frau und ich bezeugten es. Alak hatte von Eisfastern Ehebänder aus seltenstem Bernstein und Perlen fertigen lassen und legte meiner Schwester ihres stolz und zärtlich um.

Als die Zeremonie beendet war, fielen wir uns alle abwechselnd in die Arme und wünschten der Ehe Glück.

Ich entführte meine Schwester ihrem Bräutigam und ging mit ihr in die Gärten zum Grab unserer Mutter. Dort gedachten wir ihr, wie wir es immer getan hatten, wenn wir einmal unseren Vater besuchen durften. Dessen Herz wollte Pemdala als ersten ihrer Staatsakte am nächsten Tag in der Königsgruft unter dem Tempel neben dem Herz unserer Mutter beisetzen lassen. Desweiteren



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

sollten die Zauberer einen siebentägigen Gottesdienst für ihn halten.

Danach würde Pemdala ihre Heirat öffentlich verkündigen lassen und die Feierlichkeiten für das nächste Jahr ankündigen.

Als wir zur Kapelle zurückkamen, saßen Cassandra, Ordnung und Alak in den ersten Sonnenstrahlen auf einer Bank und plauderten.

Kassandra und ich zogen uns bald zurück und überließen das junge Paar den weisen Ratschlägen des Zauberers.

Nach dem Mittagessen wollte Cassandra mit Lykarna und anderen ein Ballspiel im Park spielen. Ich ritt dagegen mit Emihra hinunter in die Stadt, um ihr ein paar Sehenswürdigkeiten zu zeigen. Zunächst wanderten wir am Borush entlang und besahen uns das Fischerviertel mit seinen kleinen Kanälen und Seilbrücken.

Wir unterhielten uns und ich kam noch einmal darauf zu sprechen, wie ich sie im Wald mit ihrem Bruder gesehen hatte.

„Ich habe mich aufgrund des Schicksals meines Bruders mit den Tierverwandlungen sehr beschäftigt. Ich habe immer Furcht, dass ihn einmal ein Raubtier oder ein Jäger erwischt, aber ich glaube auch, dass er auf seine Weise glücklich ist, so frei in den Wäldern zu streifen. Er war schon als Mensch ein Träumer“, erklärte sie. „Sowohl die Weiße wie die Schwarze Magie kennt Mittel wie Zaubergürtel, Tränke und Salben, um kurze oder lange Verwandlungen zu bewirken.“

Wir haben dies ja auch mit den Wölfen in der Südwelt erlebt. Natürlich sind die Beweggründe der Magier entgegengesetzt.

Die weißen Zauberer und Hexen wollen durch die Verwandlungen die Tiere und Pflanzen besser verstehen, wogegen die schwarzen Magier in verzauberter Form ihre Feinde angreifen oder diese verwandeln und damit unschädlich machen“, erklärte sie.

Nachdem wir in einer Herberge heißen Tee getrunken hatten, führte ich Emihra auf den Königsplatz, der mit den menschengroßen Steinstatuen der ehemaligen Könige gesäumt war. Auch Adrumars Ebenbild würde bald hier seinen Platz finden.

In der Mitte des Platzes befand sich ein übermannsgroßes Denkmal für König Taurim. Es stellte ihn in aufrechter Haltung dar, wie er in Rüstung auf sein Schwert gestützt auf den Strom hinabblickte.

Emihra betrachtete das Standbild des Königs und meinte: „Ich habe in der Schule und im Dorf die Geschichten über ihn gehört. Man sagt, er hat milchweiße Haut gehabt und ich habe als Mädchen für ihn geschwärmt.“

„Seine Herkunft liegt im Dunklen“, ergänzte ich. „Man sagt, er wurde von der Göttin geschickt und einte durch seine Klugheit und Entschlossenheit viele Völker gegen den Dämon. Nachdem er den Feind niedergeworfen hatte, vergrößerte er das Reich und schuf neue Gesetze. Nach dreißig Jahren Herrschaft, in denen er keinen Tag älter zu werden schien, während seine berühmten Gefährten alt wurden und starben, verschwand er über Nacht wie er gekommen war. Es gab



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

immer Gerüchte, dass er nie gestorben ist und in Notzeiten wiederkehren wird.

Vor hundertfünfzig Jahren gab es große Unruhen im Reichsvolk, als während einer Dürre und Hungersnot Reisende aus dem Osten behaupteten, sie hätten Taurim gesehen und gesprochen. Nun, manchmal ist der Wunsch Vater des Gedankens.“

Ich zeigte Emihra noch den Wunschbrunnen, die Pferdebahn und das Waffenhaus und wir stiegen auf die Tempelkuppel, bevor wir zum Schloss zurückkehrten.

Zwei Tage später unternahm ich eine Ruderbootfahrt mit Cassandra auf dem Borush. Es war sonnig und der Strom floss träge und stetig dahin.

Während ich ruderte, lag die Fee halb im Boot und plätscherte mit einem Fuß im Wasser.

„Ich muss dich etwas fragen“, meinte ich zu ihr. „Ich habe bei meinen Lehrern Geschichte des Reiches gelernt, aber die Krönung hat mich wieder wissbegierig gemacht. Ich würde gerne einmal von der askadischen Kaiserin etwas über das Kaisertum und seine Ursprünge hören.“

Kassandra zupfte ihren breitkremigen Sonnenhut und ihr weißes Kleid zurecht und begann zu erzählen: „König Taurim hatte seine rechte Hand, deinen Ahnen Arent von Murator zum Nachfolger bestimmt, der sieben Jahre weise herrschte. Doch danach hatten die Könige aus deiner Familie nicht immer eine starke Hand oder gerechten Sinn. Es gab schwache Herrscher, die sich vom Adel gängeln ließen und grausame Despoten.“

Zweihundertachtzig Jahre nach Taurim gab es heftige Unruhen im Westen, der Kornkammer des Reiches. Der bäuerlich geprägte Westen fühlte sich von den Städten im Osten und Süden ausgebeutet.

Unter meinem Ahnen, Irgal, dem Jüngeren, erkämpfte sich der Westen nach zwanzig Jahren erbitterter Schlachten und ständigem Kleinkrieg die Unabhängigkeit.

Einige kleine Königreiche schlossen sich dem neu entstehenden Staat an, um für den Preis der Aufgabe ihrer Selbstständigkeit mehr Schutz und Wohlstand zu erreichen. So ward Askadia.

Die Fürsten des westlichen Reiches und die Könige besagter Kleinstaaten wählten Irgal zum Oberherrscher. Sie gaben ihm den Titel Kaiser, weil er auch über Könige herrschte. Es dauerte nicht lange, bis die Kaiserwürde auch vom Ausland anerkannt wurde, das Ostreich zunächst ausgenommen natürlich.

In späteren Jahren wurden die teils intriganten und gierigen Fürsten und Könige mit Hilfe des Volkes und der Zauberer mehr und mehr entmachtet und übrig blieb die Oberhoheit des Kaisertums.

Dem Kaiser gehört der Grund und Boden, den er zu Pacht und Lehen vergibt. Dafür hat der Adel Vorrechte im Groß – und Auslandshandel und ist nach wie vor begütert.

Nun bin ich die erste Kaiserin. Ich bin gütig, weise und gerecht. Genügt dir mein Bericht, Liebling?
“

Ich schmunzelte und ruderte weiter. Meister Ordnung hatte mir dies ähnlich erzählt, was mir wieder bewies, dass er mich nicht zur Partei erzogen hatte.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

38. Kapitel

Wieder daheim

Schließlich wurde es Zeit abzureisen. An einem nebligen Herbstmorgen standen wir auf dem äußeren Schlossplatz und verabschiedeten uns von den Novalanern.

Kassandra hatte Alak aus der Überstellung König Alsens an sie freigegeben. Er würde nun seinen Wohnsitz hier in Akandur nehmen und Eisfast in Westwelt vertreten. Für das Frühjahr des übernächsten Jahres planten Pemdala und er nach Eisfast zu segeln.

Nach guten Wünschen und ein paar Ratschlägen trat die Kaiserin mit ihrem Gefolge und einem novalanischen Begleittrupp nun endlich den letzten Abschnitt der Heimreise an.

Drei Tage später überquerten wir die Grenze auf der großen Ostweststraße, die wie alle grenzüberschreitenden Straßen dort von jeweils einem novalanischen und einem askadischen befestigten Lager bewacht wurde. Kassandra hatte aufgrund der neuen Bedingungen bereits mit den Novalanern über eine Lockerung des Grenzverkehrs verhandelt.

Die Zeit der Herbststürme war noch nicht gekommen und das Wetter blieb weitgehend mild und sonnig. Kassandra sog mehr als einmal genießerisch die Luft ihrer Heimat ein. Da sie noch ein wenig Ruhe haben wollte, ritten wir oft auf kleineren Straßen, umringt von herbstbunten Bäumen und Wiesen.

An einem späten Nachmittag begegneten wir einer Gruppe von kaiserlichen Jägern, deren Zunft die Aufgabe hatte, die Weiße Burg und die Ritterburgen mit Wildbret zu versorgen und die Forste zu pflegen und zu hüten. Außer den kaiserlichen gab es noch gewerbliche und adlige Jagdpachten, welche die Kaiserin persönlich vergab. Die Leute berichteten uns ein paar gesellschaftliche Neuigkeiten, die sie auf den Burgen aufgeschnappt hatten und wir fühlten uns wieder sehr zu Hause.

Am Abend des nächsten Tages, an dem es unaufhörlich geregnet hatte, kamen wir auf ein großes Bauerngut. Kassandra beschloss, durch Bartam im Herrenhaus Quartier für uns erbitten zu lassen. Der Gutsherr, der vom Feld geholt wurde, ließ seine Herrin gerne einkehren. Als wir auf den Hof ritten, kläfften uns zunächst zwei Wachhunde an und etwas Geflügel rannte aufgeregt umher. Auf dem Platz standen das Gutsherrenpaar, Kinder und Knechtschaft und Alte in freudiger Erregung. Mägde wurden angewiesen frisches Brot zu backen und die Knechte legten ein frisch geschlachtetes Schwein auf den Spieß. Fässer mit Wein und Bier wurden herangerollt und Bänke und Stühle im Hof aufgestellt. Der Bauer zeigte Kassandra noch stolz seine halbzahmen Auerochsen und wollte sie gar mit einem beschenken.

Während die Reittiere zwecks Versorgung weggeführt wurden, ging das Einhorn mit dem Hirschen der Fee eigene Wege auf den umliegenden Wiesen.

Wir aßen und tranken mit den Gutsleuten und hatten gute Unterhaltungen. Als es Zeit für den Schlaf war wurden die Soldaten mit den Knechten in die Scheune einquartiert und die Kriegerinnen bei den Mägden im Gesindehaus.



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Wir Ritter saßen noch auf einen Rauchstab in der guten Stube. Emihra und Lykarna bekamen dann ein Zimmer zugewiesen, obwohl Emihra Rothaar kokett meinte, dass sie lieber bei Bartam schlafen würde und dieser ergänzte sogleich, dass er Emihra dem geschwätzigen Alandu auch vorziehen würde. Der klopfte ihm auf die Schulter und fing sogleich an, auf ihn einzureden, als sie gingen. Cassandra und ich hatten im Herrenbett zu nächtigen. Widerspruch wurde von den Bauersleuten nicht hingenommen.

Als wir es uns in den bauschigen karierten Federbetten gemütlich gemacht hatten, meinte Cassandra:

„Ich muss so oft an Lanah denken. Wie soll sie die Dunkle Maid sein, der uralte Dämon? . Sie ist doch meine kleine Schwester, der ich mich anvertraut habe und die so liebevoll sein konnte. Ich kann das nicht verstehen. Wo mag sie jetzt sein und was hegt sie für Pläne, um die Menschen von den Göttern fernzuhalten? .“

Sie legte seufzend ihren Kopf in meinen Schoß.

Ich sagte, während ich über Kassandras Schopf streichelte: „Sie ist eine Göttin, eine böse und mächtige Göttin, der es gefallen hat, zu erleben, wie man als Mensch fühlt. Aus dem Menschen Lanah ist die Dunkle Maid erwachsen wie ein Schmetterling aus einer Raupe. Im Gegensatz zu den früheren Erscheinungen des Dämons hat die Maid die Ängste und Hoffnungen eines Menschen nunmehr am eigenen Leib erfahren, was sie für ihren Kampf nutzen kann und wird. Es wirkt geplant und zweckmäßig.“

Ich denke darum, dass Lanah immer der Dämon war, obwohl es ihr lange Zeit nicht bewusst gewesen ist.“

Als wir am nächsten Tag in aller Frühe aufbrachen, stand die Gutsbevölkerung zur Aufwartung und begleitete uns noch bis zur Landstraße. Am Nachmittag kündigte uns eine Staubwolke entgegenkommende Reiter an. Es war Ritter Karnor mit einem Trupp behelmter und lanzenbewehrter Krieger der Burggarde, der seiner Kaiserin jetzt Geleit geben wollte.

„Ich habe eine betrübliche Nachricht für dich, Gebieterin“, sagte Karnor, als wir kurze Zeit später in ruhigem Trab weiter nach Westen ritten. „Der alte Ritter Garmir ist vor sieben Tagen an Herzversagen verstorben. Er ist in seinem Heimatort Warinor aufgebahrt.“

Kassandra seufzte und sagte: „Er hatte ein langes, erfülltes Leben und hat meinem Großvater, meinem Vater und mir stets treu gedient. Ich werde einen Gottesdienst für ihn halten und ihm ein Grabmahl errichten lassen, denn er ist ein Großer des Reiches“

Bartam nickte zufrieden.

Am nächsten späten Morgen ritten wir über den Spalt und sahen dann endlich die Weiße Burg vor uns. Sie spiegelte sich herrlich im blauen Wasser des Sees und ich fühlte mich sehr glücklich. Wie mochte da die Fee fühlen!.

„Emihra, Alandu“, sagte sie mit freudig erregter Stimme und Stolz. „Dieser Ort soll euch nun das



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

wichtigste und erste Heim sein. Glaubt mir, ihr werdet hier gerne sein und euch sehnen, wenn ihr nicht hier seid.“

Wir setzten über und im Torhof warteten eine Menge Leute, um uns zu begrüßen. Ritterin Yna, die nach Garmirs Tod Cassandra in Askadia vertreten hatte, übergab der Fee die Burgschlüssel mit einer Verbeugung und sagte: „Euer Reich ist so bewahrt worden, wie Ihr es verlassen habt, meine Kaiserin.“

„Ich weiß, dass ich mein Land fähigen und vertrauenswürdigen Freunden überlassen habe. Morgen will ich Papiere sichten und mir vortragen lassen“, meinte die Fee. „Ich will mich jetzt zurückziehen und ruhen. Morgen abend gibt es dann eine kleine Wiedersehensfeier.“

Man gab ihr Beifall und ich folgte ihr zur Kaiserinwohnung.

Als Cassandra die Wohnungstür aufschloss, erklärte sie mir: „Weißt du, Schatz, Garmir und ich haben uns sehr geachtet, aber nicht geliebt. Sein Tod ist ein Verlust für das Reich, aber ich fühle im Herzen keine große Trauer und habe deswegen ein schlechtes Gewissen.“

„Man kann seinen Gefühlen nicht befehlen“, sagte ich. „Es ist gut, wenn du ihn im Namen seiner Herren und des Reiches ehrst. Wahrscheinlich hat er nicht mehr oder weniger von dir erwartet.“

Diese Antwort gefiel ihr offensichtlich und sie nickte eifrig.

Später, als wir auf dem Sofa saßen und ich ihr die Füße massierte, meinte sie: „Ich will dir von einer Idee erzählen. Wenn ich Hohepriesterin bin, will ich wieder Zirkel von Weißen Hexen schaffen. Die Hexenorden waren früher Vermittler zwischen Volk, Natur und Göttin. Sie halfen den Menschen, Pflanzen und Tieren mit ihren Zaubern und stellten oftmals den Nachwuchs für die Zauberer. Außerdem waren sie das Gegengewicht für die Schwarzen Hexen, bis sie im Krieg vom Hexenmeister vernichtet wurden. Ich will zunächst einen Frauenorden gründen und aufbauen, weil mir dies mehr liegt. Sie werden mir helfen, dem Volk die Göttinnen näher zu bringen. Was hältst du davon, Panda?.“

„Nun, ich denke, dass du dir vielleicht ein wenig zu viel aufhalst. Du hast genügend Aufgaben“, sagte ich.

„Es ist sehr lieb von dir, dass du dir Sorgen machst, aber ich schaffe es und denke, dass es wichtig ist“, erwiderte sie.

„Dann ist es gut“, meinte ich. „Was hat eigentlich Meister Ordnung zu deinem Plan gesagt, Hohepriesterin werden zu wollen?.“

„Er sagte, seiner Meinung nach sei es an der Zeit, wieder eine Priesterin zu haben, die die Zaubererzirkel eint, zumal der Dämon wieder zurück ist und in der Südwelt die Alte Religion neu erwacht. Er glaubt, ich bin fähig und wird einer meiner Unterweiser sein“, erklärte die Fee.

Das Volk nahm die Rückkehr der Kaiserin und ihren dreiundzwanzigsten Geburtstag zum Anlass, um in und um Carinor herum einen großen winterlichen Jahrmarkt abzuhalten. Ich besah mir mit Cassandra die kerzenbestandenen Stände und das Treiben in den verschneiten Straßen.

Der Winter wurde bitterkalt und es gab Schneestürme. Die übrigen Ritter und ich nutzten die



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

dunkle Jahreszeit, sobald unsere Verwaltungsbereiche sicher und versorgt waren, um uns auf der Weißen Burg von der anstrengenden Reise zu erholen. Die diesjährige Ernte war gut gewesen und niemand litt Not. Allerdings gab es Berichte von außergewöhnlich großen und vielen Wölfen im Norden und über Schwarze Hexen und Hexer, die ihre Werke immer offener verrichteten und versuchten, Anhänger zu gewinnen.

Ich schrieb unsere Erlebnisse auf, wobei Cassandra arg darauf achtete, dass ich nicht so viel davon berichtete, was ihrer Meinung nach nur sie und mich angehe und es gab manchmal Dispute.

Mir war es nämlich wichtig, auch unsere Gefühle darzustellen, um unsere Taten zu erklären. Insgesamt gefiel der Fee aber meine Arbeit und sie beschloss, sie mit in die askadischen Chroniken aufzunehmen.

Die Fee gönnte sich wenig Ruhe. Sie verfasste eine Denkschrift zum Südweltkrieg, prüfte die Bücher zur Schatzkammer und der Verwaltungsbezirke und besprach mit Zauberern die Einbeziehung der Südwelt in den Göttinnenkult. Zusätzlich erließ sie Gesetze zu den neuen Beziehungen zu Novala und fällte Strafrechturteile, die nur ihrer Befugnis unterstanden.

Ich reiste für ein paar Tage mit Bartam nach Warnor zum Kriegshafen im Borushdelta, um die Ausbesserung der im Südweltkrieg beschädigten Schiffe zu begutachten, Bürger meines Verwaltungsbereiches zu befragen und auf dem Rückweg noch einmal in meine Alraunenburg einzukehren.

Dort ging ich mit dem Truchsess noch einmal die Bewirtschaftung der Burggüter durch. Insgesamt konnte ich, auf die Weiße Burg zurückgekehrt, gute Nachrichten überbringen.

Emihra entwarf über den Winter mit Lykarna und einigen Schneiderinnen, teilweise angeregt von der Südwelt, neue Hofmoden.

So trugen bald die Damen des Hofes knielange Jacken, wadenlange Hosen, Haarbänder und Sandalen. Ich fand dies sehr schön, wenn auch gewöhnungsbedürftig.

Eines Morgens, ich übte mich im Torhof mit dem Bogen und betrachtete voller Wohlgefallen die von Frost gleißenden Statuen, erhob sich das Burgtor und die Fähre brachte eine in einen dunkelblauen Zauberermantel gehüllte Person. Es war Meister Ordnung, der bald gemessenen Schrittes auf mich zukam und mich umarmte.

Kassandra empfing ihn später im Thronsaal und ging auf ihn zu, was als große Ehre galt und wohl damit zusammenhing, dass er mein Unterweiser gewesen war.

In den folgenden Tagen führte ich mit dem Zauberer ausführliche und weitläufige Gespräche bei Spaziergängen im Park und vor dem Kamin beim Rauchwerkschmauchen.

Nun begann die Fee, sich mit Hilfe von Ordnung und anderen Zauberern zur Hohepriesterin zu bilden. Ich bekam sie nicht mehr allzu häufig zu Gesicht und fühlte mich bald etwas vernachlässigt. Hinzu kam, dass sie nicht bereit war, mir etwas über die Ausbildung zu erzählen.

Ich machte mir auch Sorgen um sie, denn sie erschien mir körperlich erschöpft und geistig abwesend, nahm in meiner Gegenwart nur Wasser zu sich, hatte schwere Alpträume und



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

manchmal sah ich Wunden wie von Geißeln an ihr. Manchmal weinte sie, wollte aber nicht reden, wies Zärtlichkeiten zurück und sie ließ sich keinesfalls von Lykarna und mir oder jemandem anderen von ihrem Vorhaben abbringen.

Mein Meister verweigerte mir auch jede Auskunft zu der Angelegenheit.

So ging es zwei Monde lang. Eines Abends saß ich auf der Terrasse, die zum Rosengarten führte, als Cassandra zu mir kam. Ihr ganzes Ich schien zu strahlen und sie wirkte in sich ruhend und glücklich.

„Die Göttinnen haben bestimmt, dass es sei“, sagte sie. „Ich bin nun die neue Hohepriesterin. Die Zauberer haben mich im Steinrund geweiht.“

Ich umarmte sie und beglückwünschte sie zu ihrer Leistung. Sie erzählte mir endlich von ihren neuen Fähigkeiten. Sie hatte ihre alten Zaubererfähigkeiten wie Hellsehen, Außerkörperreisen und Heilen verstärkt und verfeinert. Sie hatte ihr tiefstes Inneres und ihre Schwächen und Ängste erforscht und hatte mit ihrem Astralleib andere Welten besucht.

Sie konnte nun in die Gedanken von Menschen eindringen und diese lesen oder verändern, wenn sie wollte, Sachen und Personen bewegen, ohne sie zu berühren und es gab noch weitere Kräfte, die sie mir nicht verriet.

Für sie war auch wichtig, nun die Meisterin der Zauberer zu sein, um Einheit gegen den Feind aufzubauen.

Die Fee drehte mir plötzlich den Rücken zu und zog ihr Hemd hoch. Ich erblickte auf ihrer Haut ein vorher nicht vorhandenes Muttermal in der Form eines Eichenblattes. Dieses Mal hatte sich von selbst gebildet, als Cassandra die Reife der Priesterin erreichte und wurde als Zeichen der Hohepriesterin von jedem Zauberer anerkannt.

Das Jahr 581 brach an und der Mond des Erwachens erweckte die Natur nach dem Winter. Ich ritt in dieser Zeit viel mit Schneewind aus und zeigte mich den Bürgern.

Kassandra und ich nahmen dann eine Einladung von Lykarna an, ein paar Tage bei ihr auf der Tylenburg zu verbringen. Sötje und Bartam sowie die Zwillinge begleiteten uns.

Alandu hatte Garmirs Verwaltungsbereich übernommen und befand sich in Norfast. Emihra war von der Fee zur Leiterin der Schutztruppen erkoren worden und hielt sich derzeit mit Karnor in Harfast auf.

Wir genossen die Ruhe und Behaglichkeit auf der Tylenburg, obwohl sich Cassandra auch tägliche Post von der Weißen Burg per Reitboten kommen ließ.

Wenn die Frühlingssonne warm schien, machten wir manchmal Ausflüge in die Umgebung oder sonnten uns auf einem der Höfe und tranken Wein.

Einmal kochte Cassandra sogar für uns aus Spaß Kaninchen mit Kräutern, die sie selbst gesammelt hatte. Dies war eine große Ausnahme. Ich hatte sie bisher nur gelegentlich Essen zubereiten sehen, wenn wir auf Reisen in der Wildnis waren.

Es war eine schöne Zeit auf Lykarnas Burg. Die Ruhe vor den nächsten Stürmen.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

39. Kapitel

Von Hexen und Wölfen

Auf die Weiße Burg zurückgekehrt prüfte Cassandra die Mädchen, die sich darum bewarben, in den Kreis der Weißen Hexen aufgenommen zu werden. Es waren nicht wenige, die auf den Ausruf der Herolde im Land hin vorstellig wurden, aber letztlich nahm die Fee nur zwölf in den ersten Zirkel auf. Sie wollte sie auch für Aufgaben im Lehr-, Kranken-, - und Armenwesen schulen. Bald gehörten die Mädchen in den weißen Kleidern und Umhängen zum gewohnten Bild der Burg.

Zwei Tage nach meinem Geburtstag erschien ein Bote aus Nurnenreich vor der Kaiserin. Die Schwarze Rike wollte der Hohepriesterin ihre Aufwartung machen. Cassandra zeigte sich erfreut und schickte den Mann mit einer entsprechenden Antwort zu seiner Königin zurück.

Nach einem Mond meldete man die Ankunft Rikes an der Ostgrenze. Cassandra schickte Emihra und Bartam mit Schutztruppen aus, um ihr und ihrer Gefolgschaft auf dem Weg zur Weißen Burg Geleit zu geben. Bartam war sehr glücklich über den Auftrag, weil er Rike offenbar sehr mochte. Boten machten die anliegende Bevölkerung auf den Zug der Königin aufmerksam, damit sie Rike auf dem Weg begrüßen und bestaunen konnten.

Eines Morgens erschallte Bartams Auerochshorn über dem Fliedersee. Das Floß brachte zunächst Rike mit ihrer Leibgarde und Bartam auf die Burg. Ich war von Cassandra geschickt worden, sie zu empfangen.

Die Schwarze Rike war etwa so groß wie ich, hatte ein wahrhaft königliches Antlitz und besaß langes, lockiges, pechschwarzes Haar mit ein paar grauen Strähnen. Sie trug einen dunkelblauen, perlenverzierten Zauberermantel, ein silbernes Diadem und war um die großen blauen Augen schwarz geschminkt. Ich begrüßte sie artig mit einem Handkuss, nachdem Bartam sie vorgestellt hatte, der sie zu meinem Erstaunen anhimmelte.

„Ihr seid also der Einhornreiter“ sagte sie mit einer dunklen Stimme, die einen nervös machte und ihr zusätzlich eindringlicher Blick ließ mich verlegen werden.

„Ja, das Einhorn ist mein Freund“, gab ich zurück.

„Ich wäre dankbar, wenn ich es während meines Aufenthaltes einmal sehen dürfte“, sprach sie, ohne mich aus ihrem Blick zu entlassen.

„Schneewind hat mir gesagt, dass er die Schwarze Rike sehen möchte, Königin“, antwortete ich. Rike hakte sich bei mir ein und sagte: „Doch zunächst bringt Ihr mich zur Fee. Ich habe sie lange nicht gesehen.“

Als ich mit Rike in den Thronsaal eintrat, erhob sich Cassandra und ging auf sie zu. Dann umarmten und küssten die beiden sich.

Schließlich sagte Rike, nachdem sie Cassandra etwas gemustert hatte: „Es gibt also wieder eine Hohepriesterin. Ich bin sehr stolz auf dich.“



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Anschließend knickte sie vor der Fee und küsste deren Hand.

Kassandra umarmte Rike nochmals und sagte: „Lass` uns ein wenig in den Park gehen und plaudern, wenn du nicht zu müde von der Reise bist. Dort stehen auch Speise und Trank für uns bereit.“

Rike nickte und die beiden zogen von dannen und die Hofgesellschaft folgte ihnen nach. Am Abend wurde für die Königin ein Ball gegeben. Rike und ihre mitgereisten Damen trugen hellblaue, mit Diamanten durchsetzte Kleider, und auch unsere Frauen hatten Prachtkleider angelegt.

Als ich mit der Königin tanzte, sah sie mir wieder tief in die Augen, als wollte sie etwas in ihnen lesen. Nach dem Tanz geleitete ich sie zu Cassandra, die mit Lykarna auf einer gepolsterten Bank saß. Lykarna machte Rike zur Rechten der Fee Platz, während diese mich auf ihre linke Seite zog. „Dein Mann hat die Gabe“, sagte Rike zu meinem Erstaunen zur Fee gewandt. „Wann wirst du ihn zum Zauberer ausbilden?“

„Er besitzt auf jeden Fall die Gabe“, meinte meine Frau und blickte kurz zu mir, „aber er fühlt sie nicht. Er benötigt noch Zeit.“

Da über mich gesprochen wurde, als wäre ich nicht zugegen, wollte ich wieder aufstehen und zu Bartam und Alandu gehen, aber die Fee umfasste energisch meine Hüfte. Sie sprach weiter mit der Schwarzen Rike über mich und als sie endete und mir so vermittelt hatte, dass ich eines Tages Zauberer sein könnte, wenn ich nur wirklich wollte, entließ sie mich aus ihrem Griff und ich mischte mich etwas betäubt unter die Ballgäste.

Ein paar Tage später wurde von dem gerade eingetroffenen Alandu der Ritterrat einberufen. Cassandra ließ auch die auf der Burg anwesenden Zauberer, unter ihnen Rike, Ordnung und Meric teilnehmen. Wir saßen im Rittersaal um den großen Eichentisch herum und hörten dem Ostmann, der seinen linken gebrochenen Arm in einer Schiene trug, aufmerksam zu.

„Ich habe ernste Geschehnisse aus dem Norden zu berichten“, hub er an. „Die Verletzung, die ihr an mir seht, habe ich mir zugezogen, als ich mit einigen Kriegerern von Norfast gegen plündernde Riesen kämpfte, die die Grenzen des Reiches überschritten hatten. Dieses ungeschlachte Volk aus dem Nordwesten der Ostwelt ist ungemein körperstark und doppelt so groß wie normale Menschen und sie gehen nun massiv gegen Norfast vor.“

Auch Wassermänner und die wilden Völker der Großen Insel haben die Grenzen Askadias im Nordwesten überschritten. Die Erstgenannten halten sich an die Fischerorte am Donur und den Nebenflüssen und die Inselkrieger überfallen die Hirtengute auf den Ebenen.

Bei den getöteten Feinden fanden wir Dinge, die vermuten lassen, dass sie Diener der Dunklen Maid sind.“

Daraufhin reichte er der Kaiserin einige an Halsketten befestigte, die Maid darstellende Puppen, auf denen sich Schriftzeichen befanden, die Cassandra erschauern ließen.

„Du hast mit deiner Vermutung recht, Alandu. Die Schriftzeichen beweisen es“, seufzte sie.



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

„Ich will mir ersparen, die Übersetzung dieser widerwärtigen Laute in den Mund zu nehmen. Es genügt, euch zu sagen, dass es Flüche von einiger Kraft sind.“

Anschließend gab sie die Puppen in die Runde weiter.

„Hätte Alandu nicht den Rat einberufen, so hätte ich es getan“, erklärte nun Bartam. „Als ich mit Rike zur Übernachtung auf meiner Burg weilte, berichtete mir mein Truchsess davon, dass immer mehr Trolle aus dem Nordwald die Südostgrenzen des Reiches überschreiten, um Siedlungen und Güter zu überfallen.“

Die Grenz – und Schutztruppen vermögen die Grenzbauern kaum noch vor den Unholden zu schützen, und viele haben schon ihre Häuser aus Angst davor verlassen, von den Trollen verschleppt, gefoltert und gefressen zu werden.“

„Auch die Schutztruppen der übrigen Bezirke melden mir immer mehr Zwischenfälle“, warf jetzt Emihra ein. „Schwarze Hexer und Hexen halten in den Wäldern öffentliche Götzendienste ab und ziehen viel Volk an. Sie versuchen, die Leute auf die dunkle Seite zu ziehen und drohen denen, die sie an uns verraten wollen, an, sie in Tiere und Werwölfe zu verwandeln oder noch schlimmer zu bestrafen. Sie opfern offenbar auch wieder Menschen. Wir konnten nicht alle, die sie dennoch angezeigt haben, vor der Rache der Dämonendiener beschützen. Daher verliert die Bevölkerung allmählich das Vertrauen in die Schutztruppen.“

„Für das Volk gilt der Einhornreiter aufgrund der Sage als Beschützer“, sagte ich. „Ich habe in meinem Burgbereich festgestellt, dass mein Erscheinen mit dem Einhorn die Leute erfreut und beruhigt. Außerdem hat Schneewind mir erzählt, dass es Dämonendiener finden kann, wenn es Stätten erreicht, an denen sie Unheil angerichtet haben. Ich sollte mich mit dem Einhorn ein wenig im Reich umsehen.“

Kassandra zog die Lippen nach unten und meinte: „Sei geehrt für deine Bereitschaft und ich verstehe deine Unternehmungslust, aber dies kommt nicht in Frage, Pandra. Wir brauchen euch sehr wahrscheinlich für spätere wichtigere Kämpfe. Ihr könntet von Dämonendienern bei dieser unnötigen Erkundungsreise getötet werden.“

Ich halte es auch nicht für eine gute Idee, die Schutztruppen zum Beispiel durch das Heer zu verstärken, denn das wird die Bevölkerung umso mehr beunruhigen. Ich habe den Zauberern und Zauberinnen die Erkenntnisse, die ich auf der Reise über die Göttinnen und die Maid erhalten habe, mitgeteilt. Da sie der Widerpart der Schwarzen Hexen und Hexer sind, ist es nur logisch, das ich sie auf die Jagd schicke. Es wird Zeit, dass sie sich von ihren Wissenschaften und Ritualen lösen und wieder dem Leben und der Großen Mutter dienen. Zur Zeit werde ich sie dann durch die Weißen Hexen verstärken.

Ich selbst muss noch mehr die Bücher und Lehren über den Dämon studieren, damit ich für den Kampf gegen die Dunkle Maid gewappnet sein werde.

Meine Ritter werden nichts anderes tun, als ihre Verwaltungsbereiche betreuen und sich bereit halten. Das ist mein Wille.“

Nach einigem hin und her und der Erörterung von Einzelheiten, würde so verfahren werden, wie



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

die Kaiserin es beschlossen hatte. Boten würden in Kürze mit den Befehlen der Fee zu den Zauberern geschickt werden.

Ich hatte für mein Teil entschieden, was ich tun würde. Als ich nach der Besprechung als letzter zum Ausgang des Saales ging, trat Cassandra mit vor der Brust verkreuzten Armen vor mich und zischte: „In dir ist Ungehorsam. Du weißt, dass ich Gedanken lesen kann, wenn ich will und deine lese ich am besten. Du tust, was ich gesagt habe.“

Ich ließ sie stehen und ging von dannen, denn ich hatte mich entschieden.

Als ich am nächsten Tag zum Kanaltor ging, um mich zum Südufer übersetzen zu lassen, da ich nach Carinor wollte, sagte mir der Flößer: „Es tut mir leid, Herr Pandra, aber die Herrin hat befohlen, Euch nicht ohne ihre ausdrückliche Erlaubnis von der Burg zu lassen.“

Die Wachmänner nickten bestätigend.

Ich überlegte kurz, ob ich mich mit ihnen schlagen sollte, doch dann ging ich, um Cassandra zu suchen. Ich fand sie in der Bücherei sitzend. Sie hatte ihr Haar hochgesteckt, damit es ihr beim Lesen nicht ins Gesicht fiel.

Mit in die Hüften gestemmt Armen stellte ich mich vor sie und fragte: „Also gut, warum habe ich Arrest?. Ich habe die Absicht, mich alsbald um meinen Verwaltungsbereich zu kümmern.“

„Aber du hast doch keinen Arrest, Liebling“, erwiderte sie freundlich mit gekonntem Augenaufschlag. „Ich brauche dich nur unbedingt hier bei mir. Dein Verwaltungsbereich ist in Ordnung und kann dich zur Zeit entbehren, wie du weißt.“

„Ich will nicht, dass du Dummheiten machst“, meinte sie dann nach einer kurzen Pause und in einem weniger freundlichen Ton.

Beleidigt zog ich ab. Im Park überlegte ich, was zu tun sei. Schließlich besorgte ich mir beim Hoftischler ein langes Brett und Werkzeug, verzog mich in einen verlassen Raum des Nadelturmes und schnitzte mir dort ein Paddel zurecht. Danach stibitzte ich mir am Abend aus der Wäscherei einen großen Holzbottich. Dann packte ich heimlich meinen Reisesack und barg Sturmbalg in einem Tuch. Ich bemühte mich in der ganzen Zeit an nette andere Dinge zu denken. Als ich mich ins Bett legte, in dem sich Cassandra schon lesend befand, blickte diese mich argwöhnisch und forschend an. Ich stellte mich bald schlafend und dachte inbrünstig an gutes Essen und Tiere und Pflanzen, die ich schon einmal gesehen hatte.

Als ich später in der Nacht den Eindruck hatte, dass Cassandra fest schlief, stahl ich mich aus dem Schlafzimmer, zog mir im Licht der Öllampe im Bad schwarze Reisekleider an und ging aus der Tür, die von der Kaiserinwohnung in die Flure führte. Mit Kassandras Schwarzen Rosen wollte ich mich nicht anlegen.

Der junge Wachsoldat vor der Tür blickte mich erstaunt an und sagte: „Tut mir leid, Herr Pandra, aber auf Befehl der Gebieterin darf ich Euch nachts nicht hinauslassen.“

„Hör` mir gut zu, Freund“, sagte ich zu dem Jungen. „Ich will dir im Vertrauen erzählen, warum ich mich nachts davonschleiche. Du bist sicher noch nicht verheiratet und kennst nicht die Strenge



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

eines Eheweibes. Ich will lediglich mit meinen Kumpanen ein wenig zechen und spielen, ohne das die Herrin es mitbekommt. Wie sollte ich außerdem von dieser Burg im See fortkönnen, frage ich dich. Hab` also ein Einsehen und lass` mich ziehen.“

Die Wache ließ mich verblüfft gehen und ich enteilte grinsend mit der Hoffnung, dass der Bursche Kassandras Zorn nicht allzu arg zu verspüren bekommen würde.

Ich begab mich zum Nadelturn, zog meinen schwarzen Reisemantel über, zurrte Sturmbalg noch fester an den Reisesack und begab mich zum Gästetrakt, dessen Außenmauern direkt über dem kalten See verliefen. In einem entlegenen leeren Raum, in dem ich bereits vorher den Bottich versteckt hatte, öffnete ich ein Fenster. Dann warf ich ein Seil, an dem der Bottich befestigt war, hinab. Während ich das obere Ende des Seiles gerade festband, erschien Rike, in einen Morgenmantel gehüllt, in der Tür.

Ich sah sie erstaunt an und die Königin tippte sich lächelnd auf die Lippen und verschwand wieder. Nun schnallte ich mir den Reisesack mit dem Schwert und dem Paddel auf und kletterte am Seil hinab. Dann ruderte ich mit meinem Behelfsboot zum Ostufer des Fliedersees. Dort stand Schneewind, das sich freute, als ich es streichelte.

„Hast du Lust auf Abenteuer?“, fragte ich.

„Zu leben ist ein Abenteuer“, gab es zurück und wir ritten davon.

Ich vermied in den nächsten Tagen Städte und größere Ortschaften, da ich davon ausging, dass Cassandra nach Entdeckung meines Entweichens Häscher ausgesandt haben würde.

In den Dörfern, die ich besuchte, wurde ich herzlich empfangen und man berichtete mir, was unheimliche Geschehnisse anbelangte, nur davon, dass nächtens manchmal schreckliche Geräusche zu hören seien und man in der Umgebung undeutbare Fährten entdeckt habe.

Am fünften Tag meiner Reise durch den Osten des Landes kam ich in eine mustergültige Bauerngemeinde. Was ich dort erlebte, ist es wieder wert, ausführlicher erzählt zu werden.

Die Leute empfingen mich höflich und boten mir ihre Gastfreundschaft an, was ich dankend annahm. Ich bat um Speise und Übernachtungsmöglichkeit.

Das Dorfoberhaupt, ein untersetzter, kleiner Mann mit Stoppelhaaren und freundlichen Augen, bat mich in sein Haus, nachdem ich mit den neugierigen Ortsansässigen ein wenig gescherzt und geplaudert hatte.

Ich aß mit seiner Familie Suppe und Wurst und trank Bier. Dabei lernte ich seine Frau, seinen Vater, seine Töchter und ein Nachbarsmädchen kennen. Irgendwann erkundigte ich mich beiläufig, ob das Leben im Dorf ohne Zwischenfälle abliefe.

Der Dorfmeister stocherte mit gesenktem Kopf in seiner Suppe, blickte kurz zu seiner Frau und sagte dann: „Ich will ehrlich zu Euch sein, Einhornreiter. Es ist nicht alles in Ordnung hier.

Dame Cassandra ist eine sehr gute Kaiserin und bringt Heil über das Reich, Bashila segne sie.

In letzter Zeit wurde uns jedoch viel Vieh getötet. Einige aus dem Dorf wollen einen Werwolf gesehen haben.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Mein Vetter wollte mit seinem Sohn deswegen Schutztruppen herbeiholen. Man fand die beiden zwei Tage nach ihrem Aufbruch zerfleischt auf einem Feld. Dann hat jemand in der Nacht mit Blut ein „M“ an das Haus der Familie gezeichnet. Die Frau meines Vetters wurde daraufhin gemeuchelt in ihrem Bett aufgefunden. Die Tochter der Unglücklichen konnte entkommen und ich nahm sie in mein Haus auf. Gestern fand ich das Zeichen an meiner Tür.

Vielleicht könnt ihr uns helfen. Die Leute haben große Angst und jeder misstraut jedem.“

Ich sagte gerne meine Unterstützung zu und flanierte dann, ein Rauchwerk im Mund, durch das Dorf. Schneewind stand an einem Brunnen und war von Kindern umringt. Ansonsten schauten nur ein paar Menschen aus den Fenstern der Häuser hinaus.

Als ich gerade von der Hauptstraße in einen Seitenweg gehen wollte, sah ich, wie ein junger Bursche mit blonden, strohigen Haaren auf ein hübsches, zierliches Mädchen, das in einem Hauseingang stand, einredete. Als er flehentlich die Hände erhob, lachte sie auf und stieß ihn fort. Der Junge lief unter ihrem Gelächter davon.

Jetzt sah die junge Frau mich auf dem Weg stehen. Sie hatte noch die Hände in die Hüften gestemmt und betrachtete mich mit ihren großen blauen Augen.

Sie trug ihre Haare in langen, braunen Locken und hatte ein braunes Lederkleid an.

Mit einem breiten Lächeln sagte sie: „Darf ich Euch zu einem Krug Bier einladen, Herr?.

Man hat nicht jeden Tag die Gelegenheit, den Einhornreiter kennenzulernen. Ich heiße Igren.“

Ich dankte und ging mit ihr in das Haus. Während sie uns einschenkte, setzte ich mich auf einen Stuhl und fragte: „Was war mit dem Jungen?“

Sie stellte mir den Bierkrug hin, setzte sich ebenfalls und antwortete: „Er hat einen Narren an mir gefressen und meint, ich brauche wieder einen Mann. Mein Gatte fiel in der Schlacht von Sama – Andur.“

„Es war ein schreckliches Wüten“, meinte ich. „Es tut mir leid für Euch.“

„Nun, mein Mann war sehr eifersüchtig. Ich habe ihm den Tod nicht gegönnt, aber ich genieße meine Freiheit“, sagte sie. „Ich hoffe, Ihr seid jetzt nicht entsetzt über mich.“

Ich verneinte dies und musste ihr dann bei einigen Bieren von Cassandra und unseren Abenteuern erzählen.

Am Abend setzte ich mich mit Sturmbalg auf den Knien vor das Haus des Dorfhauptmannes, da ich ja versprochen hatte, ihn und seine Familie zu schützen. Schneewind bewachte den Hintereingang.

Im Licht des Mondes erblickte ich plötzlich auf der Straße eine große Gestalt. Sie blickte mich mit wütenden Raubtieraugen genau an, obwohl ich in völliger Dunkelheit saß.

Das Wesen war ein Werwolf, deren ich ja zur Genüge in einer Nacht in der Südwelt gesehen hatte. Sein Menschenkörper war mit grauen Haaren bedeckt und strotzte vor Muskeln.

Die Kleidung, die für den Körper der Bestie nicht vorgesehen war, hing geborsten und zerfetzt herab. Sturmbalg begann zu glühen.



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Ich wusste nicht, ob ich den Kopf des Wesens als den eines Bären oder Wolfes oder etwas dazwischen deuten sollte, aber ich wollte es köpfen. Es ging in angespannter und gebeugter Haltung auf mich zu. Sein Knurren zitterte in meinem Bauch. Es machte gar nicht erst den Versuch, in das Haus zu gelangen, denn das Ding wollte mich.

Der Werwolf fletschte die Zähne und bedeutete mir in seinem ganzen Gebahren, dass mein Tod sein Wunsch sei. Ich sprang auf, während die Bestie einen gewaltigen Satz auf mich zu machte. Mit noch einem Sprung warf der Menschenwolf mich zu Boden und durch sein Gewicht und die Wucht des Aufpralls fiel mir der Sturmbalg aus den Händen. Ich spürte den heißen Atem des Werwolfs an meiner Kehle.

Ein Fausthieb von mir traf das Ding genau auf die Nase, was ihm gar nicht gefallen wollte. Heulend vor Schmerz und Wut ließ er kurz von mir ab. Ich zog meine Peitsche aus dem Gürtel, schlang sie dem Wolfsmensch um den Hals und würgte ihn. Nun bekam er wieder mich mit seinen Klauen zu packen, erhob sich und schlug mich mehrmals mit größter Kraft gegen die Hauswand.

Während ich benommen und kurz vor der Ohnmacht war, schickte das Biest sich an, mich in einem harten Griff davonzuschleifen. Plötzlich trabte Schneewind um die Ecke und schoss mit seinem Hornstrahl auf den Werwolf. Jaulend und mit verbranntem, rauchenden Rücken rannte die Bestie die Dorfstraße hinunter und verschwand im Dunkel.

Nun kamen die Bauern mit Knüppeln, Fackeln und allerlei Werkzeug aus den Häusern. Ich hob Sturmbalg auf und lief mit den Männern dem Monster hinterher. Das Einhorn hatte sich zurückgezogen.

„Das Biest ist in Richtung der Sümpfe geflüchtet“, rief mir der Bürgermeister zu. „Wir werden ihn kriegen. Ihr habt den Leuten hier Mut gemacht.“

Schließlich entdeckten wir den Mannwolf auf einem Hügel im Schein des vollen Mondes. Er heulte dem Gestirn, das in der Zeit des Feuers stand, schauerlich entgegen und brach dann zusammen.

Als wir ihn erreichten, erkannten wir, dass er sich mit seinen entsetzlichen Krallen den Leib aufgeschlitzt hatte. Die Bestie verwandelte sich nun allmählich vor unseren Augen in den Jungen, den ich bei Igren gesehen hatte. Er stöhnte vor Schmerz im Sterben.

Während ich mich neben ihn kniete, hustete er Blut und flüsterte stockend: „Igren ist meine Meisterin, doch sie hat mich verraten. Sie versprach mir, mich zu erhören, wenn ich ihr wichtige Dienste leisten würde. Ich willigte ein, sie unterzog mich Ritualen der Schwarzen Macht und ich wurde zum Sklaven von ihr und ihrem Zaubergürtel. Mein Fluch wurde der Werwolf, der für sie tötete. Weil ich heute geflohen bin, hat sie mich bestraft und ließ mich mich selbst entleiben.“

Die Männer brachten eine Trage herbei und brachten ihn ins Dorf zurück. Ich eilte mit Schneewind, das plötzlich aufgetaucht war, zu Igrens Haus.

„Igren ist eine Hexe der Schwarzen Seite“, erklärte mir das Einhorn, während es über ein Feld galoppierte. „Ich sah sie eben in einem magischen Kreidekreis stehen und das Geschehen in



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

einem Zauberspiegel beobachten. Sie trug einen Zaubergürtel, um den Wolf zu beherrschen. Sie weiß, dass wir kommen.“

„Hättest du ihr nicht Einhalt gebieten können?“, fragte ich.

„Um das Haus der Hexe ist ein Kraftfeld, das ich nicht durchdringen kann. Igren wird von einem mächtigen Wesen unterstützt. Ich habe aber versucht, einen Zauber zu sprechen, durch den die Hexe nicht entweichen kann“, meinte Schneewind. „Wir sollten der Hexe den Gürtel abnehmen, denn dieses Zauberwerk ist schwieriger herzustellen als Tränke und wird von den erfahrenen Zauberinnen an die Junghexen weitergegeben.“

Wir beide zusammen müssten den Schutzschild durchdringen können, wenn du mir etwas von deiner Lebenskraft abgibst.“

Beim Haus der Hexe angekommen, sahen wir, dass es von den Frauen des Dorfes umringt war. Um das Gebäude waberte ein grüner Nebel. Ich stieg ab und befühlte das Kraftfeld, in dem sich der Nebel bewegte. Es fühlte sich kalt und glatt an.

Schneewind berührte mich leicht mit seinem silbrig leuchtenden Horn und ich fühlte eine sanfte Ruhe in mir aufsteigen. Allmählich, ganz wie in einem Traum, zog ich langsam den Sturmbalg aus dem Gürtel. Als das Schwert aus der Scheide war, glühte es und gab ein sirrendes Geräusch von sich. Die Waffe führte mehr meine Hand und schnitt einen Eingang in das Kraftfeld, wobei kleine Blitze durch die Luft zuckten.

Nun ging ich in den Nebel, der mich zu betasten schien und trat schließlich in das Haus der Hexe ein.

Igren stand vor dem Kamin inmitten der Wohnstube, trug ein bodenlanges, enges und schwarzes Kleid und starrte mich herausfordernd mit großen Augen an. Um ihre Hüften war der blutrote, silberbeschlagene Zaubergürtel geschnallt.

„Ich hatte gehofft, dass mein Sklave dich fängt oder tötet, Einhornreiter. Man hätte mich sicher reichlich belohnt“, sprach sie.

„Und gibst du jetzt auf?“, fragte ich. „Oder muss ich dich töten?“

„Mein Gefährte im Chaos wird mich sicher hier herausholen. Er kommt sehr bald“, antwortete sie.

„Ich denke, einer Versagerin wird die Dunkle Macht nicht helfen“ entgegnete ich.

Igren drehte ganz plötzlich an zwei Knöpfen des Zaubergürtels.

Die Augen der Hexe wurden riesig und die Pupillen wandelten sich zu gelben Schlitzen.

Die Schultern wurden breiter, ein Fell wuchs und die Fingernägel entfalteten sich zu Krallen.

„Mein Gebieter ist treu und ich habe noch nicht versagt“, antwortete sie und zeigte mächtige Reißzähne in ihrem weit geöffneten Mund.

Sturmbalg knurrte erbost, war kaum noch zu halten und ich steckte ihn in die Scheide, weil ich das Mädchen nicht wirklich verletzen oder töten wollte.

Igren machte plötzlich einen gewaltigen Sprung, kam über mich und bohrte ihre Krallen in meinen



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Rücken. Ich verspürte einen heißen Schmerz, als sie mir in den Nacken biss. Dennoch gelang es mir im Gemängel, den Zaubergürtel abzureißen.

Die Hexe verwandelte sich alsbald von der Bestie zurück in die Frau. Ich drehte ihr die Arme auf den Rücken und führte sie aus dem Haus. In dem Nebel sah ich eine pechschwarze Gestalt. Sie wirkte wie ein Schatten. Nur die blutroten Augen starrten mich aus der schwarzen Masse an. Igren fiel auf die Knie.

„Gib sie uns“, dröhnte eine Stimme in meinem Kopf. „Sie ist Eigentum der Dunklen Maid.“

Unwillkürlich umfasste ich den Knauf von Sturmbalg und das Schwert fuhr brüllend und grell leuchtend auf den Dämonendiener zu.

Es gab einen grellen Blitz, einen grässlichen Schrei und ein starker Wind fegte mich von den Beinen. Dann war der Schatten und der Nebel fort.

Die Hexe hielt schluchzend ihren Kopf auf ihre Knie gebeugt und der Sturmbalg lag schwach leuchtend auf dem Boden.

Verwundert hob ich das Zauberschwert auf. „Was ist das nur für eine merkwürdige Waffe, Schneewind?“, fragte ich, während ich sie befühlte.

„Der Geist in der Waffe ist voller Hass und Trauer“, meinte das Einhorn.

Nun kamen die Männer des Dorfes auf uns zu.

„Der Junge ist gestorben“, sagte einer. „Wir wollen jetzt die Hexe verbrennen.“

„Keiner rührt sie an“, sprach ich scharf und reckte Sturmbalg in die Höhe. „Wer es versucht, macht Bekanntschaft mit diesem Schwert der Dunklen Magie.“

Erschrocken wichen die Leute zurück. Ich setzte meine Gefangene auf das Einhorn und stieg hinter ihr auf.

Zu den Dörflern gewandt, sagte ich: „Sie kommt vor ein kaiserliches Gericht und erhält ihre Bestrafung von der kaiserlichen Macht. Gehabt euch wohl, gute Leute“

Bevor sie es sich überlegen konnten, preschte ich mit Schneewind und der Hexe davon.

Als wir später rasteten und ich von ihr den Namen ihres Herrn wissen wollte, spuckte mir das Mädchen ins Gesicht, wofür sie eine Ohrfeige erhielt.

Darauf kniete sie sich hin und sagte: „Ich werde meinen Herrn nicht verraten. Wenn dein Schwert ihn getötet hat, schwöre ich dir auf ewig Rache. Ich war so allein, bevor er kam. Eines nachts stand er an meinem Bett. Ich musste ihm daraufhin zwar in allem gehorchen, aber er gab mir dafür Macht und Freuden.“

„Ich will gar nicht wissen, was er mit dir getan hat“, erwiderte ich. „Warum hast du das Dorf in Schrecken versetzt?“

Die Hexe presste ihre Lippen zusammen und sah mich entschlossen an.

Ich ging herum und überlegte.

„Willst du es nicht aus mir herausprügeln?. Du hast doch eine Peitsche im Gürtel“, meinte Igren herausfordernd und lachte auf.



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

„Das überlasse ich den Leuten im Staatsgefängnis von Harfast“, gab ich zurück und legte sie, jetzt, an Händen und Füßen gefesselt, zum Schlafen auf meinen Mantel.

Den nächsten Tag über ritten wir auf Wald – und Wiesenwegen über Land nach Nordosten.

Am späten Nachmittag war ich mit Hilfe einer Karte und Auskunft von Bauern bei der Festung Solinn, die der Hauptsitz der Schutztruppen war, angelangt. Sie lag in Alandus Verwaltungsbereich. Ich hoffte dort aber Emihra anzutreffen.

Die Wachen ließen mich ohne Murren durch das nietenbeschlagene Tor. Mir war durchaus klar, dass ich mich nunmehr wieder in Kassandras Gewalt begeben hatte, aber ich hielt die Gefangene für wichtig.

Ich ließ Igren in ein Turmzimmer sperren und den Gürtel in Verwahrung nehmen. Einen Krieger fragte ich, ob Emihra Rothaar zugegen sei.

„Dame Emihra ist mit einem Trupp in der Gegend unterwegs, um Euch zu suchen“, antwortete er grinsend.

„Schick` nach ihr aus, Freundchen“, sagte ich und begab mich zu den Hauptmännern, um mit ihnen über Neuigkeiten zu plaudern.

Plötzlich flog die Tür des Kaminzimmers, in dem wir saßen, auf. Emihra Rothaar stand in blauer Reisekleidung mit verschränkten Armen und strengen Blick in der Türöffnung.

Die Wachleute sahen sich beunruhigt an.

„Bin ich verhaftet?“, fragte ich ruhig und stellte meinen Weinkelch auf den Tisch.

„Du Strolch“, meinte sie auflachend und warf sich in einen Stuhl. „Ich bringe dich nicht zu ihr. Das müsst ihr alleine wie zwei Erwachsene klären.“

Einer der Männer goss ihr Wein ein, weil sie ihren Kelch hochgehalten hatte, während sie mich musterte.

„Was hast du vor?“, fragte sie, nachdem sie an dem Kelch genippt hatte.

„Ich werde mich noch ein wenig in Askadia umsehen und dann zur Weißen Burg zurückkehren, um Cassandra von meinen Eindrücken zu berichten“, antwortete ich.

„Wie geht es ihr?“, fragte ich dann.

Emihra erzählte: „Kassandra war sehr überrascht, als sie morgens von Sötje geweckt wurde und du nicht neben ihr lagst. Der Wachmann hatte sich endlich ein Herz gefasst und Sötje geholt.

Als er der Fee erzählte, mit welcher Geschichte du ihn versorgt hattest und nun verschwunden warst, soll sie laut Sötje ziemlich freudlos gelacht haben.

Sie bestrafte ihn dann mit zehn Tagen Arrest, weil er sie entgegen ihrem Befehl nicht gleich nachts geweckt hatte. Damit ist er wohl gut weggekommen, schätze ich.

Noch im Morgenmantel und Nachthemd versammelte sie dann die auf der Weißen Burg zugegenen Ritter und ein paar Hauptleute der Burgwache.

Jeden von uns beschickte sie mit Kriegerinnen und Kriegern, um dich zu finden und zu ihr zu bringen. Außerdem sandte sie Boten zu den Burgen.“



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

„Ich habe dich in die Klemme gebracht“, stellte ich unwohl fest.

Nachdem wir gegessen hatten, wies mir Emihra einen Schlafraum zu. Während ich einschlummerte, fiel mir ein, das Cassandra sich nicht dazu herabtat, mich mit ihrem Astralleib zu suchen.

Früh morgens wurde ich durch lautes Pochen an der Tür geweckt. Ich zog mir eine Hose an und öffnete. Dort standen Emihra, die noch in ein langes blaues Nachthemd gehüllt war und ein Krieger in Rüstung und Waffen.

„Berichte“, befahl Emihra Rothaar und gähnte dann herzhaft.

„Ich bin der Nachtwache für die Hexe zugeteilt worden, Herr“, sagte der Mann. „In der Nacht gab es Geräusche und Gemurmel in ihrem Kerker. Als ich dann Gelächter vernahm, schloss ich die Zellentür auf. Herr Pandra, sie ist mit einem Besen zwischen den Beinen durchs Turmfenster davongeflogen. Einfach so!“

Als ich später mit Emihra frühstückte, sagte sie, während sie ihr Brot mit Fruchtbrei bestrich: „Da du in Askadia reist, um ungewöhnliche Ereignisse festzustellen, habe ich dir etwas zu unterbreiten.“

Bevor ich dich suchen sollte, offenbarten mir Schutztruppen einen besonderen Fall.

Die betroffenen Männer und Frauen tun Dienst in Marsad am mittleren Borush.

Schiffer berichteten ihnen, dass in jüngster Zeit in einer unzugänglichen Schlucht und Biegung des Flusses immer wieder Schiffe untergehen.

Man findet nach der Stromschleife die Toten und die Schiffsüberreste. In der besagten Schlucht gab es schon immer Schäden, weil der Borush dort Untiefen und Strudel hat, aber die jetzigen Unfälle sind so häufig und ungewöhnlich, dass die Schiffer sie einem Geist zuschreiben. Es gibt niemals Überlebende.

Ich will mich persönlich um die Sache kümmern. Willst du mich begleiten?“

Ich nickte hocheifrig.



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

40. Kapitel

Der Felsen

Ich ritt mit Emihra zusammen auf zwei Rappen nach Marsad. Das Einhorn hatte sich nämlich verabschiedet, ohne Gründe zu nennen, aber es hatte versprochen alsbald zurückzukehren.

In der Stadt angekommen suchten die Ritterin und ich gegen Abend eine Herberge auf. Wir mussten uns ein Zimmer teilen, weil einige Frachter im Hafen angelegt hatten und die Wirtschaften sehr belegt waren.

Ich konnte nicht schlafen und sah Emihra zu, wie sie leise und gleichmäßig atmend träumte.

Wir standen früh auf, machten eine Katzenwäsche, frühstückten heißen Brei in der Schankstube und brachen dann zum Hafen auf. Die Pferde ließ Emihra in der Stallung der Herberge. Ein paar Schutztruppenkrieger sollten sie später abholen.

Am Wasser angekommen suchten wir im ersten Sonnenschein ein Schiff, das stromaufwärts fahren sollte, um uns in die Unglücksgegend zu bringen.

Bald verhandelten wir mit einem Schiffer über die Passage, wobei wir unsere Beweggründe aber verschwiegen. Man wurde schnell handelseinig.

Gegen Mittag legten wir ab und fuhren auf den silbrig in der Sonne glänzenden Wellen des Borush. Zunächst wurde gegen die leichte Strömung des Flusses gerudert und gesegelt. Die Anwesenheit Emihras spornte die Seeleute an.

An den Ufern ragten weinbewachsene Berge auf und ich sah Leute in den Hängen arbeiten.

Als wir dann in die tief eingeschnittenen Täler nach der großen Biegung des Stromes kamen, mussten Männer und Kaltblutpferde uns zum Teil über Seile treideln. Ich gesellte mich zum Kapitän, der gerade das Steuerruder bediente.

„Ich habe gehört, dass die Fee ihren Einhornritter sucht. Er ist Novalaner wie Ihr“, meinte der Mann plötzlich. „Manche sagen, die Dunkle Maid, von der so viel geredet wird, hat ihn geholt.“

Er stopfte seine Pfeife und fuhr fort: „Ich habe die Kaiserin schon einmal von nahem gesehen. Sie ist ein hübsches Ding und gut gebaut. Ich würde sie nicht von der Bettkante stoßen.“

„Sie gilt manchmal als eine strenge Herrin“, sagte ich. „Du solltest deine Worte abwägen, mein Freund, denn du weißt ja nicht, ob in deiner Umgebung ihre Späher sind, und dies, was du sagtest, könnte vielleicht als Majestätsbeleidigung ausgelegt werden.“

Der Schiffer schob überlegend seine Mütze aus der Stirn und sah sich beunruhigt um. Ich lachte derweil innerlich und konnte mich kaum einkriegen.

Nachdem wir das von dem Fluss tief und steil eingeschnittenen Tälern beherrschte Gefahrengebiet ohne ungewöhnliche Geschehnisse durchquert hatten, verließen Emihra und ich das Schiff an den Stegen eines kleinen Flussfischerdorfes.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Am nächsten Tag fuhren die Ritterin und ich zurück nach Marsad. Die Gerüchte um das Gebiet bewahrheiteten sich wieder nicht. Folglich unternahmen wir einen dritten Versuch.

Es war bewölkt und nieselte, als wir wieder in die Schluchten der Riffe und Strudel kamen.

Emihra und ich standen an Deck. Das Wasser war grau und floss schäumend und gurgelnd um die Felsen. Die Schiffer mühten sich mit Stangen und Rudern in der Fahrinne zu bleiben.

Ich beobachtete die steil aufragenden, zum Teil von verkrümmten Nadelholz bewachsenen Schieferfelsen um uns herum.

Plötzlich hallte eine bezaubernde helle und klare Stimme durch die Schluchten. Sofort zog sie mich in ihren Bann.

Doch dann riss ich mich erschrocken aus den Traumbildern, die durch meinen Kopf gingen, hielt mir die Ohren zu und rief die Schiffsleute an, es mir gleichzutun und an etwas anderes zu denken. Außer zwei Männern hörte keiner auf mich. Die übrigen starrten wie gebannt auf einen steil und hoch aufragenden, nackten und dunklen Felsen am linken Flussufer. Am Gipfel sah man vor den durch Sonnenstrahlen durchbrochenen Wolken eine Frauengestalt knien, die sich ihr langes, goldglänzendes Haar kämmte und dazu mit voller Stimme sang.

Die verzauberten Männer sprangen über Bord, wie ich es damals auf See erlebt hatte und schwammen der Sirene entgegen. Ich sah einige in den Strudeln ertrinken. Ihrer Sinne beraubt, hatten sie der gewaltigen Strömung nichts entgegensetzen.

Emihra, die unsere Geschichte mit den Seejungfrauen erzählt bekommen hatte, hielt mich und die zwei betenden Schiffer vorsichtshalber an den Hosen fest.

Das führerlose Schiff lief auf die Riffe auf und sein Rumpf wurde mit ohrenbetäubendem Geräusch aufgerissen. Wir sprangen über Bord und schwammen in den dunklen, wilden Wassern um unser Leben. Das Singen verklang allmählich, als das Schiff in den Fluten versank.

Mit großer Mühe, da unsere Kleider uns hinabzogen, erreichten Emihra, die beiden Seeleute und ich das linke Flussufer. Auch Sturmbalg hatte ich nicht aufgeben müssen. Das Zauberschwert war mir wunderbarer Weise keine Last gewesen.

Ermattet lagen wir nun zunächst auf der Uferböschung und schöpften Kraft. Schließlich stand ich auf und suchte die Flusssäume nach Überlebenden ab.

Anscheinend hatten die übrigen Schiffer sich nicht retten können und der Borush trug ihre Leichen mit seiner mächtigen Strömung schon nach Westen.

Ich dachte mir, wenn meine Frau zugegen gewesen wäre, hätte sie die Männer mit einem Zauberbann vor den Einflüsterungen der Sirene schützen können und machte mir Vorwürfe, ohne sie hier zu sein.

Emihra saß am Wasser und stöhnte laut auf. Sie hatte sich die linke Wade an den scharfen Felsen aufgeschnitten. Ich riss Fetzen aus meinem Hemd und verband ihr die Wunde behelfsmäßig.

Sie betrachtete mich dabei dankbar und meinte: „Vielleicht hätte ich doch lieber das Weib eines Waldbauern werden sollen, um ein ruhiges Leben zu führen.“

Ich grinste, doch plötzlich fühlte ich wie einen Eishauch, dass tödliche Gefahr bestand.



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Unwillkürlich sprang ich mit einem Warnruf zur Seite, als ein riesiger Pfeil einen der Seemänner, der gerade sein Hemd zum Trocknen aufhängte, durchbohrte.

Ich nahm den Sturmbalg und rannte auf die Stelle zu, von der der Schuss gekommen sein musste. Der zweite Seemann griff sich Emihras Schwert und lief hinter mir her.

Aus dem Gestrüpp vor mir kamen zwei übermenschlich große Kerle, die Kampfrüstung trugen und blutrote Augen hatten. Einer von ihnen hielt einen gewaltigen Bogen. Er schoss einen Pfeil an mir vorbei auf Emihra ab. Meine Freundin rollte sich weg und landete unverletzt wieder im Fluss.

Der andere Riese schwang eine enorme Streitaxt und Sturmbalg knurrte wütend.

Wieder saugte die Waffe Kräfte aus mir, führte meinen Arm und zerschlug die Axt, um gleich danach mit zwei enormen Hieben voller Stärke und Wut den Riesen zu spalten. Stöhnend tat das Ungeheuer seine letzten Atemzüge im hohen Gras liegend.

Der zweite Gegner hatte seinen Bogen weggeworfen und versuchte nun, den mutigen, aber bereits taumelnden Schiffer mit einer Keule zu erschlagen.

Sturmbalg riss sich brüllend aus meiner Hand und bohrte sich nach kurzem Flug durch den Brust – und Rückenpanzer des Riesen, der schließlich nach wilden Zuckungen am Flussufer liegen blieb. Das Schwert glühte noch leicht, als ich es aus dem entseelten Leib des Riesen zog. Ich fühlte mich sehr matt und konnte die Waffe kaum halten.

Emihra kam mit hinkendem Fuß zu mir und untersuchte die Leiche des Scheusals.

„Siehst du diese schwarzen Figuren?“, fragte sie mich ohne eine Antwort zu erwarten. Beide Riesen trugen Ketten um den Hals, an denen sich als Anhänger Abbilder der Dunklen Maid befanden.

Wir ruhten eine kurze Zeit aus, um uns daran zu machen, den Felsen zu erklimmen, von dem die unheilvollen, betörenden Gesänge gekommen waren.

Der Schiffsmann namens Fraken und ich stützten Emihra beim Gehen. Der Weg nach oben war steil und beschwerlich.

Als wir den Gipfel erreicht hatten und aus dichtem Gesträuch auf eine schroffe Felsfläche hinaustraten, sahen wir die Sirene, die sich sorgfältig ihre grünen und blonden Haarflechten kämmte. Sie hatte die eigentümlichen Gesichtszüge der Meerjungfrauen, statt dem erstaunlichen Fischeschwanz aber lange und schlanke Beine. Sie trug ein kurzes grünes Kleid und war mit einem Fuß an einen stattlichen Baum angekettet.

Außerdem kannte ich das Fräulein. Es war keine andere als Krysala.

Sie lächelte breit, als sie mich erkannte und meinte: „Da bist du ja endlich, Junge. Das Einhorn sagte schon, dass du mir hilfst. Pass` gut auf, denn hier schleichen zwei garstige Riesenjungs herum.“

„Die sind tot“, gab ich zurück. „Wie geht es den Männern, die du verlogenes Luder vor meinen



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Augen ins Meer gelockt hast?“

„Die sind sehr glücklich bei meinen Schwestern, Pandora. Musst du mir glauben. Willst du mich nicht lieber bedauern und trösten, weil mich diese grässlichen Leute entführt haben und mich zwingen zu singen? Und mich haben sie nur genommen, weil die Maid dies so wollte wegen dir, du frecher Junge!“, plapperte die Nixe.

Ich setzte mich zu ihr, streichelte ihre Wangen und sagte: „Ich hatte mir eigentlich vorgenommen, dass du deinen Verrat büßen wirst, wenn ich dich jemals wiedersehe.“

Du wirst nun zur Fee gebracht, aber vielleicht kannst du mich noch gütlich stimmen, damit ich dich verteidige und du nicht zu hart bestraft wirst.

Erzähle mir, was dir widerfahren ist. Und du hast Beine?!“

„Ich bin im Meer vor Askadias Küsten von unerwartet unglaublichen Riesenwellen überrollt worden. Wurde dann ohnmächtig und kam am landigen Sandstrand zu mir, wo mich die großen Kerle gegriffen haben“, erzählte die Nixe. „Sie brachten mich in einem Rollzeug zum Felsen und banden mich an. Dann zwangen sie mich, schön zu singen, wenn Schiffe vorbeifuhren. Die Schiffer wurden abgelenkt, kenterten und ertranken meist. Ist aber nicht meine Schuld !.

Wer an Land kam, wurde von den Riesenjungsungeheuern erschlagen. Soweit ich weiß, entkam keiner. Sind gute Jäger und Krieger, die Riesenungeheuer. Ich hab `auch versucht, sie zu besingen, aber sie sind von ihrer Maid gebannt. Haben mich geprügelt, weil ich es hab `versucht.“

„Deine Beine. Wie geht das?“, fragte ich nochmals.

„Wir Meermädchen bekommen Beine, wenn wir zu lange an Land sind, Süßer“, antwortete die Nixe, „aber keine Sorge, wenn ich wieder im Wasser bin, bekomme ich wieder meinen hübschen, schillernden Flossenschwanz.“

Fraken, der wohl schon offenbar in sie vernarrt war, befreite die Nixe von der Kette und sie streichelte ihn kokett unter dem Kinn. Dann ging sie in eine Höhle, um uns Essen zu holen.

Nachdem wir gespeist hatten und die Sonne unterging, durfte die Sirene singen, weil es ihr Bedürfnis war und sie uns danken wollte. Ich achtete dabei darauf, dass kein Schiff mehr in die Flussschleife kam. Ihr Gesang schickte mich dann aber doch in Traumlande.

Als ich am Morgen erwachte, badete sie unter den ersten Sonnenstrahlen in einem kleinen Felsenteich, den ein steil herabfließender Bach ausgewaschen hatte. Sie erblickte mich, winkte mir fröhlich zu und schlug mit ihren Schwanzflossen auf das Wasser. Die anderen schliefen noch. Beim Frühstück besprachen wir, was nun zu tun sei. Emihra drängte darauf, dass Kryala und Fraken sie als Zeugen der Geschehnisse auf die Weiße Burg begleiten sollten, um der Kaiserin zu berichten. Sie hielt die Sache für zu wichtig, um sie einem Bezirksrichter zu übertragen. Außerdem meinte sie, dass die Nixe aufgrund des Zwanges, dem sie unterworfen gewesen war, nichts zu befürchten habe.

Die Meerjungfrau war nicht sehr angetan von der Aussicht, in die Gewalt der Fee zu geraten und ich teilte ihr Misstrauen etwas, aber Emihra Rothaar gab unmissverständlich kund, dass sie die



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Nixe nicht gehen lassen wolle. Ich versprach Krysala, sie zu schützen.

„Was ist, Herr Einhornreiter?. Das bedeutet, du begleitest uns?“, fragte Emihra nun.

„Da mich das Einhorn wieder einmal verlassen hat, kann ich meine Reise jetzt wohl abbrechen und euch beide unterstützen. Außerdem muss ich zugeben, dass ich mich nach der Fee sehne und sie nicht noch wütender machen möchte“, antwortete ich.

Wir wanderten alsbald durch die bewaldeten Hügel. Emihra schleppten der Seemann und ich teilweise auf einer Trage, um ihr verletztes Bein zu schonen. Schließlich kamen wir am späten Nachmittag an den Hof eines Weinbauern. Ich verhandelte mit ihm erfolgreich über den Verkauf eines Pferdewagens.

Als der Mann den Wagen an das Pferd anspannte, blickte er die Nixe, deren eigentümliches Gesicht ihm wohl aufgefallen war, argwöhnisch an, sagte aber nichts.

Wir bestiegen den Wagen und fuhren davon, nachdem ich ihn entlohnt hatte.

Den Borush überquerten wir über die große Brücke bei Valiz. Wir konnten sie nur erreichen, indem wir durch die Stadt fuhren und der Anblick der Nixe sorgte bei vielen Menschen für neugierige, aber auch misstrauische oder gar zornige Blicke.

Einmal, als ich die Nachtwache am Lagerfeuer hielt, kam Krysala aus dem Zelt und betrachtete den klaren Sternenhimmel. Sie wies auf den Roten Wanderer und sagte: „Dort haben die Göttinnen die vier Völker geschaffen. Dem Roten Wanderer gehört das Herz aller Nixen. Auch die Primen, die Zwerge und Elfen kommen von dort. Wir sind geboren, um die vier Elemente zu ehren.“

„Weißt du, wo die Göttinnen herkamen?“, fragte ich sie.

„Dort ist ihre Heimat“, sprach sie lächelnd und zeigte auf den Sirius. Ich schaute mit einer Gänsehaut auf meinen Armen auf den strahlenden Stern.

Am nächsten Abend, wir waren nach einer Brotmahlzeit erst vor kurzem wieder aufgebrochen, kamen wir an einem etwas außerhalb von einer Ortschaft gelegenen Friedhof vorbei.

Dort stand am Zaun ein kleiner Junge und starrte ins Leere. Ich brachte das Pferd zum Stehen.

Der Junge kam herbei und fragte mit leiser Stimme, ob wir ihn zu seinen Eltern bringen könnten. Emihra zog das schwächliche, ungefähr fünf Jahre alte Kind zu sich hoch auf den Wagen und fragte ihn, wo seine Eltern denn wohnen würden. Er zeigte mit dem Finger auf die Siedlung und ich ließ das Pferd antraben, da die Angelegenheit nur einen kleinen Umweg für uns bedeutete und es schon dunkel wurde.

Emihra legte dem Burschen ihren Mantel um, streichelte ihm über seinen schwarzen Krauskopf und fragte: „Was machst du hier so alleine?. Bist du davon gelaufen?.“

„Ich habe mich verlaufen und möchte wieder zu meinen Eltern und Geschwistern. Ich war so allein“, antwortete das Kind mit flüsternder Stimme.

Emihra Rothaar seufzte und zog den Kopf des Jungen an die Geborgenheit ihres Busens.

Ich musterte den Kleinen. Er trug saubere und gute Kleidung, aber sah ungesund bleich aus.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Im Ort angekommen ließ ich mir von ihm den Weg zu seinem Heim weisen.

Schließlich hielten wir vor einem edlen Stadthaus an, wie es wohlhabende Bürgersleute bewohnten. Bevor wir etwas weiteres tun konnten, ging die Haustür auf und ein Paar mittleren Alters trat heraus.

Der Junge sprang vom Wagen herab und lief mit ausgestreckten Armen auf die beiden Leute zu. Bevor er sie, die offensichtlich seine Eltern waren, erreichen konnte, wurde er immer durchsichtiger und löste sich dann ganz in Luft auf.

Die Frau schluchzte laut auf. Wir stiegen von unserem Gefährt hinunter und gingen erstaunt zu den beiden.

„Ich bitte Euch, in mein Haus zu kommen“, sagte der Mann. „Dann will ich Euch von unserem Sohn erzählen.“

Nacheinander traten wir ein. Emihra war etwas verstört und ich zog sie sanft mit mir.

Die Frau zog sich völlig aufgelöst ins obere Stockwerk zurück und der Mann ließ uns im geräumigen Wohnzimmer auf einem Sofa und Sesseln Platz nehmen.

Eine Bedienstete brachte uns Tee, das Getränk aus der Ostwelt, welches in letzter Zeit immer beliebter wurde.

Der Mann strich sich durch seinen kurzgeschnittenen Bart und erzählte: „Myka, so heißt unser Sohn, ist schon vor zwei Jahren verstorben. Ich weiß, dass Ihr mir wohl nicht glauben könnt, weil Ihr ihn doch hergebracht habt, aber Ihr habt ihn auch vor euren Augen verschwinden sehen, nicht wahr?“

Der Mann stopfte sich eine Pfeife und redete weiter: „Es geschah, als wir einmal zu Besuch bei meiner Schwägerin und ihrer Familie waren. Myka spielte mit anderen Kindern im Garten, als plötzlich ein großer schwarzer Hund auftauchte. Wir jagten das Tier fort und vergaßen die Angelegenheit.

Am Abend brach mein Junge dann zusammen und war sofort tot. Er wurde auf unserem Dorffriedhof beigesetzt. Seither versucht er an jedem Neumond zu uns zurückzukehren. Es macht uns sehr unglücklich und wir wünschen ihm nur Frieden.

Wir haben die Sache vor unseren Nachbarn und den Obrigkeiten bislang verschwiegen oder Gerüchte bestritten, doch ihr seit nun unsere Zeugen, wie ein paar andere, denen niemand die Geschichte wirklich glaubt.“

„Der Kleine kann den Weg nicht finden“, meinte nun die Sirene. „Er weiß nicht, dass er tot ist, weil sein Tod durch einen Fluch erhext wurde, wie ich rate. Kleiner Junge irrt in der Zwischenwelt umher und kennt nur den Weg heim, der ihm aber verwehrt ist.

Jemand muss ihm den richtigen Weg zeigen. Das wäre gut“

Unser Gastgeber bekam große Augen und fragte aufgeregt: „Könnt Ihr dies, Dame?. Dann helft uns bitte.“

„Joh, aber jetzt laufen noch viel mehr Tote überall herum!“, sprach die Nixe und hatte recht.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Die umherirrenden Verstorbenen brachten in baldiger Zukunft viel Grauen und Unruhe im Volk. „Ich muss noch einen wichtigen, wichtigen Besuch abstaten“, erklärte Krysala. „Danach will ich zurückkehren und helfen. Das verspricht Krysala bei allen Seedrachen.“

Im Morgenrauen brachen wir nach kurzem Schlaf auf den Sesseln und Sofa und unter Verzicht auf ein Frühstück auf. Das Elternpaar winkte uns zum Abschied und rief der Nixe hinterher, sie möge bald zurückkehren. Diese nickte eifrig und zeigte ihre silbrigen Zähne.

Am Morgen des dritten Tages nach diesem Geschehnis erblickten wir im aufsteigenden Nebel, der über dem Fliedersee lag, die Mauern und Türme der Weißen Burg.

Nachdem uns die Fuhrmänner übersetzt hatten, begab ich mich in Richtung der Kaiserinwohnung.

Als ich ankam, trat die Wache zur Seite. Ich klopfte an die Tür und hatte einen Kloß im Hals. Auf der einen Seite freute ich mich auf die Fee, auf der anderen Seite wusste ich nicht, wie sie sich verhalten würde.

Ich trat ein. Cassandra stand auf einem kleinen Balkon, den man vom Bücherzimmer erreichte und schaute auf den See. Sie trug einen blauen, bodenlangen Morgenmantel und das Haar in einem langen, geflochtenen Zopf.

„Hallo Liebling“, sagte ich und blieb in der Mitte des Raumes stehen.

Sie drehte langsam ihren Kopf zu mir und meinte: „Du denkst, ich bin zornig auf dich, Pandora. Am Anfang war ich das, aber ich habe verstanden, das du zuerst ein Werkzeug der Göttinnen bist und du ihrem Willen folgen musst. Komm` her.“

Zu meiner Überraschung umarmten und küssten wir uns und schauten uns tief in die Augen. Es war gut, sie mit allen Sinnen zu spüren.

„Du hast mir einen Schrecken eingejagt, als ich morgens erwachte und deine Bettseite leer fand“, meinte sie später, als wir auf dem Sofa saßen und heißen Tee tranken.

Sie rührte mit einem Stäbchen in ihrem Becher und fuhr fort: „Andererseits hatte ich deinen Ungehorsam schon erwartet. Trotz meiner Ausbildung zur Hohen Priesterin war ich wütend und ließ Schergen nach dir schicken. Ich überlegte auch, ob ich dich mittels des Zauberbrunnens suchen und zurückzwingen sollte.“

„Der Gedanke, dass du dies tun könntest, war mir auch gekommen“, warf ich ein, „aber irgendwie wusste ich dann, das es nicht so geschehen würde.“

„Ich wurde wieder besonnener, rief die Sucher zurück und betete zu den Göttinnen für deinen rechten Weg“, erklärte die Fee. Dann erhob sie den linken Zeigefinger und sagte herausfordernd: „Das ist kein Freibrief, mein Junge. Beim nächsten Mal könnte ich mich anders entscheiden.“

Als wir uns am Abend zur Nachtruhe ins Bett begeben hatten, berichtete ich ihr ausführlich von der Reise, da sie am Tage zu beschäftigt mit Herrschaftsgeschäften gewesen war. Ich hatte mich den Tag über in verschiedenen Gesellschaften auf der Burg sehen lassen, um darzustellen, dass alles in Ordnung sei.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Kassandra hörte bei allem, was ich über die Sirene erzählte, besonders gut zu und meinte dann, während sie mit einem Fuß ihr anderes Bein streichelte: „Du hast sie also mit hierher gebracht. Sie mag ja unschuldig sein, was die Falle an der Stromklippe angeht, aber ich habe mit ihr noch eine Rechnung wegen der Sache auf See offen.“

Ich richtete mich aus den Kissen auf und sagte aufgebracht: „Du wirst ihr nichts tun. Ich bat sie mitzukommen, weil sie uns sicher noch wertvolles erzählen und auch sonst noch irgendwie nützlich sein kann. Jedenfalls vertraut sie mir und hat mich hierher begleitet.“

Außerdem sind die damals entführten Männer Opfer ihrer Schwestern und nicht ihre und das Ereignis hat sich auf dem offenen Meer abgespielt, also nicht in deinem Gerichtsgebiet.“

Kassandra stützte sich auf einen Ellbogen und meinte: „Sehr beachtlich, wie sehr du das Fischweib verteidigst. Glaubst du, das dies für sie hilfreich ist, wenn ich sie vor Gericht stellen will?. Und eines glaub` mir noch gewiss: Wenn ich über sie richten will, tue ich das auch!. Offenes Meer hin oder her!“

In der Folge ließ ich sie nicht schlafen, bis ich sie mit allen Mitteln überzeugt hatte, von ihrem etwaigen Plan abzulassen.

Am nächsten Tag trafen Kassandra und ich uns mit Krysalä und Emihra in einem Arbeitsraum und die Fee ließ sich ausführlich berichten. Schließlich sprach sie die Meerjungfrau bezüglich der Geschehnisse am Felsen mit der Mahnung, ihr nicht mehr wie damals auf dem Meer in die Quere zu kommen, frei und ließ mich noch dazu für Krysaläs zukünftige Handlungen im Gebiet Askadias bürgen.

In der nächsten Zeit war die Meerjungfrau der Mittelpunkt bei Hofe. Die Königin Rike von Nurnenreich weilte übrigens ebenfalls noch immer auf der Burg und verbrachte viel Zeit mit der Kaiserin.

Wenn die Nixe im Fliedersee schwamm oder im Parkteich badete, fanden sich immer viele Leute ein, um ihre Anmut und den mächtigen Fischschwanz, der sich bei Berührung ihrer Beine mit Wasser bildete, zu betrachten, was sie ihrer Art gemäß genoss.

Nach einer Weile verließ sie uns dann mit zwei Zauberern und vier Leuten der Schutztruppe, um wie versprochen dem Jungen zu helfen und dann zu ihren Schwestern zurückzukehren. Sie versprach mir, mich im nächsten Jahr zu besuchen.

Von ihren Begleitern kehrten nur die weiblichen zurück. Die anderen hatten, nachdem der Junge in seine neue Welt geschickt worden war, darauf bestanden, die Sirene auf ihrem

Weg durch das Meer zu begleiten und wir sahen sie nie wieder.

Die Fee war nicht sehr begeistert.

Nachdem ich zusammen mit Bartam und Alandu Königin Rike und deren Gefolge nach ihrem Staatsbesuch zur Ostgrenze geleitet hatte und auf die Weiße Burg zurückkam, erzählte Kassandra ihren zugegenen Rittern bei einem Abendessen in Lykarnas Räumen von ihren Plänen.

Sie berichtete, dass sie eine kleine Flotte und fähige, vor allem buhmianische Seeleute habe



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

ausrüsten lassen, um Kontakt mit der Neuen Welt aufzunehmen. Zauberer, Krieger, Siedler und Kaufleute sollen auf die Entdeckungsreise fahren und mit Kunde und Gütern zurückkehren. Weiterhin lasse sie die gefährlichen Riffe im Donur mit Feenzauber sprengen und bewachte Reisewege für Schneeochsen – und Maultierzüge im Norden erstellen, um den regelmäßigen Handel mit Eisfast aufzunehmen.

Sie war hier als Herrscherin ganz in ihrem Element und sorgte sich um die Zukunft ihres noch vorhandenen Reiches.



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

41. Kapitel

Die Hohe Zauberin

Es war die Nacht des fünften Tages vom Mond des Windes, als mich lautes Klopfen an der Eingangstür zur Kaiserinwohnung weckte.

Auch Cassandra war hochgefahren und zischte, während sie sich einen Morgenrock überwarf: „Das darf wohl nicht wahr sein. Wehe das hat keinen guten Grund!“

Ich ging in meiner Nachthose und einem Messer voran und öffnete die Tür.

Im Eingang standen ein paar Krieger der Schutztruppen. Hinter ihnen lag Bartam, augenscheinlich sturzbetrunken, in einer Decke.

„Ein Notfall“, sagte der Anführer verlegen grinsend.

„Habt keine Sorge, Gebieterin“, sprach er nun Cassandra an, die sich an mir vorbeigedrängt hatte.

„Herrn von Haffhausen fehlt nichts als eine Zeit voller Schlaf, aber ich musste Euch in der Nacht stören, weil ich mir dachte, dass ihr die übrige heikle Angelegenheit selbst zu regeln gedenkt.“

„Sprich, mein Wachmann“, sagte meine Frau schroff.

„Ich zog es vor, den Ritter heimlich zu Euch zu bringen, statt ihn ins Gefängnis von Carinor zu werfen. Ihr, meine Kaiserin, seid ja ohnehin die oberste Richterin“, erklärte der Mann mutig.

„Was tat mein Oheim, mein geliebter Vaterbruder?“, fragte Cassandra mit ihren berühmten hochgezogenen Augenbrauen.

„Nun, Herr von Haffhausen kehrte heute wie öfters im „Schwan“ von Carinor ein, um zu zechen“, erklärte der Schutzmann. „Nach einer Weile kam es nach Aussage des Wirtes und der Kellnerin zu einem Streit zwischen Herrn von Haffhausen und einer Gruppe Studenten von der Hohen Schule von Carinor.“

Der Wirt sagte aus, dass Herr von Haffhausen von Anfang an gestichelt und Streit gesucht habe. Er verspottete die jungen Kerle wohl recht sehr. Schließlich kam es zu einem Handgemenge, aus dem Herr von Haffhausen als Sieger hervorging.

Leider hat der Recke dabei große Teile der Einrichtung der Schankstube zerstört.

Einige Zeugen holten uns dann herbei.

Als wir dann zur Stelle waren, befand sich der Graf im Vollrausch und schlief.

Ich befahl den Anwesenden bei Strafe Stillschweigen und brachte den Ritter mit meinen Männern in einer Decke versteckt hierher.

Was befiehlt Ihr nun, Gebieterin?“

„Ihr werdet diesen Schuft in den Dachraum des Nadelturmes einsperren und mir die Schlüssel übergeben. Stellt Wachen ab, falls er ausbrechen will.“

Ihr habt sehr klug gehandelt, meine Lieben. Geht morgen früh zur Gräfin von Tylene und lasst euch eine Sonderzahlung aushändigen. Und schreibt mir eure Namen auf.“

Daraufhin verließen uns die Leute erfreut und ich durfte mir Kassandras Flüche auf Bartam anhören.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Sehr früh am Morgen zwang Cassandra mich dann, sie zum Arrestort Bartams zu begleiten. Vor der Eingangstür des Turmes wartete bereits Ritter Karnor. Er befand sich schon seit ein paar Tagen auf der Burg und Cassandra hatte nach ihm als guten Freund Bartams geschickt. Wir stiegen die Wendeltreppen hinauf an den Wachen vorbei und die Fee öffnete die Dachkammer schließlich mit einem riesigen Schlüssel.

Bartam saß mit ausgestreckten Beinen und vor der Brust verschränkten Armen auf dem Strohlager. Sonst war das Zimmer, welches eigentlich zum Sternenbeobachten diente, nicht eingerichtet. Die Krieger hatten Bartam noch einen Wasserkrug und einen Nachttopf zugestanden.

Der Gefangene hatte nur ein ärmelloses Hemd und Unterhosen von schwarzer Farbe an und sein länger gewordenes Haar fiel ihm zum Teil in die Stirn.

Er sah verwegen und etwas mitgenommen aus und kratzte sich gähnend seinen Bart, als wir hereinkamen.

Kassandra stützte ihre Hände in die Hüften und meinte mit leiser Stimme: „Toll gemacht, mein Oheim. Hoffentlich bist du stolz auf dich.“

Meine Ritter sollen dem Volk ein Vorbild sein. Ich habe mir deine Kneipen – und Bordellbesuche lange genug angesehen. Ich kann so etwas nicht gebrauchen.“

Bartam hob die Hand, um etwas zu erwidern, aber Cassandra redete weiter, während sie mit hinter dem Rücken verschränkten Armen in dem kleinen Raum auf und ab lief.

„Du wirst erst einmal hier bleiben, um zur Vernunft zu kommen. Der Schlüssel für diese Kammer wird zunächst an meinem Gürtel verbleiben und die Tür wird sich nur für Speise und Trank öffnen. Wenn ich dann meine, dass du einen klareren Kopf bekommen hast, darfst du mit Lykarna und mir reden.“

„Warum darf ich nicht mit ihm reden oder Karnor?“, warf ich ein.

Die Fee musterte mich verächtlich von oben bis unten und sagte: „Weil ihr seine Freunde und Männer seid und schwach würdet. Wenn du dich einmischst, werde ich dich bestrafen.“

Sie war übelster Laune und hatte mich seit unserer ersten Begegnung nicht so gedemütigt.

„Lass es gut sein, Pandra“, sprach nun Bartam mit kratziger Stimme. „Meine Nichte war immer ein kluges Kind und ist meine Herrin. Wie sie sagt, so sei es. Ich möchte alleine sein.“

Die Fee nickte ihm befriedigt zu, wir gingen hinaus und Cassandra verschloss die Kammer.

Ich versuchte, für Bartam bei ihr noch ein paar Vergünstigungen herauszuschlagen, nachdem Karnor davongeeilt war, aber ihre grünen Augen funkelten mich nur wütend an und sie ließ mich einfach auf dem Turmhof stehen.

Ich begab mich in die Bücherei der Burg, um Kämmererberichte durchzusehen und mich zu beruhigen. Dort traf ich auf Rotkäppchen Sötje. Sie hatte einige ausgesuchte Bücher unter dem Arm und trug stolz eine prächtige Tracht von Nurnenreich, die ihr Königin Rike vor ihrer Abreise geschenkt hatte und natürlich ihre erdbeerrote Kappe auf den fließenden Locken.

Wir setzten uns auf einer Bank zu einem Plausch zusammen. Sötje erzählte mir von den



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Schulungen der Weißen Hexen, in denen Cassandra und andere Zauberer die ausgewählten Mädchen in Geschichte, Heil – und Sternkunde, Hellseherei, Zaubersprachen und anderen Künsten und Wissenschaften unterrichteten.

Es war offenbar Sötjes ganzes Streben, eine Weiße Hexe zu werden und im Reich tätig zu werden. Nach der netten Unterhaltung ging ich in die Hofküche und ließ mir feine Süßigkeiten geben. Damit ging ich zu meiner Frau in deren Arbeitsräume, die sich nach anfänglichem Zieren auf meinen Schoß setzte und naschte.

Am Abend wurde die neue Beleuchtung der Weißen Burg eingeweiht. Der ernannte Lichtmeister Zoren, den wir aus der Südwest mitbrachten, hatte mit Gehilfen einige Monde daran gearbeitet, sein Kunstlicht in den Gebäuden anzufertigen. Nun erglühten die Lampen während des Sonnenunterganges. Unter großem Geraune stießen die Anwesenden mit rotem Schaumwein an. Die Handhabung der Batterielampen war nicht schwierig und das Licht der Göttinnen sollte sich allmählich im Reich verbreiten. Die Zauberer überlegten auf Kassandras Weisung hin, was man mit dieser Technik noch bewerkstelligen könnte.

An diesem Abend aber war die Fee nur verzückt von der Burg im Lichtermeer.

Ein paar Tage später, es war der 20. Tag im Mond des Wassers, galt es, einen großen Herrscher der Ostwelt bei Hofe zu empfangen, den Bahir von Kitaih. Karnor hatte von der Fee den Auftrag erhalten, den Gast und sein Gefolge von Borinur abzuholen und zur Weißen Burg zu begleiten.

Die Ostlinge hatten die Reise über die Karawanenwege der Seidenstraße unternommen und den letzten Teil des Weges über das Meer von Undanang zurückgelegt. In Borinur waren sie vom Botschafter Kitaihs in Askadia umsorgt worden.

Alandu, der als Kenner der Ostwelt von der Kaiserin auf die Burg bestellt worden war und ich beobachteten von einem Balkon aus die Ankunft des Bahir und seines riesigen Gefolges bei Sonnenaufgang..

Ich sah Karnor und askadische Krieger mit fremden Reitern in grügelber Uniform, einen prächtig geschmückten Olifanten, auf dem sich eine große Sänfte befand, Fußvolk, einen Wagentross und weitere Sänften, die von großen Männern getragen wurden und aus denen neugierig Frauen hinter den Vorhängen herausblickten.

Alandu und ich gingen hinunter in den Torhof. Die Burgwachen hatten sich zu Ehren des Bahir in zwei Reihen aufgestellt. Das Floß brachte zunächst Karnor, drei prächtig gekleidete Ostlinge, den Olifanten und seinen Führer. Nach der Begrüßung nahmen Alandu und ich den Bahir und seine zwei Wesire in die Mitte, um sie zur Fee zu bringen. Karnor wollte weiter die Gefolgschaft auf der Burg empfangen und der Hofmarshall sollte sich um die Tiere und die Lasten kümmern.

Die drei Fremden waren von mittlerem Alter, hatten schmale Augenschlitze wie alle des Kitaihvolkes und trugen lange geflochtene Schnurrbärte und Haarzöpfe von glänzender schwarzer Farbe und bunte, goldverzierte Seidenkleider.

Alandu sprach mit den Leuten in deren Sprache, was sie offensichtlich erfreute.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Kassandra hatte zum Frühstück in ihre Wohnung gebeten, was eine ganz besondere Ehre eigens für den Ostherrscher war.

Sie saß in einem kurzen roten Morgenrock und Pantoffeln ebensolcher Farbe auf dem Sofa und vor ihr auf dem Tisch waren allerlei Getränke und Speisen, die zu einem askadischen Morgenmahl gehören könnten, aufgestellt. Alandu bot den Gästen Platz auf einem anderen Sofa. Dann setzte er sich wie ich zu Füßen Kassandras in den Schneidersitz.

Alandu hatte diesen Empfang empfohlen, um dem Bahir einerseits in der intimen Wohnung zu vereinnahmen und ihm andererseits die Weiblichkeit und auch Macht der Kaiserin darzustellen, da Herrschaft und Frauen in der Ostwelt im allgemeinen nicht zusammengehörten.

Die Ostlinge unterhielten sich stockend, aber angemessen in der Großen Sprache mit der Kaiserin. Es ging um Höflichkeiten, die lange Reise und die Gastfreundschaft Askadias.

Auch über die Weiße Burg fielen lobenswerte Worte.

Während des Gespräches kralte die Fee Alandus oder mein Haar und Kinn, was die Ostweltmenschen offenbar noch mehr verwirrte als Kassandras schöne Beine.

Nach dem Frühstück wurden der Bahir und seine Wesire von Alandu in den Gästetrakt der Burg geführt. Dort erhielt die Kaiserin auch kostbare Geschenke, wie zum Beispiel Strümpfe aus Seide, die sie von da an ab und zu für mich trug.

Am Nachmittag ließ sich Kassandra in Prachtkleid und Geschmeide mit viel Gefolge im Gästehaus den Hofstaat des Ostherrschers vorstellen und am Abend lud sie die Ostlinge in den Großen Saal zum Bankett mit heimischen Speisen.

Der Hofkoch enttäuschte seine Gebieterin klugerweise nicht und übertraf sich selbst in seiner Kunst.

Den nächsten Tag ließ man den Gästen zur freien Verfügung. Für den Abend war aber ein großer Ball angesetzt, zu dem viele bedeutende Menschen des Reiches eintrafen. Auch die Zwillinge fanden sich mit ihren Männern und Kindern ein und verbrachten den Nachmittag mit mir im Park. Damit befanden sich alle Rosenritter bei der Kaiserin, was recht selten vorkam.

Der große Ball gelang großartig und der gesamte folgende Aufenthalt des Bahir wurde ein Erfolg und verlief ohne Zwischenfälle. Besonders Alandu war es zu verdanken, dass man die Fremden richtig behandelte und nicht versehentlich beleidigte. Beide Seiten waren neugierig auf die Bräuche der anderen. Als die exotischen Gäste abreisten, taten sie dies mit vielen Geschenken, unter anderem Fliederwälderperde, und Zufriedenheit.

Tage später verließ ich mit Kassandra die Burg, um nach Warnors Kriegshafen zu reisen. Dort wollte die Fee die geheime Expedition in die Neue Welt verabschieden.

Da Schneewind immer noch nicht aufgetaucht war, ritt ich einen Rappenhengst. Die Fee ritt auf ihrem schwarzen Hirschen, der sich anfangs, vielleicht ob der Abwesenheit des Einhorns, störrisch zeigte, was ihm seine Herrin jedoch schnell austrieb.

Kassandra und ich trugen leichte, schwarze Reisekleidung und übernachteten im Zelt, da das



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Wetter noch warm und trocken war.

Die Kaiserin hatte auf weitere Begleitung verzichtet, weil die Reise in die Neue Welt eben noch möglichst geheim bleiben sollte und ihr Zauberspiegel kein Unheil angezeigt hatte.

Am Mittag des 25. Tages vom Mond des Wassers sollten fünf Schiffe den Hafen von Warnor in Richtung Westen verlassen.

Kassi und ich hatten uns in einer Herberge ausgeruht und erfrischt und waren dann zu den Kais im Borushdelta geritten, wo sich schon die mutigen Reisetilnehmer eingefunden hatten.

Die Kaiserin hielt eine kleine Rede. Sie dankte der Forschungsgruppe für ihre Tatkraft und ihren Mut und hob hervor, was die Erschließung der Neuen Welt uns an Erfahrungen, Abenteuern und auch Vorteilen bringen könnte. Schließlich gab sie den Kapitänen noch einige schriftliche Botschaften für dortige Menschen mit auf den Weg und dann sahen wir zu, wie die Frauen und Männer die Schiffe bestiegen und gen Westen segelten.

Danach brachen die Fee und ich nach Norden entlang der Küste auf, um zwei Zauberer zu besuchen.

Diese Zauberer, ein weiblicher und ein männlicher, wohnten in einem efeumrankten Leuchtturm an einer weiten Bucht des Westmeeres. Askaron und den Rappen brachten wir in einer zum Turm gehörigen Scheune unter. Über eine Wendeltreppe gelangten die Fee und ich in die oberen Gefilde des Turmes.

Wir traten in einen großen, runden Raum ein, in dem ein Mann an mir fremden Geräten arbeitete und eine Frau sich an einem Tisch mit Feder und Papier dem Schreiben hingab.

Als sie Cassandra erblickten, liefen sie erfreut auf sie zu, umarmten sie und küssten ihre Hände.

Die Fee stellte mich der Zauberin Hilgard und dem Zauberer Orn vor. Die beiden arbeiteten hier zurückgezogen in dem Leuchtturm an der Sternkunde und der Verbesserung des Mondkalenders. Nach einem kleinen Schwätzchen begaben wir uns einen Stock hinab in die Wohnbereiche, wo wir essen wollten.

Orn begann in der Küche frischen Seefisch zu braten, während Hilgard uns den Tisch deckte.

Die Fee setzte sich auf meinen Schoß. Wie ihr Vater musste ich ihr dann den vorgesetzten Fisch zerlegen und sie füttern. Dies kannte sie so von Kindheit an und hatte offenbar auch nicht die Absicht, die Gewohnheit abzulegen.

In der Abenddämmerung gingen Cassandra und ich an den Strand. Bald lagen unsere Stiefel im Sand und wir wateten in der Brandung. Schließlich saßen wir mit an die Brust gezogenen Beinen auf einem flachen Felsen und sahen zu, wie das Tagesgestirn im Meer versank.

Am nächsten Mittag brachen wir, nachdem die Fee noch geheime Gespräche mit den Zauberern geführt hatte, zurück zur Weißen Burg auf.

Der Mond des Adlers brach an. Eines Vormittags stand ich wie oft im Thronsaal im Schatten einer Säule und beobachtete, wie die Kaiserin Audienzen gab.

Ein Bote aus Norfast berichtete ihr von den begonnenen Arbeiten an dem vereinbarten



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Handelsweg nach Eisfast. Zwei Arbeiter waren bei Sprengungen mit Feenfeuer an den Riffen umgekommen. Sie ließ sich den Bericht des Baumeisters aushändigen und befahl Alandu, dem Bezirksritter, dass die Angehörigen der Verunglückten großzügig versorgt werden sollten.

Danach trug ihr der Richter von Borushta einen Fall vor, für den er sich nicht mehr zuständig fühlte. In dieser Stadt hatten danach einige Männer zwei Schutzleute aus hochverräterischen Gründen brutal ermordet. Sie waren kurz nach der Tat gefasst worden. Die Fee versprach, ihre Zuständigkeit zu prüfen, da der Vorgang sie offenbar neugierig machte.

Am Nachmittag teilte mir meine Frau mit, dass sie zu Bartam gehen wolle. Ich bat darum, sie begleiten zu dürfen. Sie sah mich abschätzend an und willigte ein.

Ich folgte bald ihrem schnellen Gang über die schmalen Stufen der Wendeltreppe des Nadelturmes. Nachdem sie die schwere Tür aufgeschlossen hatte, erblickte ich Bartam und war etwas erschrocken. Er saß weiter in schwarzer Unterwäsche mit angezogenen Beinen auf dem Bett und blickte uns mit unruhigen Augen an. Seine Finger umkrampften seine Knie. Diese Roskur gefiel ihm offenbar ganz und gar nicht.

„Hallo Pandra, wie geht`s, mein Kleiner?“, fragte er mit gequältem Lächeln.

„Recht famos und dir, mein Großer?“, gab ich zweifelnd zurück.

„Nun, ich würde lieber in Selekas Armen liegen und Krüge mit Bier kippen, als hier zu versauern“, rief er mit Blick auf die Fee aus.

„Ich habe deiner Dirne klargemacht, dass du auch von ihr keinen Trunk mehr bekommst, mein geliebter Oheim“, erklärte Cassandra mit hochgerecktem Kinn.

Bartam kniete sich vor sie und umfasste ihre Kniekehlen. „Du übertreibst, Nichte“, meinte er. „Lass mich wieder gehen.“

Die Wachen waren bereit, über ihn herzufallen, falls er die Kaiserin angreifen sollte. Ich für mein Teil wusste, dass er dies unter keinen Umständen niemals tun würde.

„Nein, Bartam, du bleibst noch in meiner Obhut“, bestimmte die Fee und streichelte seinen Schopf. „Ich habe schon als Kind auf deinem Schoß gesessen und du bist mein und nicht des Trunkes. Plaudere ein wenig mit Pandra, während ich deine hier aufgeschriebenen Gedanken lese.“

Wir sprachen über Erinnerungen. Irgendwann kam Lykarna und brachte heiße Brühe für Bartam. Ich verabschiedete mich und dachte im Park darüber nach, was mit mir ohne die Geborgenheit bei Cassandra geschehen könnte und ahnte nichts Gutes.

Ein paar Tage später besuchte ich mit Cassandra, Lykarna und Alandu einen Zirkus aus der Ostwelt, der seine Zelte auf dem Festspielplatz im Fliederwald aufgeschlagen hatte, um der Kaiserin und ihrem Hof seine Schau zu zeigen. Der Ruf war ihm vorausgeeilt, denn er hatte schon in vielen Städten Askadias erfolgreich gastiert.

Kassandra hatte zu dem Ereignis Waisenkinder aus Askadias Heimen bedacht und abholen lassen. Obwohl ich keine Lust hatte, musste ich meine Ehefrau zu der Vorstellung begleiten.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Es war aufregend. Man zeigte Olifanten Kitaihs und schwarzgelb gestreifte Tigerraubkatzen aus Ortur, Kraftmänner, Trapez – und Seilkünstler, Musik und Tanz und nicht zuletzt Possenreißer.

Die Fee wurde sehr aufmerksam, als sie einen Mann sah, der Feuer spuckte, Schwerter schluckte und über glühende Kohlen lief. Ich befürchtete sehr, dass sie dies nachmachen wollte.

Als wir später in der Kaiserinwohnung angekommen waren, griff sie mir besitzergreifend zwischen die Beine und führte mich ins Schlafzimmer.

Nachdem wir uns geliebt hatten, streichelte sie mich und erzählte kichernd: „Als Mädchen waren Lykarna und ich der festen Überzeugung, dass Männer rohe Wesen sind, was wir auch heute noch meinen, aber wir waren auch neugierig. Manchmal haben wir die Wachen durch ein Loch in der Holzwand beobachtet, wenn sie sich wuschen und einmal hat sich einer selbst befriedigt, als er dort alleine war. Das mit dem Glied fanden wir sehr erstaunlich. Jetzt habe ich mich an deines aber sehr gewöhnt.“

Ich drückte sie fest an mich, weil sie so süß war.



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

42. Kapitel

Die Aufständischen

Bei Neumond wurde auf dem Heiligtum des Steinzirkels ein Erntedankgottesdienst gefeiert. Die Sterne erstrahlten klar am Himmel und zwischen den Steinen hatte man zahlreiche Fackeln aufgestellt und Feuer in Gruben entfacht.

Eine große Menschenmenge befand sich zwischen den wundersamen Felsen und Gruppen beteten oder sangen für sich. Zauberer und Zauberinnen in ihren blauen, sternbestickten Mänteln vollzogen an ausgesuchten Stellen Rauchopfer.

Kassandras Weiße Hexen tanzten bei Flötenmusik barfuss, mit blumentumkränzten Haaren und in wehenden weißen Kleidern durch die Zirkel.

Die Fee stand in ihrem Priesterinnumhang und ebenfalls barfuss, um Demut zu zeigen, auf dem riesigen umgeworfenen Stein, der mich in die fremde Welt zu dem Einhorn geschickt hatte. Sie segnete einige schwangere Frauen, die vor ihr in einem Blumenbett knieten.

Die Menschen berauschten sich mit Wein und Bier und Küchlein, in denen Pilze und Harze mit Zauberkraft enthalten waren. Sie tanzten, küssten und umarmten sich und viele gerieten in Ekstase.

Auch die Fee verlor sich und mit immer schneller werdenden, schlangenartigen Bewegungen drehte sie sich um die eigene Achse und begann allmählich über dem Stein zu schweben.

Ein Raunen ging durch die Menge und dann herrschte Schweigen. Viele Leute standen mit starrenden Augen und offenem Mund da und einige warfen sich auf die Knie oder zu Boden.

Auch ich war wie gebannt von diesem Bild.

„Die Fee ist schon sehr bemerkenswert, nicht wahr, Pandra?“, hörte ich jemanden hinter mir sagen. Ich fuhr herum und erblickte die schöne, schwach schimmernde Gestalt des Einhorns.

Erschrocken stellte ich fest, dass es erschöpft aussah und aus mehreren Wunden blutete.

„Wo warst du, Schneewind?“, fragte ich und streichelte seinen Nacken.

„Steig` auf. Wir wollen unter uns sein“, meinte es. Ich folgte und bald hatten wir der Feier den Rücken gekehrt und ritten durch die Dunkelheit, was dem Einhorn keine Probleme machte.

An einem Bach hielten wir und ich wusch die leichten Fleischwunden des Einhorns aus. Das rasch fließende Wasser war klar und das Sternenlicht spiegelte sich in ihm.

„Ich musste dich verlassen, weil plötzlich ein sehr alter Freund dringlich um Hilfe bat“, erklärte das Geschöpf. „Ich ritt nach Nordosten in das Nebelland zur alten Feste des Dämons.“

Der Freund hatte, nachdem er von der Rückkehr des Erzfeindes erfuhr, diesen Unterschlupf zerstören wollen, doch die Maid weilte schon dort und nahm ihn gefangen.

In der Feste und deren Umland errichtet die Feindin ein neues Schwarzes Heer, erhext magische Waffen und züchtet Ungetier, mit dem sie allen, die ihrem Herrschaftsanspruch Widerstand leisten, Einhalt gebieten will.

Meinen Freund konnte ich befreien, weil die Maid zu sehr mit ihren anderen Machenschaften



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

beschäftigt war. Es war dennoch mehr Glück als Verstand, zu entkommen, denn sie marterte uns auf der Flucht mit ihren Geisteskräften. Mein Freund ist nun in den Südosten aufgebrochen, um Verbündete zu gewinnen.

Es gibt kraftvolle Wesen, die euch Menschen im Auftrag der Göttinnen schon lange ohne euer Wissen schützen. Es sind die Wächter und bin einer der ihnen, aber ich werde dir heute nicht mehr sagen, weil es nicht an der Zeit ist.

Laß` uns nun zur Fee reiten und an ihrer Feier und dem Zauber der Steine teilhaben.“

Die Leute freuten sich, als sie das Einhorn erblickten und Cassandra sprach mit ihm zum Ende der Feier ohne Worte. Mit Erstaunen stellte ich fest, dass ich Teile dieser Unterhaltung in meinem Kopf hören konnte. Als ich später der Fee davon erzählte, meinte sie achselzuckend, ich sei eben begabt.

Tage später auf der Kaiserinburg suchte ich meine Frau. Ich fragte verschiedene Leute an wechselnden Orten nach ihr und hatte schließlich in einem Aufenthaltsraum von Bediensteten, in dem ein paar Wachen, Diener und Zofen zu einer ihrer kurzen Ruhepausen beisammen saßen, Erfolg.

Zwei Dienerinnen hatten sie alleine in den Nadelturnm gehen sehen.

Da sie Bartam, früher als geglaubt, auf seine Burg entlassen hatte, vermutete ich sie in ihren dortigen Arbeitsräumen. Dort hing ihre Jacke über einem Stuhl, doch sie selbst war weder hier noch auf dem rundum laufenden Balkon zu erspähen.

Ich stieg die Wendeltreppe weiter hinauf. Die Tür zum Turmzimmer, das Bartams Arrestaufenthalt gewesen war, stand offen. An der Decke war eine Falltür geöffnet, aus der eine Strickleiter heraushing.

Ich kletterte die Leiter hinauf und guckte durch die Luke. Über ein kleines Dachfenster drang ein diffuser Lichtstrahl durch die staubige Luft des Dachbodens. In einer Ecke kniete Cassandra vor einem enormen Puppenhäuschen.

Ich stieg auf den Boden und die Fee lächelte mich versonnen an. Ich erwiderte das Lächeln und ließ mich in einen muffigen Sessel sinken.

Kassandra erzählte mir, das dieses Puppenhaus eines der Lieblingsspielzeuge von Lanah und ihr gewesen sei und sie schweifte dann ab in Erinnerungen ihrer Kindheit.

Dann hielt sie plötzlich inne, schaute mich mit großen Augen an und sagte: „Pandora, ich habe in den Zauberspiegel geschaut und was ich sah, war nicht gut. Allerorten war Verbrechen und Zügellosigkeit, Aufruhr und Chaos.

Ich hätte aber gar nicht in den magischen Spiegel blicken müssen. Täglich spüre ich um mich herum ungewöhnlich starke Gefühle der Angst, des Hasses und der Triebhaftigkeit. Es sind böse Gedanken überall, noch unterdrückt.“

„Auch ich habe dies verspürt“, erklärte ich. „Meiner Meinung nach soll der Einhornritter jetzt der Krieger der Lichtseite sein, das Werkzeug für die schrecklichen Taten gegen die weltlichen Waffen der Schwarzen Seite. Darauf muss ich mich jetzt besinnen und kann noch kein Zauberer werden,



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

auch wenn mich der Wunsch danach beschäftigt.

Du hast aber den geistigen Kampf auszutragen. Du sollst die Verkörperung des Lichts der Großen Mutter für die Menschen sein.“

Kassandra kniete sich vor mich und schmiegte ihren Kopf an meine Brust und untere Gefilde. Dann sah sie zu mir auf und sagte: „Ich denke, so soll unser Los sein, aber der Plan berührt noch viele andere Wesen und Dinge, die ihren Teil zur Sache beitragen werden.

Denke an das Einhorn und das magische Schwert oder denke an die Zauberer und die Weißen Hexen und vergiss nicht die Wächter, von denen Schneewind spricht.

Letztlich wird jeder gläubige Mensch in diesen Zeiten seine großen und kleinen Prüfungen zu bestehen haben, wie wohl in allen Zeiten.“

Am nächsten Morgen befanden wir uns im Thronsaal. Die Kaiserin hatte sich gesetzt, der Hof vor ihr gekniet und Lykarna und ich standen hinter Cassandra zwischen den Säulen.

Die Kaiserin sollte über ein Verbrechen urteilen. Sie hatte die Beine unter dem grünen Hofkleid übereinandergeschlagen und wippte mit einem ihrer beigen Schuhe auf und ab.

Über ihrem Ausschnitt gleißte eine Diamantenkette, die sie von den Südweltlern geschenkt bekommen hatte und ihr gewelltes Haar wurde von einem Perlenband aus der Stirn gehalten.

Ihr rechter Zeigefinger lag auf den leicht grün geschminkten vollen Lippen und ihre Augen waren nachdenklich halb geschlossen, wodurch der grüne Liderstrich deutlich hervorstach.

Wenn man sagt, dass ein Mann jede Einzelheit des Körpers seiner geliebten Frau ständig erfasst, so kann ich dies für mich bestätigen.

„Laß sie hereinbringen“, sagte sie urplötzlich zu Emihra und deren anwesende Schutztruppen.

Emihra Rothaar hatte ihr soeben über einen Meuchelmord berichtet, der in Borushta an Schutzleuten verübt worden war. Die Täter waren gestellt und verhört worden und nun auf die Weiße Burg für das Urteil der Kaiserin verbracht worden.

Wächterinnen von den Schutztruppen brachten drei junge, in Ketten gefesselte Männer vor den Thron, zwangen sie auf die Knie und pressten kurz ihre Köpfe auf den Boden.

„Berichte mir weiter“, meinte die Fee zu Emihra gewandt, die in die schwarz-rote Rüstung der Schutztruppen gekleidet war.

„Diese drei Kerle sind von Schutztruppen in der Nähe der beiden ermordeten Schutzleute aufgegriffen worden“, erklärte Emihra Rothaar und wies mit dem Finger auf die Gefangenen. „Sie versuchten zu fliehen, wurden aber nach wilder Jagd durch Borushta und kurzem Kampf gefangengesetzt. Die Tatwaffen hatten sie noch bei sich. Es handelte sich dabei um lederne Würgeschlingen.“

Emihra zog zwei dieser Bänder aus einer Tasche. Außerdem kramte sie ein paar Zettel hervor.

„Weiterhin fand man bei ihnen Flugblätter, auf denen ihr geschmäht werdet, Herrin“, fuhr sie fort.

„Außerdem wird darin zum Sturz des Kaiserhauses aufgefordert. Die Schutzleute wurden als Vertreter der Staatsmacht gemeuchelt. Meine Leute fanden noch einige Stapel der Blätter. Es ist



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

nicht anzunehmen, dass die Bürger von Borushta die Botschaft der Rebellen erhalten haben.“ Emihra trat vor den Thron und übergab der Kaiserin einen der Zettel zum Lesen.

Kassandra überflog das überreichte Blatt, zog die Augenbrauen hoch, erhob sich rasch und ließ das Schreiben aus ihren Fingern auf den Boden gleiten. Dann ging sie mit auf den Rücken verschränkten Armen auf die Gefangenen zu.

Die Wächterinnen banden ihnen ein Lederband auf den Mund, damit sie nicht beißen oder spucken konnten.

Kassandra ging gezielt zu dem jüngsten der Täter, der noch ein halbes Kind war und seine Angst kaum verbergen konnte.

„Hör` gut zu, mein Junge“, sagte sie gefährlich leise und umfasste kurz sein Kinn. „Meine Untertanen dürfen gerne Mängel in den Staatsgeschäften anprangern, unter Umständen sogar mir Fehler vorwerfen, aber Aufruhr lasse ich nicht gelten. Das dulde ich nicht. Ich kann dir jetzt schon sagen, dass ich dich schwer bestrafen werde.“

Sie ging auf und ab und sprach: „Vermutlich bist du nur der Handlanger dieser beiden Schurken gewesen, die gemordet haben. War es nicht so?. Wenn du brav bist und Reue zeigst und mir erzählst, was geschehen ist und was dich bewegt hat, kannst du mit Milde rechnen. Ich weiß, dass ihr drei nicht alleine steht. Das haben mir bereits deine Gedanken verraten. Also tue dir jetzt selbst einen Gefallen und rede mit mir.“

Der Junge blickte mit schreckgeweiteten Augen zu ihr hoch und in die Runde.

„Gib` seinen Mund frei“, befahl Kassandra seiner Wächterin, was diese widerwillig tat.

Der Bursche schaute ängstlich zu seinen Mitgefangenen und rief: „Ich werde nichts verraten. Maid und Chaos!“

Kassandra stellte sich nun wieder direkt vor ihn und meinte: „Du bist ein Narr. Ich bin hier das einzige Wesen, vor dem du Angst haben solltest.“

Kassandra gab den anderen Gefangenen die Gelegenheit zu sprechen, nachdem sie sich wieder hingesetzt hatte, doch sie schwiegen und der eine versuchte gar trotz Mundleder, nach ihr zu spucken, wofür ihm Emihra zwei heftige Ohrfeigen verpasste.

Kassandra winkte zu Emihra gewandt mit der linken Hand ab und sagte: „Bring` sie in den Burgkerker. Kein Essen und kein Trinken. Lass ihnen zweimal täglich eiskalte und feuerheiße Bäder zukommen, aber achte darauf, dass sie dabei nicht trinken. Das wird ihre Zunge bald lösen. Oh ja, sie werden gar nicht mehr aufhören wollen, mir alles zu erzählen.“

Die Rebellen wurden hinausgeschleift und Emihra Rothaar folgte raschen Schrittes. Ich traute ihr zu, der Folter noch ein paar persönliche Einfälle hinzuzufügen.

Lykarna nahm einer Dienerin einen Weinschlauch und Becher ab und schenkte der Fee zuerst ein, bevor sie sich selber bediente.

„Warum hast du nicht ihre Willen gebrochen und dann ihre Gedanken ausführlich gelesen?“, fragte Lykarna als sie Kassandra den Becher reichte. Ich stellte mich mit fragendem Blick und vor



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

der Brust verschränkten Armen dazu, weil mich dies auch neugierig machte.

„Perlen vor die Säue?“, fragte die Fee verächtlich. „Gegen den Willen eines Menschen in seine Gedankenwelt einzubrechen ist nur ausnahmsweise im Sinne der Ordnung und im übrigen sehr kraftraubend. Ich denke, bei diesen Burschen reichen die herkömmlichen Methoden aus.“

Sie nippte von dem Wein und sagte mit einem bösen Lächeln weiter: „Außerdem muss ich ihnen doch die Gelegenheit geben, ihr Strafmaß durch Aussagen und Geständnisse zu verringern.“

Wenige Tage später, ich spielte gerade mit Lykarna Halfath, kam Emihra zu uns und teilte mit, dass der Junge die Folter nicht länger aushielte und reden wolle. Die Fee bat uns, an dem Verhör teilzunehmen.

Wir ließen alles stehen und liegen und gingen hinab in den Kerker, den ich ja auch einstmals kennengelernt hatte. Cassandra wartete am Eingang mit einem Schreiber und einem Wächter auf uns.

Der Wachmann führte uns in einen feuchten, mit Fackeln erleuchteten Raum. Der Gefangene war mit hochgereckten Armen angekettet worden. Sein nackter Körper war bis auf den Kopf nass.

Der Schreiber setzte sich mit Feder und Papier auf den Boden. Der Gefangene seufzte, dass er Durst habe und trinken wolle. Cassandra schöpfte mit einer Kelle Wasser aus einem Bottich und hielt sie ihm vor dem Mund. Als er mit seinem Mund eintauchen wollte, kippte sie das Wasser auf den Boden.

„Du trinkst, nachdem du mit mir geredet hast“, stellte sie fest und legte die Kelle zurück.

Dann redete der Junge nach kurzem Nachdenken auf die Fee ohne Unterlass ein, was sie mit Schlucken aus der Schöpfkelle belohnte.

Das Verhör ergab, dass geheime Zusammenkünfte stattfanden, in denen eine Verkünderin die Rückkehr einer dunklen Gottheit verheißte.

Der Junge und seine Freunde, allesamt Straßenkinder ohne Obhut, waren aus Neugierde zu solch einem nächtlichen Treffen gegangen.

Die Verkünderin erschien den Jüngern wie ein Bild in einem grünem Nebel. Sie hatte pechschwarze Haare und rote Augen. Sie verkündete von einer Welt der Lust und der Wunscherfüllung. Das einzige Gebot dieses Kultes sei die Anbetung und Huldigung der Dunklen Maid. Sie verfluchte König Taurim, weil er verhindert habe, dass der Hexenmeister den Menschen das Reich der Sinne zurückbrachte. Sie sagte, Göttin Bashila habe die Menschen im Stich gelassen, als sie die Lust an ihnen verlor.

Immer öfter gingen der Junge und seine Freunde zu den Versammlungen und hörten sich die Verkündigungen an. Immer mehr verfielen sie den Ideen der Verkünderin. Schließlich wurde eine Gruppe zur Vernichtung des Kaiserhauses gegründet.

Kassandra ließ dem Verhörten Wasser satt geben.

Sie wies an, die Folterung der anderen Gefangenen zu beenden und bat Emihra, alles aufzunehmen, was der Junge über die Mitglieder und Versammlungsorte der Verschwörungen



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

noch berichten würde.

Später kam Emihra Rothaar zu uns in die Wohnung. Sie legte der Kaiserin Listen vor für Verhaftungen von Leuten und Durchsuchungen von Orten. Cassandra gab ihr Vollmacht. Ich fühlte mich nicht wohl, als die Ritterin ging um ihren Auftrag zu vollziehen.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

43. Kapitel

Die Besessene

Die Schutztruppen nahmen viele Verhaftungen vor und die Bevölkerung wurde ein wenig verunsichert. Die Häftlinge kamen nach Harfast zum Verhör.

Über die drei Rebellen, die im Kerker der Weißen Burg einsaßen, hielt Cassandra selbst Gericht. Bevor sie im überfüllten Thronsaal das Urteil verkündete, hatte sie den Fall mit einigen Richtern und Zauberern beraten. Cassandra trug eine blutrote Robe und Pantoffeln der selben Farbe.

Die Kaiserin urteilte über Fälle, die durch ihr Ausmaß oder ihre Außergewöhnlichkeit aus dem Rahmen fielen. Die Richter legten ihr derartige Fälle nach den Zauberergesetzen vor. Natürlich ließ die sorgfältige Fee auch diese Rechtspfleger von ihren Rittern überprüfen.

Die Richter konnten Strafen von Geldabgaben, Prügel oder Lagerhaft verhängen. Die Verbannung oder gar die Todesstrafe blieben aber der obersten Richterin vorbehalten.

Kassandra hatte, bevor ich sie beeinflusste, von letzterer durchaus ein paar Male Gebrauch gemacht.

Das Gerichtsverfahren war recht reibungslos verlaufen. Die Sachlage war eindeutig und die Angeklagten überführt. Nun verlas Cassandra das Urteil. Die beiden Mörder sollten geblendet und aus dem Lande verbannt werden. Der Junge, der ihnen geholfen hatte und andere Mitverschwörer, derer man habhaft geworden war, kamen nach Harfast in die Steinbrüche. Es war gut so.

Am Abend verweilte ich bei Alandu, der am Nachmittag auf der Burg eingekehrt war, um der Fee Rechenschaft über seinen Verwaltungsbezirk abzulegen. Er hatte mir wie immer viel zu erzählen. Plötzlich überkam mich eine große Unruhe. Das Bild von einer verängstigten Cassandra brannte mir im Kopf und ich lief zur Kaiserinwohnung. Alandu folgte mir auf dem Fuß.

Die Türwache war niedergeschlagen. Mit gezückter Peitsche eilte ich in unser Wohnzimmer. Karnor, sichtlich entrückt und mit Schaum vor dem Mund, hielt die Fee umarmt. Der rechte Arm hielt sie um den Bauch herum fest und mit der linken Hand streichelte er wie rasend ihre Brüste. Kassandras Gesichtsausdruck bedeutete Weggetretenheit und sie murmelte etwas und fuchtelte mit ihren Armen in der Luft herum.

Augenblicklich warf ich mich auf Karnor und entwand ihm Cassandra. Mein Gegner starrte ins Leere und wehrte sich kaum noch. Wachen, die Alandu gerufen hatte, nahmen ihn mir ab.

Ich trug Cassandra in unser Bett und zog sie bis auf die Unterwäsche aus. Meister Meric war geholt worden und untersuchte sie. Er kam zu dem Schluss, dass man ihr ein starkes Betäubungs – und Rauschmittel im Abendwein verabreicht hatte, um sie gefügig zu machen, was Karnor später gestand.

Er sagte nicht, woher er diese Droge bekommen hatte, die nicht einmal Kassandras Giftstein im Getränk angezeigte, aber ich hatte meine Vermutungen.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Nach ausgiebigen Schlaf unter meiner Wacht war Cassandra bald erholt und besprach mit mir die Sache. Sie beteuerte dabei unnötigerweise ihre Unschuld, freute sich, dass ich ihre Not gespürt hatte und ärgerte sich, dass sie an Karnor vor dem Überfall nichts bemerkt hatte. Mit ihm wollte sie sich bald unterhalten.

Der Mond der Schlange kam über uns und das Wetter war immer noch mild und trocken. Ich befand mich eines Morgens auf der Wendeltreppe des Nadelturmes, da ich Cassandra bei Schreiarbeiten geholfen hatte und nun von ihr losgeschickt worden war, um mit dem Hofmarshall das Befinden der Fliederwälder und ihrer Stallungen zu überprüfen.

Als ich aus einem der kleinen Turmfenster hinausschaute, sah ich, dass sich die Burgwachen am Torkanal mit einem riesigen Kerl auseinandersetzten, der gerade mit einem Planwagen eingetroffen war.

Auf dem Wagen befanden sich zwei weitere Personen, die wie der Hüne in graue Kapuzenmäntel gehüllt waren. Ich ging in den Torhof, um mir die Sache näher zu besehen.

Die Leute hatten jetzt ihre Kapuzen zurückgeschlagen und ich erkannte sie.

Alak hob gerade meine Schwester vom Wagen und dann stieg Meister Ordnung vom Gefährt herab. Pemdala fiel mir um den Hals und küsste mich. Anschließend begrüßte ich die beiden Männer.

Die Torwachen erkannten die Gäste nun auch und verneigten sich tief vor der Königin.

Meister Ordnung umfasste meine Schultern und sagte: „Wir haben ein krankes Mädchen hinten im Wagen, um das ich mich sogleich kümmern muss. Lass` uns Zimmer zuweisen und ich brauche Helfer, die etwas von Krankenpflege verstehen.“

Während ich den Hauptmann der Wache anwies, diese Dinge erledigen zu lassen, hob Alak die in eine Decke gehüllte Kranke aus dem Gefährt und folgte Ordnung zum Gästehaus.

Pemdala hakte sich bei mir ein und wir gingen ein wenig spazieren. Sie erzählte mir, das das erkrankte Fräulein ihre liebste Hofdame namens Namira sei.

Meister Ordnung habe darauf gedrängt, sie aus ihrem normalen Umfeld fortzuschaffen. Außerdem wollte er Kassandras Rat einholen.

Pemdala hatte sich nicht davon abbringen lassen, Namira zu begleiten.

Alsdann fragte ich meine Schwester, wie sie sich im Königsamt fühlen würde.

„Es ist schon sehr anstrengend“, sagte sie. „Ständig will jemand etwas von mir und ich wurde als Kind ja nicht auf diese Aufgabe vorbereitet, aber auf der anderen Seite habe ich nun die Macht erhalten, Dinge in Novala, die ich nicht für gut heiße, zu ändern oder Dinge, die ich befürworte, einzuführen. Ich habe daher Gegner, aber auch Freunde, die mich sehr unterstützen. Ganz vorne stehen dabei mein liebster Alak und unser Meister.“

Alles in allem führe ich ein angenehmes Leben. Wie steht es bei dir?“

Wir setzten uns dann auf eine Bank und ich erzählte ihr von meinen Tagesabläufen und einigen Ereignissen.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Danach ging ich mit ihr zu Cassandra in die Kaiserinwohnung. Als die Damen sich von Zofen herrichten lassen hatten, begaben wir uns zum Mittagmahl in den großen Speisesaal, weil Cassandra sich dafür dem Hof angesagt hatte. Sie speiste meist lieber allein oder mit intimen Freunden, wusste aber auch um ihre Pflichten am Hofe.

Kassandra begrüßte die Novalaner als Ehrengäste, die sie im familiären Rahmen zu deren Erholung eingeladen habe. Dann wurde der Gong zum Mahl geschlagen und Diener brachten die Speisen herbei. Erst nachdem die Kaiserin den ersten Bissen zu sich genommen hatte, durften nach den höfischen Regeln die übrigen Teilnehmer mit dem Speisen beginnen.

Bevor Cassandra sich nach dem Essen von der Tafel erhob, flüsterte sie mir ins Ohr, dass ich die Novalaner in den kleinen Sitzungssaal bringen solle, zu dem sie auch kommen werde.

Also wartete ich bald mit den Gästen im besagten Raum, bis sie endlich erschien.

Sie setzte sich neben mich, faltete ihre Hände und forderte alle auf, zu sprechen.

Meister Ordnung hüstelte und begann dann: „Um es kurz zu machen, meine Hohe Zauberin, ich wende mich an dich, weil ich mich nicht für befähigt fühle, in der Angelegenheit, die dir dargelegt werden soll, alleine zu handeln.“

Ich denke, dass das von uns mitgebrachte Mädchen ein Opfer der Chaosmacht geworden ist.

Ich bin nach Untersuchungen zu dem Schluss gekommen, dass das Menschenkind von einem unreinen Geist der dunklen Seite in Besitz genommen wurde.

Es handelt sich jedoch nicht um eine gewöhnliche Besessenheit, die das Ziel hat, die menschliche Umwelt des Trägers zu zermürben und zu zerrütten, sondern um eine weitaus machtvollere und umfassendere Angelegenheit.

Zunächst sollte dir nun meine Königin Pemdala von den anfänglichen Ereignissen um Namira berichten.“

Kassandra wandte langsam den Kopf zu meiner Schwester und nickte ihr auffordernd zu.

Meine Schwester strich sich durch ihr Haar, was ich liebte und erzählte dann: „Namira ist ein dreizehnjähriges Mädchen aus novalanischem Adel, das ich vor einiger Zeit als Hofdame ausgewählt habe. Sie lebte sich nach ihrer Ankunft im Schloss sehr schnell ein und wurde aufgrund ihrer offenen und fröhlichen Art bald sehr beliebt. Auch mein Herz gewann sie und ich verbrachte gerne Zeit mit ihr.“

Zu meiner Verwunderung erzählte sie mir eines Abends von einem Schutzgeist, der ihr helfen würde, ihre Wünsche zu verwirklichen. Sie behauptete sogar, sich richtig mit ihm unterhalten zu können. Ich dachte mir nicht viel dabei und ließ es auf sich beruhen.

Irgendwann offenbarte sie mir dann, dass der Geist nun gar nicht mehr so nett sei und sie bedrängen würde. Ich hielt diese Nachricht für die Fantasien eines jungen, aufblühenden Mädchens, dass mich auf sich aufmerksam machen wollte.

Als bald wurde es dann überdeutlich, dass eine Veränderung in ihr vorgegangen war. Sie pflegte ihr Äußeres nur noch unter Druck der Zofen und zog sich von mir, den Freundinnen und dem



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Hofleben zurück.

Dann plötzlich putzte sie sich wie ein Freudenmädchen heraus und entwickelte eine ungesunde Geschäftigkeit und Ruhelosigkeit.

Die anderen, sichtlich verstörten Hofdamen und die Zofen vertrauten mir schließlich an, dass Namira recht streitsüchtig geworden sei und einige von ihnen manchmal bei nichtigem Anlass auch geschlagen habe. Außerdem habe sie den Wachen und einem Mädchen fragwürdige Angebote gemacht und dies mit obszönen Gesten verdeutlicht.

Mir gegenüber ergab sie sich in betontester Liebenswürdigkeit.

Die Ungewöhnlichkeit ihres Verhaltens veranlasste mich, Meister Ordnung zu Rate zu ziehen.

Gegen ihren Willen untersuchte er ihre körperliche Gesundheit, wobei sie von drei Männern festgehalten werden musste und diese mit zotigen Worten beschimpfte. Ordnung konnte keine Erkrankung feststellen.

Daraufhin befragte er sie und versuchte auch mit Zauber in ihr Inneres zu dringen.

Namira wurde bettlägerig, bekam manchmal solche Krämpfe, dass sie ihren Körper in unnatürlicher, grausamer Weise verrenkte und sie begann auch wie ein kleines Kind in ihr Bett zu nässen.

Nun schläft sie entweder oder bekommt Tobsuchtanfälle, weswegen wir sie fesseln müssen. Dazu sind bis zu fünf Männer nötig und sie hat dabei schon einige arg verletzt.

Nun soll Meister Ordnung berichten, Schwägerin. Ich danke euch für eure Aufmerksamkeit.“

Der Zauberer holte ein Büchlein hervor, in dem er Notizen gemacht hatte und erklärte dann:

„Meine Untersuchungen und Erfahrungen lassen mich fast sicher sein, dass ein Wesen des Chaos in das Mädchen gefahren ist. Ich habe in diesem Leben bislang fünfmal eine Austreibung vorgenommen.

Die Rituale sind langwierig und anstrengend, aber mir ist es bisher gelungen, die Opfer zu befreien und sie und ihre Umwelt vor weiterem Ungemach und Tod zu bewahren.

Ich habe auch versucht, in Namiras Sinne zu dringen und noch nie zuvor schlug mir eine solche Abwehr und solch ein Hass entgegen. Bei den Versuchen kam ich ob dieser Bosheit fast um den Verstand. Nun erbitte ich deine Hilfe, Hohe Zauberin.“

Mit diesen Worten stand er auf und übergab Cassandra seine Aufzeichnungen.

Die Fee erhob sich und meinte: „Ich will nachdenken. Morgen früh schaue ich mir dieses Mädchen an und ich wünsche, dass dann die novalanischen Zwillinge anwesend sind. Ruht euch nun aus und genießt meine Gastfreundschaft.“

Sie nickte den Gästen kurz zu und verließ uns dann. Ich verbrachte den Nachmittag mit den Novalanern.

Als ich am Abend in unsere Wohnung kam, saß Cassandra in eines meiner Hemden gehüllt im Schneidersitz auf dem Sofa. Um sie herum lag ein Wust von Büchern und losen, von ihrer Hand



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

beschriebenen Blättern.

Ich setzte mich zu ihr und fragte sie, was sie über Besessenheit wisse. Sie streichelte mir den Rücken und erklärte: „In den Büchern werden viele Fälle von Besessenheit beschrieben und die Anleitung zur Austreibung ist Bestandteil der Zaubererausbildung.

Im allgemeinen ist man der Auffassung, dass verstorbene Menschen, die sich von ihrem alten Leben noch nicht völlig lösen können, in einer Art Grenzzone zwischen den Welten existieren, aber auch andere Wesen der Licht – und Schattenwelten können sich dort befinden.

Die Wesen der Lichtseite und die Verstorbenen guten Willens bringen den Menschen nur Botschaften oder Schutz.

Wesen der dunklen Seite aber schrecken nicht davor zurück, sich auf arglistige und auch brutale Weise eines anderen Wesens, meistens eines Menschen, zu bemächtigen. Ungehorsam des Opfers wird mit körperlichen und geistigen Schmerzen bestraft.

Ein Ziel ist es, den besessenen Menschen langsam zu töten, aber vor allem geht es darum, dessen Mitmenschen zu quälen und auf die dunklen Pfade zu treiben.

Die bösen Geister gehen oft sehr klug vor und verstehen es, menschliche Schwächen der bedrängten Angehörigen und Freunde auszunutzen. Sie sind ausgezeichnete Lügner.“

Am nächsten Morgen ging ich mit Cassandra, die ein schwarzes Hofkleid und eine lange weiße Perlenkette, ein Geschenk der Meeresfischergilde, trug, zum Aufenthalt des Mädchens. Als ich die Tür des Krankenzimmers öffnete, schlug mir eiskalte Luft entgegen und ich musste husten.

Pemdala hatte gerade mit einer Dienerin die Bettwäsche des Lagers gewechselt und legte die benutzten Decken und Laken in einen Wäschekorb. Meister Ordnung stand reglos in seinem Zauberermantel neben dem Bett der Kranken.

Ich betrachtete das Mädchen. Es war kreidebleich und hatte tiefe Schatten unter den Augen, die uns aber höchst lebhaft und aufmerksam musterten.

Ein süßlicher Geruch wie von Überreife ging von der Kranken aus und ihre Brust hob und senkte sich heftig. Die Hände und Füße waren an die Bettpfosten gefesselt.

Kassandra stellte sich an die rechte Kopfseite des Lagers und legte der Besessenen die Hand auf die Stirn.

Das Mädchen lächelte mit unverhohlenem Spott und sprach mit einer heiseren, dunklen Frauenstimme: „Verschwinde, du Priesterhure. Lass` uns in Ruhe. Wir wollen dich nicht. Geh` jetzt wieder.“

Die Fee tastete schweigend die Arme von Namira ab.

„Wenn du nicht gehst, werde ich dem Miststück wehtun“, erklärte die Frauenstimme in sehr drohendem Ton.

Kassandra zog die Bettdecke weg und untersuchte das Mädchen weiter.

Der Körper der Kranken wand sich nun in Krämpfen und das Kind wimmerte. Schließlich wurde der Leib unter den Schmerzenschreien des Mädchens unmenschlich verdreht, wobei zum Teil die Fesseln barsten.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Kassandra sagte in ruhigem Ton: „Wir sind fleischgewordene Gedanken und Gefühle der Großen Mutter und dienen ihrer fortwährenden Schöpfung und Werdung. Wir sind Bestandteil ihres Geistes und ihres Körpers und haben an der Göttlichkeit teil.

Du sollst den Tanz des Gehörnten Gottes sehen und er wird deinen Quälgeist mit sich nehmen, denn der Gott ist Teil des Chaos und gebietet auch ihm.“

Danach führte die Fee ihre Rede in mir fremder Sprache fort.

Die Zuckungen und Verrenkungen des Mädchens ließen augenblicklich nach und sein Körper entspannte sich allmählich unter Kassandras Händen. Schließlich fiel die Kranke in tiefen Schlaf. Die Fee befahl der Dienerin, die zerrissenen Fesseln zu erneuern.

„Es ist noch nicht vorbei“, meinte die Oberpriesterin dann. „Wir sehen uns hier morgen bei Sonnenaufgang wieder.“



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

44. Kapitel

Die Verkündigung

Am Nachmittag, ich hatte bei den Wachsoldaten Eintopf gegessen, saß ich mit Bartam, der Kassandras Gnade gänzlich wiedererlangt hatte, und Alandu auf einer Bank im Park und genoss die Herbstsonne und die bunten Blätter der Bäume.

Ich beobachtete, wie Cassandra und Lykarna einen Pfad herunterkamen. Die beiden trugen grüne Hofkleider und Sonnenhüte und gingen Hand in Hand. Ein junger Wachsoldat musste an ihnen vorbei, grüßte artig und wollte weitergehen, doch seine Herrin hieß ihn stehen zu bleiben. Sie zeigte auf seine Jacke, an der wohl ein Knopf fehlte und gab ihm eine angedeutete Ohrfeige.

Anschließend gingen die Frauen weiter und blieben in unserer Nähe stehen. Cassandra flüsterte ihrer Freundin etwas ins Ohr und diese kam zu uns.

„Deine Herzensdame wünscht dich bei sich, Pandra. Ich werde hier deinen Platz einnehmen“, sagte sie und zog mich hoch. Ich begab mich zur Fee, die sich bei mir einhakte und beim spazieren den neuesten Hofkatsch berichtete. Es war alles sehr schön für den Moment.

Am nächsten Morgen wurde es wieder ernst. Wir trafen uns mit den Novalanern vor dem Krankenzimmer. Aus dem Raum erklang plötzlich ein dumpfes Brüllen, dass uns zusammenfahren ließ.

Bevor wir eintraten, meinte die Fee zu uns: „Ich warne euch. Dieses Wesen und seine Helfer werden versuchen, uns zu verwirren, zu beschämen und einzuschüchtern. Wir wollen, wenn es vorbei ist, kein Wort mehr über diese Dinge sprechen. Es wird auch Lügen geben.“

Kassandra öffnete die Tür, was mit einem schrillen Schrei des Mädchens quittiert wurde und wir anderen folgten ihr mit ungutem Gefühl in den eiskalten Raum.

Namira starrte an die Decke, hatte die Zunge aus dem Mund herausgestreckt und bewegte diese unentwegt.

Kassandra legte ihr die rechte Hand auf den Hals und Namira begann zu zucken und murmelte mit der dunklen Frauenstimme in fremder Sprache etwas vor sich her.

Nun begann die Fee irgendwelche Zaubersprüche aufzusagen. Das Mädchen verzog das Gesicht und eine heisere Männerstimme sagte: „Hör` damit auf, du kaiserliche Hure. Du kannst keine Macht über uns bekommen, weil du keine würdige Oberpriesterin bist. Dir fehlt es an Keuschheit. Du bist wollüstig und ...“.

Kassandra zeigte mit ihrem Finger auf Namiras Mund und diese begann zu röcheln.

„Was willst du?. Wer schickt dich?“, fragte die Fee.

„Schwesterchen“, erklärte eine Mädchenstimme kichernd.

„Keine Überraschung“, meinte Cassandra trocken. „Noch einmal, warum bist du mit deinen Dienern hier?“.

„Um die kleine Schlampe umzubringen, wie du weißt. Sie ist ein Opfer für unsere hohe Persönlichkeit, Dirne“, erklärte die männliche Stimme aus dem Mund des Mädchens.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Meister Ordnung nahm unterdessen mittels einiger Flüssigkeiten und Pulver magische Handlungen an dem Mädchen vor.

Namira wandte ihr Gesicht nun Pemdala zu und die Mädchenstimme sagte kläglich:

„Du hast mich verraten, Herrin. Warum lässt du zu, dass sie mich so quälen?“

Pemdala wandte sich hilflos in die Runde.

„Weißt du noch, wie du als kleines Mädchen die Burgwachen beim Waschen beobachtet hast?. Und deinen Bruder Pandra auch?“, fragte Namira höhnisch grinsend mit der fraulichen Stimme. Meine Schwester lief rot an und ich dachte an Kassandras Warnung.

Kassandra und Meister Ordnung nahmen weiter magische Handlungen unter den Klagelauten des Mädchens und Wutschreien seiner Plagegeister vor, während wir anderen diese Ereignisse wie in einem Albtraum wahrnahmen.

Meister Ordnung wurde von der Männerstimme aufgefordert, peinliche Einzelheiten der Zaubererausbildung zu schildern. Keiner von uns wurde übergangen.

Als Namira endlich in einen tiefen Schlaf fiel, aus dem sie erst Tage später wieder erwachte, erschien für Augenblicke das durchscheinende Abbild einer Frau im Raum.

Ich erkannte sie. Ich hatte schon Gemälde von Kassandras Mutter gesehen.

Als das Bild sich auflöste, verließen wir das Zimmer. Kassandra sprach den ganzen Tag kein Wort mehr und starrte ins Leere.

Als ich am nächsten Morgen in unserer Wohnung mit der Fee Tee trank, klopfte es an der Tür und ein Hauptmann der Palastwache trat ein. Er kniete vor der Kaiserin und wartete, dass sie ihm das Wort gab.

„Du hast wohl keine guten Nachrichten für mich, mein Wachmann?“, fragte sie und setzte ihre Tasse ab.

Der Soldat räusperte sich und sagte: „Meiner Truppe wurde die Aufgabe übertragen, den Ritter Karnor in Haft zu halten. Vorhin erstrahlte in seiner Zelle ein blaues Licht.“

Wir schlossen die Zellentür auf und der Gefangene war nicht mehr da. Ritter Karnor war einfach verschwunden, obwohl ich ihn kurz zuvor noch gesehen hatte, als ich ihm das Essen durch die Türklappe gab. Ich kann es nicht erklären und bitte um Strafe, Gebieterin.“

„Du gehst mit deinen Leuten drei Tage in Arrest“, entschied Kassandra sofort abwinkend und der Krieger entfernte sich sichtlich erleichtert.

Karnor war nach seinem Ausfall im Verließ des Burgkerkers in dumpfen Schweigen und Teilnahmslosigkeit verfallen.

Die Fee sah mir tief in die Augen und meinte: „Die Flucht ist der Preis für die Rettung des Mädchens.“

Namira kam nach ihrem Erwachen aus langem, dunklen Schlaf dank der Heilkräfte der Zauberer bald wieder zu Gesundheit. Beim Neumond des Wassers verließen uns die Novalaner so unauffällig, wie sie gekommen waren.



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Eines Morgens bat Emihra Rothaar die Fee um eine Unterredung ohne Publikum und Cassandra bestellte sie zum Frühstück in die Wohnung.

Emihra trug die Uniform der Wachtruppen und hatte das schöne rote Haar zusammengesteckt. Cassandra klopfte auf das Sofa und umfasste Emihras Hüften, als diese sich setzte.

„Ich bin dein Vertrauen nicht wert, Kaiserin“, seufzte die neue Ritterin mit gesenktem Blick.

„Das entscheide wohl ich, mein Schatz“, meinte die Fee und forderte Emihra auf, zu berichten.

„Wie du befehlest, habe ich Nachforschungen angestellt. Es sind in letzter Zeit tatsächlich vermehrt Fälle von Besessenheit aufgetreten. Die Zauberer sind manchmal gescheitert und sieben Opfer sind zu beklagen.

Die Bevölkerung befindet sich in äußerster Unruhe und es gibt Leute, die sich öffentlich gegen dich empören. Die Verkünderin ist jetzt kein Schemen mehr, sondern soll in Fleisch und Blut erschienen sein. Sie predigt für die Dunkle Maid und erhält immer mehr Anhänger.

Die Schutztruppen sind gegenüber ihr nicht mehr Herr der Lage. Ich habe die Order gegeben, dieses Wesen zu verhaften, aber die Krieger berichteten mir, dass sie in ihrem Angesicht nicht fähig gewesen seien, gegen sie zu handeln.

Zur Zeit soll sich die Verkünderin in Borushta befinden. Ich will nun deinen Rat, Herrin, bevor ich nach Borushta reite.“

„Die sieben Opfer waren sicher erforderlich, um die Verkünderin in unsere Welt kommen zu lassen“, meinte Cassandra. „Pandra, sprich` mit uns. Du siehst aus, als wenn du einen Plan hast.“ Ich fuhr aus meinen Gedanken, räusperte mich und sagte: „Ja, jemand sollte sich nach Borushta begeben, aber keine weiteren Schutztruppen, um die Verkünderin festzunehmen. Ein paar Kaufleute aus dem Osten könnten sie sich aus der Nähe ansehen und anhören. Mit Verkleidungen haben wir doch gute Erfahrungen in der Südwelt gemacht.“

„So wird es gemacht“, meinte Cassandra. „Du wirst mit Emihra und Bartam gehen. Es wird dem Ritter gut tun, euch zu begleiten. Außerdem kennt er sie, wenn wahr ist, was ich befürchte.“

Bald darauf wurden meine Begleiter und ich von Theaterschauspielern mit schwarzen Perücken, in die kunstvoll Zöpfe eingeflochten waren, gezupften Augenbrauen und fest haltender Schminke zu Ostlingen gemacht. Bartam und ich bekamen noch lange Schnauz – und Spitzbärte dazu. Die bunten weiten Kleider und Schirmhüte machten die Verkleidung perfekt.

Bei einem Probegang durch die Burg wurden wir zwar neugierig beäugt, aber nicht erkannt.

Die Fee, Lykarna und die Zwillinge bekamen einen Lachkrampf, als sie uns erblickten.

Am folgenden Mittag verließen wir mit einem zweispännigen Maultierwagen die Weiße Burg. An Waffen hatten wir nur Dolche und Peitschen mitgenommen, da wir auf die Verkleidung vertrauen mussten.

Bartam war sehr aufgeräumt und schien sehr froh darüber zu sein, dass seine Herrin ihm wieder ihr Vertrauen gewährte. Nach einigen unaufgeregten Tagen auf der Straße und Übernachtungen in Herbergen erreichten wir Borushta.



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Als wir in die Stadt eingekehrt waren, bemerkten wir sogleich die Unruhe, die in der Luft lag. Die Menschen, die geschäftig auf den Straßen umher liefen, blickten entweder ins Leere oder sahen sich misstrauisch um.

Wir kehrten in ein Gasthaus ein und setzten uns, nachdem wir unsere Sachen in den Zimmern verstaut hatten, in die Wirtsstube zum Essen.

„Was liegt an in der Stadt, Wirt?“, fragte Bartam, während er sich ein großes Stück Fleisch abschnitt.

Der große hagere Mann, den Bartam angesprochen hatte, war gerade damit fertig geworden, ein Fass Bier anzupapfen und wischte sich die Hände an seiner Lederschürze ab.

Dann stützte er sich mit verschränkten Armen auf die Theke und sagte: „Die Kunde ist wohl noch nicht so weit in den Osten vorgedrungen. Es wandelt wieder eine Göttin auf Erden. Die Dunkle Maid will den Menschen eine Zeit der endlosen Freuden und Lüste bringen.

Ihre Verkünderin weilt jetzt gerade in Borushta und sie spricht jeden Nachmittag auf dem Großen Markt zum Volk. Ich kann euch nur raten, einmal hinzugehen. Ihre Rede ist beeindruckend.“

Wir folgten später dem Rat des Mannes und begaben uns zu dem Großen Markt, wo sich tatsächlich bereits viel Volk eingefunden hatte. Auch Krieger der Schutztruppen waren anwesend, die allerdings untätig und irgendwie teilnahmslos herumstanden.

Nach einer Weile rührte sich auf einem hochgelegenen, weitläufigen Balkon eines Stadthauses etwas und die schwatzhafte Menge verfiel in ein Raunen.

Die Verkünderin erschien. Es war die Shalah, wie ich sie von einigen Bildern her kannte und sie erschien auch so jung wie auf den Gemälden. Ich sah an Bartams verdrehten Augen, dass er einer Ohnmacht nahe war.

Die Frau war schlank, gar zierlich und hatte helle, fast fahle Haut und die ebenmäßigen, stolzen Züge ihres Volkes. Sie trug ein schwarzes, mehr als bodenlanges Kleid und einen roten Kapuzenumhang. Üppige schwarze Locken flossen unter der Kapuze hervor und Shalah hatte grüne Augen wie die Fee unter weit geschwungenen Augenbrauen, die aber größer und düsterer waren als die meiner Frau.

Die Verkünderin wurde von vier Hünen in schwarzer Kriegerkleidung, auf denen das Zeichen der Maid prangte, umrahmt, die nordische Gesichtszüge, aber eine ebenholzfarbene Hautfarbe besaßen. Auf ihren Köpfen trugen sie gewaltige Hornhelme.

Ich hörte aufmerksam zu, als die Frau begann, zum Volk zu reden.

„Ihr seid glücklich“, rief sie mit einer vollen und klaren Stimme aus. „Ja, ihr seid glücklich, denn zu euch wird die Göttin des Chaos zuallererst kommen.“

Von Askadia aus, wo sie als ein Mensch wiedergekehrt ist, wird sie ihren Weltzug beginnen und ein Reich der Freuden für ihre Anhänger errichten. Ihr Glaube ist: Tu, was du willst. Ihr einziges Gesetz heißt: Gehorche mir. Dies ist kein Widerspruch, denn ihr werdet ihr Folge leisten wollen.

Ich bin durch ihren Willen zurückgekehrt, von dem, was ihr den Tod nennt, um euch von der



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Herrlichkeit der Maid zu künden. Ich habe in welchen ihrer Reiche des Chaos geträumt und gelebt. Wenn ihr im tröstlichen Schatten der Dunklen Göttin wandelt, habt ihr nichts mehr zu fürchten, denn ihr dürft das Chaos leben und allenfalls andere sollen euch fürchten.

Was dagegen kann euch die Ordnung bieten?. Verlangt sie nicht von nur euch?. Was predigt euch diese Hohepriesterin außer Regeln und Verzicht auf eure Begierden und Wünsche?.

Euer Lohn für Arbeit und Mühsal soll eure Vergeistigung sein. Könnt ihr damit wirklich etwas anfangen?.

Wo sind diese Göttinnen wie Bashila und Nabinrot?. Haben sie euch nicht einfach verlassen?.

Die Dunkle Maid kommt mit einem gewaltigen Heer, um die Erde in ihr Reich einzufügen und euch in ihren Schoß zu nehmen. Es kommen mächtige Wesen des Chaos mit ihr, die ihr bedingungslos dienen und wehe denen, die sich ihnen entgegenstellen.“

Sie sprach noch lange und mit der Zeit verschwammen die Worte und im Bauch machte sich unter den Worten ihrer schönen Stimme ein Wohlgefühl breit und selbst ich fing an, mich überzeugen zu lassen, bevor ich mich aus im ihrem Bann riss.

Ich beobachtete die Mienen der Zuhörer, die ihr mit großen Augen und bereitwilligem Nicken zustimmten und sich nicht von ihren Lippen lösen konnten.

Verwirrt kehrten wir in unsere Herberge zurück. Am Abend klopfte es an unserer Zimmertür und zu unserem Schock und unserer Überraschung erschien die bedrohliche Hünengestalt eines Schwarzen Kriegers im Türrahmen.

Unsere Hände gingen zu unseren geringen Waffen, aber der Krieger hielt uns die offenen Hände entgegen und teilte uns mit Basstimme mit, dass seine Herrin uns zu sehen wünsche. Dabei sprach er uns drei mit Namen an.

Da wir enttarnt waren und nicht als feige dastehen wollten, entledigten wir uns nun unserer Verkleidung und folgten dem Mann, soweit er einer sein mochte.

Mit unbeweglicher Miene erklärte er uns im Namen von Shalah, dass wir ihren Schutz genießen, was eigentlich eine Frechheit war, aber in Anbetracht der aufgestachelten Bevölkerung nicht unangebracht erschien.

Als wir durch die von Fackeln und Öllampen erleuchteten Straßen und Gassen wanderten, beachtete uns kein Mensch, als ob wir wie von Zauber unsichtbar seien.

Wir kamen in dem Gebäude, von dem aus die Verkünderin ihre Predigt gehalten hatte, an und wurden in den zweiten Stock geführt. Ich sah noch mehr der Schwarzen Krieger und menschliche Diener und überlegte, ob wir mit unserem Übermut in eine Falle gingen. Allerdings war dies immer noch das Reich der Kaiserin, unter deren weltlichem und zauberischem Schutz wir standen.

Wir standen eine Weile mit dem schweigendem Krieger in einem Raum herum, als Shalah plötzlich hinter einem Vorhang hervorkam. Sie trug nun nur noch das bodenlange schwarze Kleid und musterte uns mit vor der Brust gekreuzten Armen.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Dann schritt sie vor und reichte zuerst Bartam die Hand, die dieser leicht zitternd entgegennahm. „Bartam, lieber Bartam. Bist du überrascht, mich wiederzusehen ?. Natürlich bist du das“, meinte sie dann mit einem leicht höhnischen Unterton.

„Wie kann das sein?“, stammelte der sonst so selbstsichere Recke. „Ich war bei deiner Totenwache und deiner Bestattung zugegen.“

„So ist ihre Macht“, sagte die Verkünderin und nahm beiläufig meine Hände zwischen ihre schlanken, weißen Finger. Dann sah sie mir tief in die Augen und ich erblickte tief in ihnen einen blutroten Feuerschein.

Shalah bot uns Platz auf einer Sitzecke und zog mich mit auf ein Sofa. Immer noch hielt sie meine Hand in ihrer und Schauer krochen mir den Rücken hinunter.

Eine Dienerin brachte uns Tee und Wein.

Shalah fixierte mich wieder mit ihren beeindruckenden Augen und meinte: „Ich denke, meine Tochter hat gut gewählt für sich, Kassandras Ehemann. Sie war schon immer ein tüchtiges Mädchen, wenn auch nicht mehr.“

Sage meiner Tochter, dass ich sie sehen will. Ich werde zum nächsten Vollmond in den Steinringen auf sie warten.“

Ich wollte etwas erwidern, konnte aber nur schlucken.

„Richtest du ihr das aus, mein Schwiegersohn?“, fragte sie nachdrücklich und ließ das letzte Wort auf ihrer Zunge zergehen.

„Warum wiegelst du das Volk gegen deine eigene Tochter auf?“, fragte Bartam hart.

„Ich lasse die Menschen nur zwischen meinen Töchtern wählen. Die Gesandte der Ordnung und die Göttin der Dunkelheit. Meine Wahl habe ich lange vor ihrer Geburt getroffen“, meinte Shalah lächelnd und ging davon.

Sie hatte uns lediglich ihre Wahrhaftigkeit darstellen wollen.

Wir tranken schweigend den Tee aus und kehrten dann wieder mit unserem Begleiter zurück in die Herberge.

Früh am nächsten Morgen verließen wir unbehelligt die Stadt, um Cassandra zu berichten.

Nach unserer Ankunft auf der Weißen Burg rief Cassandra uns zur Besprechung in ihren kleinen Arbeitsraum, nachdem wir uns ausruhen und frisch machen durften.

Außer der Fee erwartete uns Meister Meric dort.

Wir ließen Bartam erzählen.

„Sie war es wirklich?!“, fragte Cassandra mehr mit sich selbst redend, als er geendet hatte.

„Ich habe Shalah gesehen, wie ich dich vor mir sehe, Nichte“, sagte Bartam entschieden und hob die Hände vor sich, als wolle er das Geschehene noch einmal ergreifen.

„Seltsam“, meinte Cassandra und hob einen Finger an ihren Mund. „Ich war erst fünf Jahre alt, als meine Mutter starb, aber ich kann mich sehr gut an sie erinnern.“

„Du warst ein besonderes Kind“, rief Meric aus und senkte dann den Kopf, als alle ihn anstarrten.



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Die Kaiserin schlug mit der flachen Hand auf den Tisch und sagte: „Es sei!. Ich will sie sehen.“
„Ich will dir raten, Herrin, nicht zu dem Treffen zu gehen“, brachte sich Emihra in das Gespräch ein. „Es könnte eine Falle sein. Man könnte dich entführen oder gar töten.“
„So leicht lasse ich mich nicht ermorden“, winkte die Fee ab. „Außerdem nehme ich Pandra und Alandu als Leibwache mit.“
„Willst du sie einfangen oder töten?“, fragte ich.
„Das kommt wohl darauf an, was sie mir zu sagen hat“, antwortete Cassandra achselzuckend.
Meister Meric bat noch, sie begleiten zu dürfen, was sie dem alten Mann jedoch nicht gewährte. Wir erwarteten den nächsten Vollmond des Wassers.
Es regnete, als wir in den Sümpfen ankamen und das Einhorn, das Pferd und der Hirsch suchten sorgsam ihren Weg.
Kassandra und ich hatten unter einer Gruppe von Birken Schutz gesucht und das Wasser floss dennoch über unsere Kapuzen herab, als Alandu von einem Erkundungsritt zurückkehrte.
„Sie wartet im Steinzirkel und ist nur von zwei Kriegern begleitet“, berichtete der Ostmann und klopfte sich den Regen vom Mantel. „Sie scheint keine Falle geplant zu haben.“

Kassandra nickte und ritt los und wir Männer folgten ihr.
Als wir bei den Steinen ankamen, brachen wie auf Befehl die Wolken auf und fahles Mondlicht beschien den Zirkel.
Sobald Shalah uns sah, ritt sie auf ihrem Rappen zum großen flachen Opferstein und erstieg ihn trotz der Nässe behände. Ihre Schwarzen Krieger blieben neben dem Stein zurück.
Kassandra stieg von Askaron, hieß uns zu warten und ging mit raschen Schritten zu dem Opferstein. Dann standen sich die beiden Frauen auf dem Felsblock regungslos gegenüber.
Der böige Wind bewegte ihre Haare und Mäntel, während sie sich schweigend musterten.
Wir konnten in dem Steinzirkel die Worte der Frauen gut vernehmen, als sie miteinander zu sprechen begannen.
„Hast du den Vollmond als Zeitpunkt unseres Treffens gewählt, weil mich dann dein Fluch wieder trifft?“, fragte meine Frau. Ich hatte ihr vor kurzem von meinem Blut gegeben.
„Du bist mir als Gegnerin der Dunklen Göttin eingepflanzt worden. Du warst von unserer Seite nicht eingeplant. Ich musste dich schwächen, Kind“, meinte Shalah ruhig.
„Ihr musstet mich behindern, da ihr mich nicht töten konntet, du und deine Seite.
Kind?. Glaubst du das wirklich?. Siehst du mich so?“, fragte Cassandra. „Ich denke, wenn du das sagst, soll es mich nur vor dir herabsetzen, weil du Angst vor mir hast und immer hattest, nicht wahr, abtrünnige Elfe?.“
„Du hast mich jeden Tag an meine Herkunft erinnert und das wussten die Sirba, mein Clan, und jeder Tag mit dir und deinem verwünschten Erzeugungshelfer haben mich in meinem Weg zum Dämon bestärkt. Sie dachten, ich würde wanken und umfallen, doch das tat ich nicht“, rief Shalah aus.



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

„Sie wollten dich nur zurückholen, Mutter“, sagte die Fee mit leiser Stimme. „Du könntest noch zu ihnen zurückkehren.“

Shalah lachte leise vor sich hin.

„Wir werden sehen, wer den Sieg davontragen wird,“ meinte sie dann, „Meine Göttin, die ich in meinem Leib tragen durfte, wird es mit euch allen von der Ordnung aufnehmen und den Himmelfahrerinnen selbst. Und dann wird sie selbst die Große Mutter stürzen !.“

„Wie kannst du es wagen?“, empörte sich Cassandra. „Die Mutter ist das Gleichgewicht selbst und sie ist unantastbar, weil sonst die Welt vergeht. Sie ist das Multiversum !.“

„Wir werden sehen“, wiederholte die Verkünderin. „Die Maid hat eine Botschaft, die nur für dich ist, in meinem Geist gesetzt. Berühre meine Hände, damit du sie empfangen kannst. Es wird dir nichts geschehen. Das schwöre ich bei der Macht des Chaos.“

Sie hielt der Fee ihre Hände entgegen und die Hohe Zauberin blickte sie abschätzend an, bevor sie schließlich diese schlanken weißen Glieder umfasste.

Die beiden Frauen schlossen die Augen und schwiegen.

Nach einiger Zeit begann Shalah zu zittern, ergab sich schließlich in Zuckungen und ließ Cassandra dann mit einem Aufschrei los.

Sie taumelte zurück und fiel auf Knie und Hände. Heftig atmend warf sie dann ihren Kopf zurück, wischte ihr Haar aus dem Gesicht und sagte: „Du bist wirklich sehr mächtig geworden, Kind.“

Shalah rappelte sich auf, während die Fee reglos dastand. Als die Verkünderin sich zum Aufbruch umwandte, sagte Cassandra: „Teile ihr mit, dass ich die Botschaft verstanden habe.“

Als Cassandra zu mir und Alandu zurückkam, ritt Shalah mit ihren Begleitern bereits davon.

Kassandra wollte uns, während wir zur Weißen Burg zurück ritten, nichts über die Botschaft der Dunklen Maid verraten. Sie meinte nur, dass sie sich gegenüberstehen würden, aber sie allein wolle den Zeitpunkt bestimmen. Außerdem hatte sie Shalah, als sie geistig verbunden waren, gezwungen, den Fluch von ihr zu nehmen. Ich musste der Fee nie wieder von meinem Blut geben. Die Kaiserin ließ sofort nach der Rückkehr in ihr Heim sämtliche Ritter mit Herolden zu einer Versammlung rufen. Zum Neumond des Wolfes waren alle auf der Kaiserinburg eingekehrt und wie Cassandra und ich zu der Besprechung im Rittersaal erschienen, saßen oder standen dort bereits die Ritterinnen und Ritter zusammen und redeten aufgeregt durcheinander.

Als sie die Kaiserin wahrnahmen, erstarb das Gerede und alle setzten sich.

Kassandra, der ich zur Rechten saß, begrüßte alle mit Namen und berichtete von der Begegnung mit der Verkünderin. Die Botschaft, die für sie bestimmt gewesen war, behielt sie abermals für sich.

Sie forderte die Anwesenden auf, von den augenblicklichen Verhältnissen in ihren Verwaltungsbereichen zu berichten und Lykarna ergriff als erste das Wort. Sie trug eine frische Narbe auf der linken Schläfe.

„Ich war mit Emihra im Norden meines Bezirks“, hub sie an. „Vortruppen des Schwarzen Heeres haben überraschend bei Norfast die Grenzen Askadias überschritten und kämpfen mit unseren



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Kriegern der Nordtruppen. Mich hätte fast ein Troll erwischt.

Als ich dem Ruf meiner Herrin hierher folgte, sah ich auf dem Weg nach Süden wahre Völkerwanderungen.

Dämonenanhänger strömen dem Heer der Dunklen Maid entgegen. Die uns Gesinnten, die nicht wehrhaft genug sind, fliehen mit ihrem beweglichen Hab und Gut aus ihren Heimstätten und natürlich gibt es Zusammenstöße.

Wir müssen massiv Truppen nach Norden und Osten werfen, wenn wir uns halten wollen, rate ich.“

Die Zwillinge berichteten nun aber auch von bürgerkriegsähnlichen Zuständen im Süden des Reiches und den von Askadia abhängigen Kleinstaaten. Offenbar hatten dort predigende Schwarze Zauberer mit ihren Einflüsterungen ganze Arbeit für die Dunkle Maid geleistet.

„Man ist sich dort uneins, ob die Vorherrschaft der Kaiserin der der Dunklen Maid vorzuziehen ist, sagen unsere Spione“, erklärte Yna.

Die Ausführungen der übrigen Ritter hatten ähnliche Inhalte.

Nach den Berichten verfielen wir in eine Debatte, was nun zu tun sei.

Bartam sagte schließlich, Lykarnas Rat aufgreifend: „Dein stehendes Heer kann binnen vierzehn Tagen nach Norden ziehen, Nichte. Ich habe mich bereits mit einigen Hauptleuten besprochen, wie du mir befohlen hattest. Die Krieger stehen hinter dir.

Allerdings wird es bei diesem Aufruhr schwierig werden, geordnet weitere Truppen auszuheben. Dennoch, befiehl, Gebieterin und deine Truppen werden sich in Bewegung setzen.“

Kassandra erhob sich und alle blickten sie erwartungsvoll an.

Sie erklärte: „Mit Sicherheit wird euch meine Entscheidung verwirren, aber ich werde jetzt keinen Krieg führen. Ich habe nicht vor, Askadia im zehnten Jahr meiner Thronbesteigung in einen Blutsee zu verwandeln.

Ich habe das Schwarze Heer im Spiegel gesehen und glaubt mir, es ist gewaltig und grässlich. Wir könnten jetzt nicht siegen.

Ich werde die Herolde und die Schutztruppen zum Volk schicken, die allen Getreuen der Göttinnen und des Kaiserhauses kundgeben sollen, dass sie zum Kriegshafen Warnor fliehen mögen.

Es wird sich nicht vermeiden lassen, dass dies der Dunklen Maid zugetragen wird oder dass manche aus Enttäuschung von mir abfallen werden.

Ich habe vor, das Staatsgebiet Askadias der anderen Seite zu überlassen, aber das treue Volk und das Kaisertum in meiner Person wird nicht in die Gewalt des Chaos geraten.

Die Kriegstruppen sollen das Schwarze Heer aufhalten, das Volk auf seinem Weg schützen und die Stadt Warnor und den Hafen bis zu unserer Abfahrt zu einer noch stärkeren Festung machen. Das werden Bartam und Emihra in die Hand nehmen.“

Einige von uns wollten ihr entsetzt ins Wort fallen, aber sie winkte unwirsch ab.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

„Lykarna und Alandu werden so viele Schiffe wie nur möglich zum Kriegshafen schicken und tüchtige und zuverlässige Kapitäne und Seeleute aussuchen. Prüft sie genau!“, fuhr sie fort.

„Die Weißen Zauberer und Hexen sollen unter Meister Merics Anleitung Gegenstände unseres Wissens und unserer Kultur wie Bücher und Kunstwerke verpacken und verfrachten.

Ich selbst werde nach einer Frist, in der die Treuen den Norden verlassen haben sollten, zusammen mit Lysa und Yna und meinem Mann das Schwarze Heer beschäftigen.

Dies ist mein Wort und es ist unumstößlich und damit werden eure Herzen geprüft werden.“

Am nächsten Morgen flogen weiße Falken mit Botschaft nach Novala und Eisfast und nach und nach ritten die Rosenritter davon, um ihre Aufgaben zu erfüllen.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

45. Kapitel

Die Abreise der Kaiserin

Kassandras vierundzwanzigster Geburtstag wurde am Hof in Ehren, aber nicht ausgelassen gefeiert.

Den Morgen danach begab ich mich in den Fliederwald und rief dort umhergehend Schneewind mit dem Silberhorn Tarad. Bald erschien das Wesen vor mir auf einer Lichtung.

Ich setzte mich auf den bemoosten Boden und auch das Einhorn kniete sich nieder.

„Ich werde in nicht allzu langer Zeit mit meiner Herrin auf einem großen Schiff das Land verlassen, wie du sicher schon weißt. Findest du, dass die Fee richtig handelt?“, fragte ich.

„Vertraust du ihr?“, fragte es.

„Oh ja, so wie dir“, antwortete ich.

„Dann ist es gut“, meinte das Einhorn und sah mich mit seinen großen klaren Augen eindringlich an. „Wir werden uns eine lange Zeit nicht sehen und eigene Wege gehen und Aufgaben erfüllen. Ich werde zu dir kommen, wenn es wieder an der Zeit ist. Rufe mich nicht mehr, Freund.“

Das Wesen erhob sich, nachdem wir eine Weile schweigend unsere Gefühle füreinander ausgetauscht hatten und schickte sich an zu gehen.

Einmal wandte es sich noch um, als ich mir den Schmutz von der Hose klopfte, stupste mich freundschaftlich an und verschwand dann im Gehölz. Traurig kehrte ich zur Burg zurück.

Ich wusste, dass Nachfragen nichts genützt hätten.

Kassandra war in der folgenden Zeit oft grüblerisch und missgelaunt und ich hielt dann lieber Abstand von ihr. Im Morgengrauen und in der Abenddämmerung sah man sie in ihren Zauberermantel gehüllt auf dem höchsten Balkon des Nadelturms stehen und mit umschränkten Armen nach Norden und Osten in die Ferne blicken.

Eineinhalb Monde vergingen.

Niemand hatte, vielleicht durch magische Kunst, wirklich bemerkt, was sich in der Wildnis des Nordens mit unheimlicher und unnatürlicher Geschwindigkeit zusammengebraut hatte.

Das Land geriet immer mehr in Aufruhr und die von Lykarna bereits angekündigten Völkerscharen zogen über die Straßen des Reiches.

Die verblendeten Maidjünger plünderten und brandschatzten die Orte und Städte, die auf ihrem Weg lagen und verlassen worden waren oder nicht hinreichend verteidigt werden konnten.

Diejenigen, die für die Göttinnen in den Kampf gehen wollten, auch Truppenteile, hatten sich von Kassandra abgewandt, begaben sich an die Grenzen Novalas, das sich gegen meinen Rat an den Botschafter und Gesandte meiner Schwester für den Krieg gegen das Schwarze Heer entschieden hatte und bereits im Norden und Nordosten in Kampfhandlungen stand.

Viele Menschen hörten aber auch auf ihre Kaiserin und eilten im Schutz der loyalen Kriegerereinheiten nach Warnor. Die Stadt und die Festung waren bereits von Menschen überfüllt



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

und es herrschte Mangel.

Alandu leitete die Bemühungen, Vorräte an Nahrung, Kleidung, Zelten, Schiffsausrüstung und Waffen heranzuschaffen und einige der von Lykarna geordneten Schiffe waren bereits in Richtung Makula in See gestochen, das ja in Verbund mit Askadia stand und daher unser einstweiliger Zufluchtsort werden sollte.

Außer den Rosenrittern kannten nur die Kapitäne und Steuerleute den Zielort, doch Verrat oder Spitzelei würde sich über kurz oder lang dennoch nicht verhindern lassen.

Aus den Berichten Lykarnas für die Kaiserin stellten wir befriedigt fest, dass ganze Arbeit geleistet wurde. Lykarna hatte sogar Schiffe aus Buhmian und Isenland herbeischaffen können und selbst Küsten – und Flussboote wurden für die große Aufgabe in die Flotten einbezogen.

Dennoch würden viele Schiffe angesichts der Menschenmassen, die sich in Warnor und der umliegenden Zeltstadt sammelten, die Seereise mehrfach zurücklegen müssen. Sorge machte auch das Wetter, welches zu dieser Jahreszeit mit Stürmen auf dem Westmeer aufwarten konnte. Boten brachten Nachricht, dass die Truppen Askadias, die das Schwarze Heer bis zu unserer Abreise oder wie manche sagten Flucht abblocken sollten, in ersten Scharmützeln und Kämpfen auf der Ebene vor Borushta standen. Das Feenfeuer half unseren Kriegern standzuhalten und sie hatten Bartam als erfahrenen Anführer.

Kassandra befand es jetzt für an der Zeit, selbst einzuschreiten.

Frühmorgens verließ ich mit ihr und den Zwillingen die Weiße Burg. Es war kalt und in der Nacht war Schnee gefallen und wir trugen neben Mänteln dicke Schals, Mützen und Handschuhe. Wir ritten zu den heiligen Steinen und der Rappe, den ich mir von dem Fliederwäldergestüt genommen hatte, folgte aufmerksam dem vorsichtigen Hirsch der Kaiserin durch die gefrorenen Sümpfe.

Als wir in den Steinzirkeln angelangt waren, stieg Kassandra von Askaron und holte aus ihrem Mantel den Zauberstab hervor. Sie stellte sich vor einen großen ovalen, gewaltig in die Höhe ragenden Fels und flüsterte Beschwörungen. Aus dem Stab schoss ein greller Blitz und dann hüllte sich der Stein allmählich in ein bläuliches Licht ein, wie ich es mittlerweile bereits öfter bei Zaubereien gesehen hatte. In der Steinwand bildete sich ein halbmondförmiges Tor von tiefstem Blau, das diffus flimmerte.

Die Fee winkte uns zu, trat dann ohne Zögern in dieses unirdische Licht ein und war verschwunden. Lysa, Yna und ich taten es ihr nach.

Mit dem nächsten Wimpernschlag befanden wir uns in einem hellen Raum, dessen glatte, silbern glänzende Decke, Wände und Boden ohne Ecken ineinander übergingen. Die Luft hier roch und schmeckte frisch und rein und das Tor war verschwunden. Da es warm war, zogen wir unsere Wintersachen aus.

In der Mitte dieses merkwürdigen Ortes befand sich eine große schwarze, matt schimmernde Kugel.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Kassandra ging zur östlichen Seite des Raumes und begab sich in einen der dort befindlichen Sitze, dessen außergewöhnlicher silbriger Stoff sich an ihren Körper anpasste und regelrecht anschniegte. Auf Geheiß der Fee folgten die Zwillinge ihr und nahmen zu ihrer Rechten und Linken Platz.

„Pandra, du bleibst dort stehen“, sagte Kassandra zu mir. „Wenn du bemerkst, dass eine von uns unruhig wird, holst du uns sofort aus den Sitzen. Das ist sehr wichtig!“

„Das habe ich verstanden“, gab ich zurück, „aber was ist dies für ein Ort und woher kennst du ihn?“

„Ich habe ihn auf meinen Traumreisen während der Priesterinnenausbildung gefunden. Außerdem habe ich in Büchern aus dem Buchhaus von Sama-Andur aufschlussreiche Zeilen entdeckt. Doch davon hoffe ich dir später erzählen zu können. Lass uns aber nun beginnen“, meinte die Fee und nahm die Zwillinge bei der Hand. Sie schloss die Augen und ihre Gesichtszüge entspannten sich sehr. Bald geschah dies auch mit Lysa und Yna.

Der Raum verdunkelte sich allmählich und ein leises, stetiges Surren drang in meine Ohren. Die große Kugel begann sich zu drehen und aus ihrem tiefen Schwarz entstanden Bilder.

Ich sah Wolken, die sich immer bedrohlicher auftürmten und grauer wurden. Enorme Blitze zuckten bald durch sie hindurch und starke Winde rissen die Wolkenwände auf.

Dann veränderten sich die Bilder und zeigten loderndes Feuer, Erdspalten und glühendes Gestein. Diese beiden Schauspiele wechselten sich in der rotierenden Kugel immer schneller ab.

Ich versäumte nicht, auf die drei Frauen aufzupassen, aber ihre Körper blieben unbeweglich.

Endlich hatte der Spuk ein Ende, das Surren hörte auf, die Kugel kam langsam zum Stillstand und glänzte wieder in ihrem matten Schwarz und der Raum erhellte sich.

Die Frauen regten sich zu meiner Erleichterung und erwachten schließlich. Nachdem ich ihnen aufgeholfen hatte und wir uns eingekleidet hatten, öffnete Kassandra abermals das Tor und wir verließen diesen Ort des Zaubers.

Wir standen nun wieder inmitten der Steine und sahen uns verwundert um.

„Warum steht die Sonne im Osten?“, fragte Yna. „Wir sollten doch jetzt späten Nachmittag oder Abend haben.“

„Nein“, sagte Kassandra und verstaute den Zauberstab wieder in ihrem Mantel.

„Wir haben drei Tage an diesem Ort verbracht. Er ist nicht von dieser Welt.“

Die Zwillinge und ich schauten uns verblüfft an, während die Fee ihre Augen mit der Hand vor der Sonne abschirmte und nach Nordosten schaute. Wir folgten ihrem Blick und sahen dort am Horizont, wie sich eine gewaltige dunkle Wolkenwand auftürmte, von Blitzen durchzuckt und aus der Ferne hörten wir Donnerrollen.

„Mit Verlaub, Kassandra, glaubst du wirklich, dass ein Unwetter die Dunkle Maid aufhalten wird?“, fragte ich.

„Das ist kein gewöhnliches Gewitter, mein Pandra“, antwortete die Fee. „Der Regen führt Gift mit sich und die Blitze schwer zu löschendes Feuer. Der Donner macht Erdbeben und die Winde



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

werden Wirbelstürme. Wer davor nicht flieht, wird vergehen. Auch wir müssen nun nach Süden eilen.“

„Aber das Schwarze Heer wird so nach Westen und Süden gedrängt“, riefen die Zwillinge wie aus einem Mund aus.

„Vertraut mir. Es wird nicht weit kommen“, meinte die Fee und wir folgten ihr zu einer nahen Quelle, wohin Askaron die Pferde geführt hatte. Der Hirsch blickte freudig auf, als er uns sah und schien es gewohnt zu sein, hier auf seine Herrin zu warten.

Als ein gewaltiger Donner die Erde erzittern ließ, hielten die Tiere aufgeregt die Nüstern in den aufkommenden Wind.

Nachdem wir später über die Holzbrücke den Großen Risses überquert hatten, schickte Cassandra Lysa und Yna mit den Pferden zur Weißen Burg zurück. Mit mir ritt sie auf Askaron an der sich unwirklich durch die Landschaft ziehenden Erdspalte entlang in Richtung Osten .

Im Schatten einer uralten knorrig gewachsenen Eiche hielt sie schließlich an. Abermals öffnete sie mit ihrem Zauberstab ein Weltentor, welches sich dieses Mal im Stamm des Baumes auftat.

Wir gingen durch es hindurch und gelangten in einen Raum, der dem, in dem wir uns vor kurzem befunden hatten, sehr ähnelte. Statt der Kugel befand sich hier eine würfelförmige Apparatur, auf deren silbriger Oberfläche sich grünlich leuchtende Zeichen befanden.

Kassandra berührte einige davon und ein ebenso grüner Hebel fuhr langsam aus dem Gegenstand heraus.

Die Fee umfasste ihn und sagte: „Ich habe zu den Göttinnen gebetet, dass unsere Verteidigungstruppen meinen Befehl befolgt haben und sich nunmehr auf die südliche Seite des Risses zurückgezogen haben.“

Dann legte sie den Hebel um und die Zeichen auf dem Würfel begannen in einem stetigen Rhythmus aufzuleuchten.

„Es ist gut“, sagte Cassandra bestätigend nickend und wir kehrten wieder in unsere Welt zurück. Nun sah ich, was sie getan hatte. Aus dem Spalt heraus loderte eine ungeheure Feuerwand in Richtung Westen und Osten und in die Höhe, soweit das Auge sehen konnte.

„Woher kommt das, Kassi?. Ich habe Angst“, meinte ich und meine Haut fing an zu schmerzen.

„Diese Waffen sind vor langer Zeit für den Dritten Kampf hinterlassen worden. Das Bollwerk wird uns einige Zeit verschaffen“, antwortete die Fee.

Von der Hitze getrieben, die immer stärker zu werden schien, eilten wir auf dem Hirsch durch den verschneiten Fliederwald zurück zur Weißen Burg.

Nach unserer Rückkehr waren die Leute erleichtert, die Kaiserin wohlbehalten wiederzusehen. Wir beide hatten so etwas wie einen Sonnenbrand.

Es wurde in den nächsten Tagen Zeitvertreib auf der Burg, von den Fenstern, Balkonen und Mauern aus, die unheimliche Flammenwand zu beobachten. Besonders in der Nacht wirkte sie furchteinflößend und die Geräusche, die aus dem Feuervorhang hervordrangen, ließen einen



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

schier das Blut in den Adern gefrieren.

Bald wurde Kassandras Erlass angeschlagen, dass die Bewohner und Gäste der Weißen Burg diese mit Ausnahme der Ritter bis zum übernächsten Morgen zu verlassen und sich zu den Fluchtschiffen zu begeben hätten.

Die Burg war noch vor Ablauf der gesetzten Frist bis auf uns Ritter verwaist und strahlte nun eine traurig stimmende Ruhe aus. Cassandra führte uns in den Rittersaal, in dem bald ein prasselndes Kaminfeuer brannte. Wir Ritter saßen nun um den runden Tisch herum und blickten auf die Kaiserin.

Kassandra holte ein Messer aus ihrer Jacke hervor und schnitt sich damit in die linke Hand. Während sie das Blut in ihren Weinkelch tropfen ließ, sagte sie: „Lasst uns auf diese Weise den Rittreid erneuern, denn für Zeiten wie diese ist er gedacht. Ich brauche euch nun mehr denn je und verlange eure Unterstützung.“

Sie reichte mir das Messer und ich tat es ihr nach und nach mir folgten die übrigen Anwesenden. Dann tranken wir alle aus dem Kelch das Blut mit Wein und Cassandra sah diesen Treueschwur mit sichtlicher Genugtuung, denn offenbar wollte keiner ihrer Nächsten von ihr abfallen.

Zwei Morgende später verließen auch die Ritterinnen und Ritter die Burg und nahmen den Hofschatz mit sich.

Kassandra und ich wandelten durch die einsame Burg und viele Erinnerungen brachen auf uns herein. Als wir im Garten der Schwarzen Rosen angekommen waren, gab mir die Fee eine Flasche mit grünen Kügelchen und sagte: „Geh` zwischen den Zauberrosen umher und stecke diese Kugeln in die Erde.“

Die Rosen werden alsbald wachsen und ihre Ranken werden die Burg überwuchern und Fremde und Feinde abhalten, bis ich in mein Heim zurückkehre, und das werde ich, bei den Göttinnen.

Ich steige nun auf den Nadelturm, um zusätzlich einen Bannspruch über die Burg legen und so soll die Unberührbarkeit der Weißen Burg das Zeichen meines Anspruches auf dieses Land sein.“

Sie ging fort und ich machte mich an die Arbeit, wobei mich die Rosen mit ihrem Geraune und Geflüster offenbar aufmerksam beobachteten. Als ich fertig war, stieg ich die steilen Treppen des Nadelturmes hinauf.

Kassandra stand in ihrem Arbeitsraum in einem Kreidekreis, den sie mit magischen Figuren ausgezeichnet hatte. Sie hielt die Arme von sich gestreckt, wobei die weiten Ärmel ihres schwarzen Kleides herabfielen und rief in der uralten Sprache der Zauberer, von der sie mir bereits etwas beigebracht hatte, die Göttinnen an.

Als sie geendet hatte, ließ sie die Arme sinken und blickte mich zärtlich an. Dann nahm sie mich bei der Hand und wir gingen auf den Balkon.

Wir schauten auf die leeren Gebäude und Höfe der Burg und auf den tiefblauen See und den bunten Wald.

„Es schmerzt mich doch sehr, mein Heim zu verlassen, Pandra“, seufzte die Fee und ich umarmte



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

sie eine Weile fest.

Nach kurzem Schlaf standen wir frühmorgens am Torkanal. Während mein Pferd das Tor zum See über die Winde hochzog, schulterte ich unsere Reisesäcke, in denen sich noch Kleider und unsere persönlichsten Sachen befanden. Die Kronjuwelen hielt Cassandra in ihrem Mantel geborgen. Sie hatte Askaron schon auf das Floss geführt und ich folgte ihr mit dem Rappen.

Als ich vom See zurückblickte, sah ich noch einmal verblüfft, dass die Schwarzen Rosen schon begonnen hatten, ihre Ranken über jegliche Mauern der Burg zu führen. Cassandra zerschoss mit ihrem Zauberstab das mächtige Seil des Kanaltors, welches nun gurgelnd und zischend in die Fluten hinabfuhr.

Unser Ritt nach Süden auf den verschneiten Straßen verlief schweigsam, denn wir waren schwermütig und wir trafen auf keine Menschen.

Endlich erreichten wir den alten Leuchtturm, in dem meine Frau und ich vor einiger Zeit mit dem Zaubererpärchen Fisch gegessen hatten. Auf dem Meer dümpelte mit gerefften Segeln das kaiserliche Flaggschiff „Rose“, das Cassandra zu diesem Treffpunkt beordert hatte.

Ich sah, nachdem uns ein Boot zu dem riesigen Schiff gebracht hatte, dass sich an Bord neben der Mannschaft die Ritter und einige ausgewählte Kriegs – und Hofleute befanden.

Auch ihren Hirschen ließ Cassandra zu den Pferden im Laderaum verfrachten.

Am nächsten Morgen wurden im aufsteigenden Nebel der Anker gelichtet und die Segel gesetzt. Cassandra stand mit einigen Leuten am Bug und blickte nicht mehr auf ihr Land zurück.

Lykarna und ich standen für uns alleine an der Reling und beobachteten das Kielwasser, während das Schiff Fahrt aufnahm.

„Wie geht es mit dir und Alandu?“ fragte ich beiläufig.

„Es gibt nichts zu klagen, denn es ist schön so“, sagte sie achselzuckend.

„Ich glaube, er ist dir sogar treu“, fuhr es aus mir heraus, was ich sogleich bedauerte.

„Wenn es so ist, wird es nicht ewig anhalten“, meinte meine Freundin ohne Bedauern.

„Mir ist es egal. Solange er mir meine Freiheit lässt, hat er auch seine.“

„Diese Denkweise verstehe ich nicht so ganz“, erklärte ich.

Lykarna erfasste grinsend meine Schultern und sagte: „Das ist gut für dich, mein Schatz, denn Cassandra versteht sie ganz bestimmt nicht.“

Wir umschlangen uns an den Hüften und schauten weiter auf das Meer in der Morgensonne mit einem Gefühl tiefer Freundschaft.

Abends kam Cassandra zu mir in das rote, zu ebenem Boden liegende Prunklager, dass sie sich in ihr persönliches Schiff hatte einbauen lassen und war etwas schmusig.

„Ich habe mir sagen lassen, du hast ein Bild von mir auf die „Rose“ bringen lassen“, erwähnte sie, während sie mir Brust und Hals küsste. „Ich meine das Bild, auf dem ich in einem weißen Sommerkleid zwischen den Rosen sitze. Die Schwarze Rike hat es nach meiner Krönung gemalt.“

„Es ist mir sehr lieb“, erklärte ich, „denn auf dem Gemälde habe ich dich zum ersten Mal erblickt



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

und ich muss es immer wieder betrachten.“

„Das ist schön so“, seufzte sie und blickte mich gleichzeitig geschmeichelt und kokett und verlegen und verliebt an.

Zwei Tage später setzte sie in der Kapitänskajüte eine Besprechung mit den Rittern an. Während alle nach und nach ihren Platz fanden, lief sie unruhig auf und ab.

„Ich habe euch hergerufen, um euch in meine weiteren Pläne einzuweihen, was ihr allzu ungeduldig erwartet habt“, hub sie an. „Wir segeln jetzt auf schnellstem Wege nach Makula, und zwar nach Hirko-Seni, wo uns Ikomo erwartet.“

Ich dachte an den Pfeil, den ich auf der Stadtmauer der Hauptstadt Belvalars abbekommen hatte und an den ehemaligen Rebellenführer und jetzigen Vorsitzenden des Herrscherrates von Makula.

Die Fee fuhr fort: „Ich habe in letzter Zeit viel Korrespondenz mit dem Rat, dem ja auch ich angehöre, geführt. Die gläubigen Südweltler sind mehr als bereit, die Askadier aufzunehmen und ihnen Schutz zu gewähren, weil sie sich von uns dadurch noch mehr Hilfe beim Aufbau des neuen Staates erhoffen.“

„Wir müssen auf unsere Leute gut aufpassen“, meinte Lysa, „denn sie werden sich fremd und verunsichert fühlen.“

„Ich werde sie allmählich an die Südweltler und ihre Bräuche heranführen lassen und der Rat wird ihnen gesonderte Siedlungsgebiete zur Verfügung stellen“, erklärte Cassandra.

Bartam schlug mit seiner Eisenhand auf den Tisch und knurrte: „Was hast du wirklich vor, Herrin? Willst du Makula zum Aufbau eines stärkeren Heeres nutzen, um das Reich zurückzuerobern und das Schwarze Heer zu stellen?“

Kassandra setzte sich und betrachtete versonnen ihre Finger. Dabei sagte sie: „Ich persönlich gedenke nicht, langfristig in Makula zu verweilen. Ich will die Dunkle Maid in Sicherheit wiegen und von der Bildfläche verschwinden. Deine Idee mit dem starken Heer ist gut, Oheim, doch wo finden wir es?“

Die Antwort ist der Osten. Die Ostwelt mit ihren Riesenreichen Ortur und Kitaih ist das unberührte Bollwerk der Göttinnen und sie verfügt über die erforderlichen Menschenmassen.

Nur von dort aus können wir den Heiligen Kampf beginnen und die Macht der Dunklen Maid ernsthaft bedrohen. Wir müssen die Ostlinge von der Notwendigkeit des Krieges überzeugen.

Dies ist schon lange mein Plan und der Grund dafür, dass ich meine Ländereien zunächst ohne unnütze Schlachten aufgegeben habe.“

„Kaiserin, es gibt Gerüchte, dass die üblichen Handelswege in den Osten für die Anhänger der Göttinnen gesperrt sind“, warf Alandu ein. „Der Bahir von Ulan soll die Grenzen seines Landes im Auftrag der Dunklen Maid abgeriegelt haben. Ich würde euch aber gerne in meine Heimat begleiten, wenn wir einen Weg finden.“

„Diese Gerüchte stimmen“, meinte Cassandra. „Die Kaufmannsgilde hat es mir bestätigt. Da die



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Ulaner Götzendiener sind, ist es den Boten der Dunklen Maid sicher nicht schwergefallen, den Bahir mit Geschenken, Versprechungen und Drohungen für die Chaosseite zu gewinnen.“ Sie stand auf, breitete eine Karte auf dem Tisch aus und zeichnete mit dem rechten Zeigefinger eine Linie nach. Alle beugten sich vor und blickten gebannt auf die Karte, die offenbar die Südwest und Umliegendes abbildete.

„Der Norden und der Osten ist uns also durch das Schwarze Heer verwehrt“, erklärte die Fee weiter. „Wir müssen daher den uns unbekanntem Seeweg nach Süden und Osten um die Südwest herum nehmen. Diese Karte zeigt, dass buhmianische Seeleute diese Reise schon einmal unternommen haben. Sie sahen dort Sternbilder, die man im Norden nicht sieht und diese werden uns führen.“

Wir Ritter studierten nun die Karte und redeten wild durcheinander und Cassandra ließ uns bald mit unseren Gedanken um diese Idee allein.

Die weitere Reise verlief, abgesehen von einigen Seekrankheiten, ereignislos und das Wetter wurde nach Süden hin immer wärmer und trockener, weswegen wir jetzt manche Zeit auf Deck verbrachten.

Einmal sahen wir einen riesigen, milienlangen Fischschwarm, der von Möwen, Haien und Tümmlern verfolgt wurde. Auch die Seeleute versorgten uns daraus mit frischer Nahrung und ergänzten die Vorräte.

Schließlich brachte uns das Schiff durch die berühmten steinernen Säulenfelsen hinein in das Grüne Meer. Dort herrschten günstige Winde vor und wir erreichten bald, die grün und gelb schillernden Küsten der Südwest entlang segelnd, den nach dem Krieg wieder hergestellten Hafen von Hirko-Seni.

Der Hafen war stark mit Schiffen unterschiedlichster Art belegt, aber unser Kapitän manövrierte die gewaltige „Rose“, sicher zum Ostkai, wo sich bereits eine Menschenmenge ansammelte, um uns zu begrüßen.

Ikomo und andere Leute vom Rat hießen uns mit offenen Armen willkommen. Auch andere Bekannte aus Askadia und Makula erwarteten uns und gemeinsam gingen wir zu Fuß durch die Straßen der Stadt zum Sommerpalast der ehemaligen Mazarin, wobei ich aus Furcht vor Attentätern ein wachsames Auge auf meine Gebieterin hatte.

Der hellblau getünchte Palast, den man als Quartier für Cassandra und ihr Gefolge ausgewählt hatte, mit seinen zahlreichen verspielten Reliefs an den Mauern und Gärten mit Blumenbeeten und Wasserspielen war herrlich anzusehen und verschaffte uns gute Laune.

Während sich die anderen ihre Zimmer zuweisen und ihr Gepäck verstauen ließen, sah ich mich aus Sicherheitsgründen in den Gebäuden um, betrachtete aber auch ausgestellte Kunstschätze, die wohl Geschenke oder Tribut für die Mazarin dargestellt hatten.

Nach einer Weile der Ruhe kam eine dunkelhäutige Dienerin im südländischen Schleierkleid zu mir und forderte mich auf, ihr zu folgen. Sie brachte mich in die prachtvollen Gemächer, die



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Kassandra und mir zum Wohnen zgedacht waren.

Schließlich zog das Mädchen einen Vorhang beiseite und ich trat in ein marmornes Bad ein.

Dort lag die Fee in einem Becken mit dampfenden Wasser und spielte mit einem riesigen Schwamm herum, während eine andere gertenschlanke Dienerin mit Ebenholzhaut, die nur einen Lendenrock trug, neben ihr kniete und Badezusätze eingoss.

Kassandra lehnte sich über den Beckenrand und meine Begleiterin stieg zu ihr in das Wasser und begann ihren Rücken zu kneten.

Die Fee stöhnte wohligh auf und sagte dann zu mir: „Ich habe dich rufen lassen, weil wir alsbald zu einem Festmahl geladen sind. Du musst dich baden und umziehen. Wusstest du, dass die Mazarin täglich in Stutenmilch gebadet hat ?. Ich habe mir auch welche dazu gießen lassen. Macht die Haut geschmeidig, sagen sie.“

„Die Südweltler verstehen es, das Leben zu genießen“, sagte ich. „Gehen die beiden mir gleich auch zur Hand?“

Kassandra spritzte mich nass und rief empört aus: „Nein, das tun sie nicht, Kerl!“

Du wirst dich selber waschen.“

Sie stieg lächelnd aus dem Becken, wickelte sich in ein Handtuch, umfasste mein Kinn und meinte:

„Du solltest gleich mein Badewasser benutzen, Liebling. Es ist noch heiß und gut gemischt.“

Die Frauen gingen und ich zog mich aus und badete in dem duftenden Milchwasser meiner Geliebten.

Die Südländer tischten uns die in der Südwelt reichlich gewürzten Speisen auf und gaben sich auch ansonsten erdenklichste Mühe, um uns kurzweilig zu unterhalten. An diesem Abend wurde nicht über Politik gesprochen und ich setzte mich zusammen mit Bartam, Alandu und einigen Südweltlern auf weiche Teppiche und rauchte in Ruhe Wasserpfeife, bis mir Kassandra dezent winkte, weil sie sich zurückziehen wollte.

Am nächsten Morgen brachte uns eine der beiden Zofen, die der Fee dienten, Frühstück ans Bett. Man ließ uns Zeit zum Essen, bis das andere Mädchen mitteilte, dass Ikomo uns in das Turmgebäude zu einer Besprechung in kleinem Rahmen bitten würde.

Bald folgten wir der Dienerin über einen offenen Mauergang, der zum sechseckigen Aussichtsturm des Palastes führte. Der Mond der Erde war angebrochen und ein milder Südwind umwehte uns.

Kassandra sah über die durch den Palast führende Stadtmauer und wies mit der Hand nach Südosten.

„Siehst du dort vor den Toren der Stadt das gewaltige Zeltlager, Pandra?“, fragte die Fee.

„Das ist ein Auffanglager für askadische Flüchtlinge. Ich werde mich dort bald blicken lassen.“

Der Anblick der schier zahllosen, bunten Zeltreihen war recht erstaunlich und führte bildlich vor Augen, wie viele Menschen dem Aufruf der Kaiserin gefolgt waren, auch wenn dies beileibe nicht das einzige Lager war.



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Im überdachten Bereich des Turmes angelangt, trafen wir dort auf Ikomo, der die bunten Kleider eines südländischen Edelmannes trug.

Der Mohr eilte lächelnd auf uns zu und sagte zu Cassandra, nachdem er ihr einen Handkuss gegeben hatte: „Wenn der Anlass deiner Anwesenheit nicht so schrecklich wäre, könnte ich noch viel glücklicher sein, dich zu sehen, hohe Frau“, sagte er galant, um uns danach zu umarmen und mich Freund zu nennen.

Kassandra warf sich in einen Sessel, schlug die Beine übereinander, wobei ihr weißer Rock recht hoch rückte und forderte: „Erzähle uns von dem, was in Makula geschieht, Ikomo, und lass` nichts aus.“

Ich setzte mich auf ein Fenstersims, um den Ausblick auf die Wüste genießen zu können und Ikomo begann zu berichten.

„Wie es vorauszusehen war, herrscht noch viele Unruhe. Es gibt noch viele Dämonenanhänger in Makula und die Ankunft der Askadier verunsichert viele Menschen, was die Jünger der Dunklen Maid zu schüren suchen. Besonders die östlichen Städte, allen voran Sama-Andur, sind unsicher und wir mussten dort schon Aufruhr mit Gewalt niederschlagen. Es war klug von dir, Fee, vorerst die Hauptstadt zu meiden. Der Rat hält die Entscheidung nach wie vor für gut, deine Untertanen aufgenommen zu haben. Die Südweltler werden hoffentlich bald erkennen, dass die Neuankömmlinge die Gastfreundschaft danken und uns helfen werden, den jungen Staat Früchte tragen zu lassen.“

An Kassandras Gesichtsausdruck erkannte ich, dass sie kurz davor war, Ikomo auf unseren Verdienst an der Entstehung von Makula und ihre Mitgliedschaft im Rat zu erinnern, weil sie nicht als Bittstellerin dazustehen gedachte, doch ich hielt dies für ungeschickt und unnötig, da Ikomo sie offensichtlich nicht als solche ansah.

Ich sah die Fee streng an, goss uns Tee ein und brachte das Gespräch auf das große Kanalbauprojekt. Eine künstliche Wasserstraße zwischen dem Meer von Undanang und dem Ostmeer sollte nämlich nach dem Willen des Rates geplant und gebaut werden. Es würde ein sehr aufwendiges Unternehmen sein, aber nach seiner Fertigstellung eine enorme wirtschaftliche Einnahmequelle und ein unschätzbare Machtfaktor werden.

Weiterhin wurden viele andere Aspekte unserer Ankunft für Makula besprochen, nachdem weitere Ratsmitglieder hinzugekommen waren.

Nach diesem Besuch faulenzten die Fee und ich den Rest des Tages, aber am nächsten Morgen ging es dann gleich mit den anderen Rittern in die Zeltstadt. Es war recht windig und die Böen ließen unsere Rittermäntel flattern.

Als die Leute die Kaiserin sahen, liefen sie zusammen, denn sie wollten sie reden hören und erwarteten von ihr, dass sie noch das Heil der Herrscherin ausstrahlte.

Ich achtete mehr auf unzufriedene, ärgerliche Gesichter und fühlte mich immer mehr als Kassandras Leibwächter.



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Ich hob die Fee auf einen Planwagen, damit man sie besser sehen konnte und sie begann mit ihrem Zauberstab an der Kehle zu reden:

„Ich grüße euch, mein Volk, und danke für die unbedingte Treue, die ihr mir damit beweist, das ihr hier seid. Sicher fragt ihr euch noch, warum ihr nicht für euer geliebtes Heimatland Askadia kämpfen konntet und in die Fremde segeln musstet.

Ich habe so entschieden, um euch vor Sklaverei oder gewaltsamen Tod zu bewahren. Die Dunkle Maid ist mächtig und jetzt können wir ihr nicht widerstehen.

Ich habe den Wunsch, dass ihr die Gastfreundschaft der gottesfürchtigen Südländer annehmt und ihnen dankt und auch gehorcht, wenn es weise ist.

Helft ihnen, diese schöne Welt zum Wohlgefallen der Göttinnen zu bestellen.

Ich kann nicht hier bei euch bleiben, meine Kinder, denn ich muss eine weite Reise unternehmen, um Verbündete für den Krieg gegen die Dunkle Maid zu gewinnen.

Wir werden mit ihnen zusammen das Schwarze Heer zerstören, den Dämon niederwerfen und dann unsere Heimat wiederaufbauen.

Vertraut mir weiter und habt Geduld und Zuversicht.“

Nach diesen Worten holte sie aus einem Tuch, das sie bei sich getragen hatte, eine Kristallkugel hervor und hob sie in die Höhe.

„Auch wenn ich weit entfernt weilen werde“, fuhr sie fort, „werde ich doch bei euch sein. An jedem Vollmond will ich durch diese Kugel zu euch sprechen, damit ihr wisst, dass ich lebe, an euch denke und euch liebe.“

Es gab bestürzte Gesichter, doch immer mehr kamen Hochrufe auf die Kaiserin und bald fiel die ganze Menge ein. Natürlich würde es unter diesen Menschen auch Zuträger für die Dunkle Maid geben und wahrscheinlich würde Lanah, die gerade erst ihre Macht errichtete, genau verfolgen, was ihre Schwester tat und sagte und wir wussten nicht, was sie gegen uns plante.

Kassandra ließ es zu, dass viele Leute sie berührten, die sich davon Heil für ihre Seele, ihre Gesundheit und ihr Geschick erhofften.



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

46. Kapitel

Aufenthalt in Makula

In den nächsten Tagen empfing Cassandra viele Gäste. Es waren Persönlichkeiten aus zahlreichen Bereichen wie Zauberer, Ritter, Verwalter, Krieger, Kaufleute aber auch Adlige und Bürger aus Askadia und auch mit Mitgliedern des Makularrates sprach sie immer wieder und verschaffte sich so ein Bild der Lage.

Ein Schiff, das von Norden von Buhmian kam, brachte neue Kunde aus Novala. Die erste große Feldschlacht auf dem Asraplateau hatten die novalanischen Truppen gegen das Schwarze Heer fatal verloren und viele Menschen waren bei den Auseinandersetzungen grausam zu Tode gekommen oder in die Kriegsgefangenschaft und Sklaverei gegangen und es gab dabei auch zahlreiche Überläufer und Flüchtlinge.

Nun ging man in Novala daran, die Städte und Burgen südlich des Borushstromes mit großem Aufwand zu befestigen und stellte sich auf lange Belagerungen ein.

Wie voraussehbar hatten die Chaostruppen mit Hilfe schwarzer Künste auch Kassandras Barriere überwunden und Askadia war fast vollständig unter das Joch der Dunklen Maid geraten. Die Westwelt unterlag gänzlich dem Bann der Maid und ich machte mir gewaltige Sorgen um meine Schwester.

Als wir Tage später in größerer Gesellschaft zu Mittag aßen, sah ich, wie die Fee plötzlich den durchsichtigen Weinpokal, den man ihr gefüllt hatte, prüfend ins Licht hielt. Sie hatte einen Giftstein in dem Gefäß liegen, der sich nun verfärbte.

Sie rief die Dienerin zu sich, die ihr eingeschenkt hatte und befahl dieser, von dem Wein zu trinken. Das Mädchen starrte sie entsetzt an und rührte sich nicht.

„Trink‘“, befahl nun Ikomo, der aufmerksam geworden war, doch die Dienerin warf sich jetzt auf die Knie und begann zu schluchzen.

„Lasst euch alle vorsichtshalber neuen Wein einschenken. Der meinige jedenfalls ist vergiftet“, rief Cassandra in die Runde und es gab empörtes Geraune.

Man holte Wachen herbei, die das Mädchen festnahmen und die Fee fragte die Makulaner, ob Emihra es auch befragen dürfe. Nach Zustimmung erhob die Ritterin sich und führte die Ertappte mit ab.

Zauberer untersuchten den Wein, welcher der Fee gereicht worden war und bestätigten ihre Behauptung. Alles andere schien jedoch in Ordnung zu sein. Das Attentat hatte ausschließlich der Kaiserin gegolten.

Es wurden neue Speisen und Getränke gebracht, doch viele verzichteten nun auf das Mahl und die übrigen Leute speisten sehr argwöhnisch.

Kassandra wollte später ihre Ruhe und so saß ich am späten Nachmittag mit Alandu und Bartam beim Würfeln, als Emihra eintrat. Sie setzte sich seufzend auf einen Stuhl und hob die Beine an. Alandu verstand als erster und half, ihre hohen Stiefel auszuziehen.



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

„Berichte uns von der Giftmischerin, Emihra Rothaar“, forderte ich sie auf.

„Nun, wir haben sie ein wenig in die Mangel genommen, ihr ein bißchen Angst gemacht und sie etwas gequält“, sagte sie und lächelte böse bei der Erinnerung.

„Die Dienerin wurde auf dem Obstmarkt von zwei Männern angesprochen. Sie machten Drohungen und Versprechungen und bestachen sie, um sie auf ihre Seite zu ziehen. Da sie auch noch nicht vollständig dem Götzendienst abgeschworen hat, überzeugten sie sie letztendlich.

Später, nachdem man sie weiter bearbeitet hatte, erhielt sie das Gift und den Mordauftrag.

Kassandra vermutet, dass eine Sekte von Dämonenanhängern der Südwelt dahintersteckt. Sie meint einfach, die Dunkle Maid habe dies nicht befohlen.

Die Wahrheit ist, dass wir es wohl nicht herausfinden werden. Das Mädchen wird zwar weiter verhört werden, aber ich denke, man hat sie nur in das Notwendigste eingeweiht.“

Ikomo entschuldigte sich im Namen des makulanischen Volkes bei der Kaiserin und versicherte, dass der Attentäterin sehr bald der Prozess gemacht werde.

In der nächsten Zeit beschäftigten wir Ritter uns auf Geheiß der Fee damit, uns körperlich zu ertüchtigen und uns möglichst viel Wissen über die Süd- und die Ostwelt anzueignen. Wir lasen Land,-See,- und Sternkarten, Reiseberichte von See- und Kaufleuten, Lieder- und Gedichtswerke sowie Märchen und Legenden dieser Kulturen. Zusätzlich ließen wir uns von Ikomo und Alandu unterrichten.

Außer den ehemaligen großen nördlichen Mazarenreichen, die jetzt Makula geworden waren, gab es an der Ostküste dieser Welt immer noch die kleineren südlichen Mazarenreiche. Sie konnten es an Ausdehnung und Macht nie mit dem Norden aufnehmen, besaßen keine Einheit und lagen häufig im Streit miteinander. Ihre Wirtschaft beruhte auf Edelmetallen, Gewürzen und Sklaven, obwohl der letztere Markt durch uns eingebrochen war und sich nun nach der Ostwelt richtete. Die Kriegsmacht dieser Staaten war eher gering. Daher hatten die Grünen Menschen auch die Truppen, die im vergangenen Krieg das Südweltheer unterstützen sollten, auf den verschlungenen Pfaden des Südwaldes aufhalten und zurückwerfen können.

Der wohl gewaltige Rest der Südwelt blieb geheimnisvoll und die Landkarten zeigten große weiße Flächen im Süden und Westen der Welt. Berichte fabulierten von undurchdringlicheren Wäldern als dem Südwald, von Feuerbergen mitten in schier endlosen grasbewachsenen Ebenen, von gewaltigen Strömen und Seen und turmhohen Wasserfällen.

Sie erzählten von bärenstarken, schwarzbezelten Waldmenschen, von felsschweren Einhörnern und von einem baumhohen Tier mit Stelzenbeinen, dessen Hals ebenso lang wie sein Körper sein sollte.

Außerdem sprachen sie auch von menschlichen Völkern wie zwergenhaften Urwaldbewohnern und gertenschlanken, hünenhaften Viehhirten der Grassteppe.

Besonders begeisterten mich Geschichten der Buhmianer über ein sagenhaft schönes und reiches Land an der Westküste. Man sagte, es werde von schwarzen Königinnen regiert und die Dächer



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

der Städte seien aus purem Gold. Als ich Ikomo darauf ansprach, erklärte er mir, dass viele Abenteurer auf die Suche nach dieser Legende gegangen seien und nur wenige zurückkehrten. Cassandra hatte indessen nach Leuten suchen lassen, die von sich behaupteten, eine Seereise entlang der Westküste unternommen zu haben. Als Cassandra sich solch einen Mann zu einer Audienz bringen ließ, weil sie sich viel von ihm versprach, waren Lykarna und ich zugegen.

Er war hager und lang, hatte schwarzes langes Haar und Schnurrbart und trug gute Kleidung und Schmuck nach südlicher Art. Er stand nun, nachdem er sich verbeugend eingetreten war, etwas unsicher da, als wüsste er nicht, was er hier verloren habe.

„Man sagte mir, es war recht leicht, ihn zu finden“, erklärte Lykarna, „denn viele hörten von den Abenteuern des Salabir, aber es soll ganz und gar nicht leicht gewesen sein, ihn zu diesem Besuch zu bewegen.“

„Nun ist er ja hier“, sagte Cassandra unverbindlich lächelnd und wies dem Mann einen Sessel.

„Macht es Euch bequem, Herr Salabir, denn ich habe ausführlich mit Euch zu reden“, fuhr sie aufgeräumt fort. „Erzählt mir und meinen Rittern von Euren spannenden Reisen. Insbesondere wollen wir von der Fahrt in den Südwesten erfahren und es soll gewiss Euer Schaden nicht sein.“

Salabir hatte sich gesetzt und meinte mit sanfter Stimme: „Ich werde Euch berichten, weil ich glaube, dass Ihr das Werk der Göttin tut, die ich verehere, Herrin. Darum will ich mich nun nach langer Zeit an schmerzhaftes Dinge erinnern und nicht für den Lohn.“

Er beherrschte die Große Sprache mit starkem Akzent.

„Ich bin der Sohn von Ras-Karbir, eines reichen andorischen Kaufmanns und wuchs wohlbehütet und bestens versorgt auf. Mein Vater ließ mich eine der besten Schulen von Sama-Andur besuchen und ich hatte viele Freunde und Mädchen.

Kurz, ich war leichtsinnig und ungeduldig und so brachte mich mein Eigensinn dazu, alles stehen und liegen zu lassen und auf einem Schiff anzuheuern.

Ich segelte zwei Jahre im Meer von Undanang und ging dann mit einer Kaufmannsflotte auf große Reise nach Kitaih. Als sich mir danach die Gelegenheit bot, mit einigen buhmianischen Schiffen eine Erkundungsfahrt entlang der Westküste der Südwest zu unternehmen, griff ich begeistert zu. Bald musste ich jedoch erkennen, dass diese Reise alles andere als romantisch war.

Wir fuhren durch die starke Strömung der Säulenfelsen in das Westmeer und wandten uns sogleich nach Süden, peinlich darauf bedacht, die Küstenlinie in Sichtweite zu haben.

Nach zwei Wochen, von zwei Stürmen gebeutelt und von Piraten verfolgt, denen wir mit unseren besseren Schiffen auf das offene Meer entkamen, erreichten wir schließlich auch für die buhmianischen Seeleute unbekanntes Gewässer.

Wenn wir jetzt gezwungen waren, zur Vervollständigung unserer Vorräte an Land zu gehen, liefen wir Gefahr, von kriegerischen Stämmen oder wilden Strandwölfen angegriffen zu werden. Einige von uns starben bei solchen Landgängen.

Das Schicksal ereilte mein Schiff in einem Orkan. Als es versank, konnten sich neben mir nur noch



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

sechs andere Seeleute retten. Mit dem Treibgut des Wracks fanden wir uns am Strand wieder. Als wir uns ein wenig erholt hatten und die für uns brauchbaren Gegenstände zusammengesammelt hatten, machten wir uns auf den Weg durch die lichten Küstenwälder, um uns mit Nahrung und Trinkwasser zu versorgen oder sogar Menschen in diesem fremden Land zu finden, die uns helfen könnten. Bewaffnet waren wir nur mit unseren Messern und die Furcht vor den umherstreifenden Strandwölfen ließ uns immer mehr vom Ozean weg geraten.

Wir fanden eine frische Quelle und essbare Früchte und wir trafen auch Menschen. Am fünften Tag unseres Marsches sahen wir uns plötzlich von speerbewehrten Kriegern umringt, deren Sprache wir nicht verstanden.

Sie fesselten uns und führten uns über versteckte Pfade durch den Wald und bald in bergiges Gelände. Dann ging es abwärts in ein tiefes Flusstal, wo wir in einem größeren Dorf gelangten. Nach einem Tag Ausruhen brachte man uns auf Boote und ließ uns flussaufwärts rudern, bis wir nach Tagen in einer Stadt ankamen, wie ich sie noch niemals gesehen hatte.

Bogenbrücken überspannten den Fluss und die Straßen waren eben und mit weißen Kieselsteinen bestreut. Die großen Häuser der Stadt hatten Mauern aus Marmor und goldene Kuppeldächer. Wo man hinsah, wuchsen Blumen und in der milden Luft war Vogelgesang.

Die dunkelfarbigen Menschen der Stadt trugen überall an ihren Körpern Schmuckringe und bunte Bemalungen auf der nackten Haut, die sonst nur spärlich mit leichten Tüchern bedeckt war.

Dieses Volk nannte sich selbst Assadi und ihre Königin wurde Ceante geheißen.

Da wir als weiße Menschen hier eine Eigentümlichkeit oder Seltenheit darstellten, wurden wir im Palast der Königin und ihrem Hof vorgeführt.“

Salabir unterbrach, als Lykarna ihm ein Getränk reichte und fuhr dann fort:

„Sie war blutjung, stolz und so anmutig und grazil wie die Antilopen des Grases. Sie nahm uns auf und ließ uns von einem Vielgereisten die Sprache ihres Volkes beibringen, der uns bald zu verstehen gab, dass wir für immer bleiben müssten, weil die dortigen Herrscherinnen stets den Einfluss von Fremden fürchteten und Ceante nicht wollte, dass wir andere unseresgleichen in ihr Reich locken würden.

Es gab Vorgängerinnen der Königin, die Eindringlinge sogar aus diesem Grunde töten lassen und auch mir und meinen Kameraden drohte man dieses Los für den Fall eines Fluchtversuches an.

Auch den Assadi selbst war es bis auf geringe Ausnahmen verboten, das Land zu verlassen.

Dennoch hörte die Königin gerne von uns Geschichten aus unserer Heimat und von unseren Seefahrten und lernte von uns, was sie konnte. Ich diente ihr auch als Mundschenk und Unterhalter ihrer Töchter.

Ob wir es nun gewollt hatten oder nicht, wir hatten Ceante Träume in den Kopf gesetzt. Sie begehrte die Luxusgüter des Ostens, von denen ich ihr erzählt hatte und ich erklärte ihr, dass auch ihr Land Güter habe, nach denen andere verlangen könnten.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

So entschloss sie sich nach einiger Unsicherheit Kontakt zur Ostwelt aufzunehmen. Diese schien ihr so sehr verlockend und weit entfernt genug, um nicht zu gefährlich zu sein und ich hatte ihr von der Umrundung der Südwelt durch die Buhmianer berichtet.

Sie rüstete eine kleine, mit Gold, Edelsteinen und Stoffen beladene Flotte von Handelsschiffen aus, bei deren Bau meine Kameraden und ich halfen. Vier von uns Seeleuten schickte sie mit auf die Reise gen Osten. Wir segelten teils mit starken Strömungen in Sichtweite des Landes ohne Karten nach Süden und umfuhren das sturmtoste Kap der Südwelt, wobei wir ein Schiff verloren.

Nach einer Anlandung zur Erneuerung unserer Vorräte, bei der wir nicht auf Menschen trafen, ging es geradenwegs nach Nordosten ins offene Meer, wo die gewaltige Ostwelt sein musste. Wochenlang sahen wir nichts als das Wasser, kamen auch in ungünstige Winde und Flauten, und die Seeleute meinten, Seeungeheuer ausgemacht zu haben. Es gab Mangelkrankheiten und Fieber in den Mannschaften. Ich fertigte während der Reise eine Karte für die unbekanntes Gewässer an.

Am vierunddreißigsten Tag unserer Fahrt durch das Ostische Meer entdeckte ein Ausguck Land. Nachdem uns Fischer an der Küste mitgeteilt hatten, dass wir Ortur erreicht hatten, überholten wir unsere Schiffe notdürftig und segelten unter der Führung zweier Einheimischer nach Südosten, um die Hafenstadt Kundi zu erreichen.

Dort angekommen wurden wir freundlich vom Statthalter des Bahir und der Kaufmannsgilde empfangen und bald von einer Gruppe in die Hauptstadt Sarar begleitet.

Wir staunten während der Reise zu Pferd über all die fremdartigen Eindrücke und überbrachten dann dem Herrscher Likai-Lu die Botschaften und Geschenke von Königin Ceante. Zwanzig Tage verbrachten wir in der riesigen Palastanlage des Bahir und schlossen letztlich zufriedenstellende Handelsverträge ab.

Am Tag unserer Abreise hatten wir Seide und Gewürze als Ladung und exotische Tiere und Pflanzen als Geschenke für die Königin an Bord. Zwei orturische Schiffe mit Gesandten und Händlern an Bord begleiteten uns auf unserer sicheren Rückreise nach Bolindi, wie das Reich Ceantes genannt wird.

Nach unserer Ankunft feierten die Stämme der Assadi Freudenfeste und Königin Ceante war offensichtlich sehr zufrieden über das Ergebnis ihrer mutigen Entscheidung.

Ich kam zur Belohnung in den engeren Kreis der Königin, lernte viel über ihr Volk und seine Sitten und wurde sogar einer der Liebhaber der Herrscherin. Ich verdiente jedoch ihr Vertrauen nicht, da ich immer noch danach trachtete, zu fliehen.

Bei einer guten Gelegenheit floh ich dann tatsächlich nach einem Jahr im goldenen Käfig und hatte wertvolle Edelsteine und Abschriften von Landkarten in meinen Taschen. Ich lief durch die Wildnis nach Norden und war wie ein gehetztes Tier, denn ich wusste, dass die Speere der Assadi mir auf den Fersen waren und die Königin mich töten lassen würde, wenn man mich fing. Die Göttin Sarimsa wollte aber, dass ich Ceantes Häschern und den Raubtieren der Wälder entging.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Ich wanderte lange und einsam und kam von den Wäldern in die Grassteppe, wo ich irgendwann auf menschliche Ansiedlungen traf.

Die Menschen dort waren freundlich und gaben mir Nahrung und Obdach. Ich war dabei, als sie von Sklavenjägern aus den südlichen Mazarenreichen überfallen wurden. Da ich den Banditen aufgrund meiner Hautfarbe auffiel und ihre Sprache verstand, konnte ich mich freikaufen und ihnen anschließen. Ich zog mit ihnen mondelang herum und kam endlich in ihre Heimat. Von dort schloss ich mich einer Karawane nach Andoristar an.

Mir war es gelungen, die Edelsteine gut zu verbergen und so lebte ich von da an zufrieden.

Das ist meine Geschichte, Herrin.“

„Ich danke Euch sehr, Herr Salabir“, meinte Cassandra nach einer kurzen Atempause. „Ich bin beeindruckt von deiner Kunst, zu überleben und dich anzupassen und zu erzählen.

Wir wollen die Südwelt umfahren und nach der Ostwelt segeln. Da du genau diese Reise schon unternommen und sogar noch Karten dafür hast, musst du uns unbedingt begleiten. Ich vermute, dass auch andere sehr an dir Interesse haben, wo jetzt die herkömmlichen Handelswege gesperrt sind.“

Salabir winkte kopfschüttelnd ab und rief: „Bitte nein, Herrin, ich will keine Abenteuer mehr!. Ich habe Frau und Kinder zu versorgen. Ich gebe Euch im Namen der Göttin meine Seekarten, die ich bisher nicht herausgegeben habe, um die Assadi zu schützen. Allerdings habt Ihr recht damit, dass man mir in letzter Zeit immer größere Angebote dafür gemacht hat und auch bei mir eingebrochen ist, aber das Versteck ist zu gut. Nun fürchte ich, dass man mich oder meine Familie entführen könnte.

Ich will auf keinen Fall mit, denn wenn die Schwarze Königin mich in ihre Gewalt bekommen sollte, wird sie mich sicher töten lassen.“

Kassandra beugte sich zu ihm vor und meinte: „Ich lasse für den Unterhalt deiner Familie sorgen und sie schützen, Herr Salabir, aber du musst mit mir gehen. Es ist der Wille der Göttinnen, dass du mir dienst und nicht anderen Mächten.

Außerdem habe keine Sorge. Die Weiße Kaiserin kann dich vor der Schwarzen Königin schützen, wenn es zur Begegnung kommen sollte. Du kannst jetzt gehen und dich auf deine Reise vorbereiten. Ich gebe dir zwei Männer mit, die bis zur Abfahrt auf dich acht geben werden, damit du uns nicht abhanden kommst.“

Der gebrochene Mann wurde von Lykarna hinausbegleitet. Cassandra klatschte in die Hände und sagte: „Auf Pandra, lass` uns ebenfalls die Reise vorbereiten.“

So geschah es auch. In der folgenden Zeit wurde alles für die große Fahrt in die Wege geleitet und auch die Eingliederung der Askadier in Makula vorangetrieben.

Für die Seereise überholte man Schiffe, heuerte erfahrene Mannschaften an und suchte gezielt Krieger und Kriegerinnen für unsere Begleitung aus.

Auch Zauberer und Weiße Hexen, unter anderem Sötje, sollten mitkommen.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Der alte Meister Meric, der sich trotz seiner immer stärker sichtbaren Gebrechlichkeit auf die Erforschung der Kulte der Südwelt gestürzt hatte, würde mit einem anderen Zauberer die Botschaften der Fee mittels der Kristallkugeln empfangen.

Ihre Ritter würden Cassandra mit Ausnahme der Zwillinge folgen. Lysa und Yna sollten in Makula ihre Statthalter sein. Die Fee wollte sie nicht so lange von ihren Familien trennen, wie sie mir vertraulich erklärte.

Es gab reichlich Besprechungen, um Einzelheiten zu klären und Kostenfragen zu erledigen. Alles in allem ging es gut voran und Cassandra war zufrieden.

In wenigen Nächten würde nun der Mond des Erwachens voll am Sternenhimmel stehen und das Jahr 582 sollte anbrechen. Wir hatten den Tag nach Neujahr als Abreisetermin gewählt und die Fee ließ im Zeltlager ein Abschiedsfest ausrichten.

Zu diesem Anlass weihte sie eine sie darstellende Marmorfigur ein, die askadische Bildhauer geschaffen hatten, um der hiesigen Kristallkugel in ihren Händen einen würdigen Aufbewahrungsplatz zu geben. Die Fee hatte das Gegenstück der Kugel bereits sorgfältig in ihrem persönlichen Gepäck verwahrt.

Die Kugeln waren kleine Tore, durch die man sich über weite Entfernungen verständigen konnte und natürlich stammten sie auch von den geheimnisvollen Orten, die Cassandra schon so oft besucht hatte und sie waren eine kostbare Hinterlassenschaft der Göttinnen.

In einem Gottesdienst wurde nun das neue Jahr willkommen geheißen.

Auf dem anschließenden Fest gab es neben Bauchtanz, Feuerwerk, Speis und Trank herzliche Verabschiedungen, Umarmungen, Unterhaltungen und viel Gelächter. Spät am Abend, als schon viele gegangen waren, saß ich noch mit Lykarna weinselig auf einer der langen Sitzbänke und meine Freundin redete, reichlich angetrunken, mehr als gewöhnlich.

So erfuhr ich, dass sie das Gebären von Kindern als wichtige Aufgabe und Pflicht von askadischen Frauen, egal welchen Standes, für das Reich ansah.

Sie als junge Ritterin müsse allerdings in erster Linie für Cassandra da sein und dieser dabei helfen, das Reich zu beherrschen. Die Erhaltung des Familienstammes sei aber gleich danach das zweitwichtigste Unterfangen und wenn wir wieder im ruhigeren Fahrwasser seien, würde sie sich sogleich darum kümmern und Cassandra übrigens auch.

Das war sehr aufschlussreich, da ich davon ausgehen konnte, dass die Fee mich daran beteiligen würde.

In der Nacht, Cassandra hatte sich zu Lykarna ins Bett begeben, lag ich noch lange wach. Ich war, wie stets vor Reisen unruhig, fast fiebrig.

Zur Mittagszeit liefen wir dann am folgenden Tag mit hundertfünfzig Frauen und Männern bei strömenden Regen aus. Trotz des üblen Wetters winkten uns viele Menschen am Kai zu, unter anderem wohl auch Spitzel der Dunklen Maid, von denen wir hoffentlich keine auf den Schiffen hatten.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Neben dem kaiserlichen Flaggschiff unternahmen noch ein Kriegs – und ein Lastschiff die Fahrt ins Ungewisse.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

47. Kapitel

Geante

Bald klarte der Himmel auf und das Segeln auf dem ruhigen Grünen Meer machte Vergnügen. Wir standen alle an der Reling, als wir schließlich die gewaltigen Säulenfelsen passierten und aus den starken Strömungen der Meeresverbindung in das ungleich rauere Große Meer einfuhren.

Die Kapitäne nahmen Kurs Südwest und wir begegneten auf Höhe der Salurischen Inseln, wo die Meerjungfrauen als Gottheiten verehrt wurden, einer etwa zwanzig Arion langen, harmlosen Seeschlange, die jedoch von ihrem Sonnenbad gleich abtauchte, als sie den Lärm auf den Schiffen wahrnahm.

Eines Morgens schlug ein Ausguck Alarm, weil von der Küste aus einige schnelle Boote auf uns zuhielten. Wir erkannten an den in der Sonne blitzenden Waffen und Enterhaken, dass wir es mit Piraten zu tun hatten. Als sich dann unsere Krieger kampfbereit aufstellten, machten die Banditen mit ihren Einmastseglern sogleich eine Kehrtwendung und verschwanden, woher sie gekommen waren.

Am vierundzwanzigsten Tag nach unserer Abfahrt gingen wir an der Mündung eines kleinen Flusses an Land, nachdem ein Voraustrupp in der Umgebung keine Gefahr, aber einige kleine Seen ausgemacht hatte.

Während Vorräte in den Booten verstaut wurden, errichtete ich mit einigen anderen Leuten ein kleines Zeltlager mit Feuerstelle, denn bis auf die Wachmannschaften auf den Schiffen konnten sich alle die Füße auf festem Boden vertreten und wir hofften auf gute Jagd für einen Festschmaus am Abend.

Wirklich brachten die Jäger einige erlegte Wildschweine herbei, auf deren Braten sich alle nach den Fisch- und Pökelfleischmahlzeiten freuten. So gab es in der Dunkelheit an wärmenden Feuern ein kleines Strandfest mit einigem Wein aus den Lagerräumen.

Am Morgen hatten die Ritterinnen für sich eine ruhige Stelle am Fluss zum Baden ausgemacht. Während Lykarna und Emihra sich dort von zwei Kriegerinnen bewacht noch wuschen, hatte die Fee sich in der Nähe bereits in ein Handtuch gewickelt und zu mir gesetzt, als ich das Frühstück aus dem Korb packte.

Plötzlich vernahmen die Fee und ich einen Schmerzenschrei von der Badestelle her. Wir sprangen sofort auf und liefen zu den Freundinnen und auch vom unweiten Lager her vernahm ich jetzt Rufe und Laufschritte.

Am Fluss angekommen sah ich, dass eine der Kriegerinnen von einem Speer aufgespießt im Kiesbett lag und die zweite gerade von fremden Mohren gemeuchelt wurde. Andere der muskelbepackten, lendengeschürzten Feinde stürmten nun auf mich zu und das Schwert Sturmbalg in meiner Hand begann zu knurren. Während ich mit der Klinge auf mich zufliegende Speere abwehrte, hatte die Fee klugerweise, aber verängstigt, hinter meinem Rücken Schutz gesucht.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Fünf der Krieger hielten nun ihre langen Speere gegen uns gerichtet, griffen aber nicht weiter an und wichen meinen Hieben aus, während die übrigen Mannen die zappelnden und schreienden Mädchen Lykarna und Emihra ins Dickicht zerrten.

Als nun Männer vom Lager herankamen, zogen sich meine Gegner ebenfalls ins Unterholz zurück. Während ein paar Krieger mit Cassandra und den beiden niedergestreckten Frauen zurück ins Lager liefen, verfolgten Alandu, Bartam und ich die Entführer, doch sie schienen wie vom Erdboden verschluckt zu sein, so dass wir schlechterdings die Suche zunächst abbrechen mussten. Im Lager beratschlagten wir, was zu tun sei. Eine der Kriegerinnen war gestorben und die andere schwer verletzt. Sie konnte nur erzählen, dass die Fremden wie aus dem Nichts aufgetaucht seien und sie ohne Vorwarnung überfallen hätten.

Kassandra machte in einem Zelt aus bestimmten Kräutern ein Rauchopfer und fiel unter meiner Obhut in Trance. Sie vermochte mit den entführten Frauen geistigen Kontakt aufzunehmen und so wussten wir, dass sie noch lebten.

Bald brachen die Fee, Alandu, Bartam, Ikomo und ich auf, um die Suche erneut aufzunehmen. Ein ausgerüsteter Trupp sollte uns schnellstmöglich folgen und der Rest würde das Lager abbrechen und die Schiffe zur Abfahrt klarmachen.

Kassandra machte mit ihrem Zauberstab die mentale Spur Lykarnas aus und bald entdeckte der gelernte Fährtensucher Ikomo anhand weniger niedergetretener Sträucher und abgebrochener Äste auch den Weg, den die Räuber eingeschlagen hatten.

Die Entführer hinterließen auf ihrer Flucht weiterhin nur spärliche Hinweise, aber der Südmann machte seine Arbeit als Spurenleser gut und auch wir anderen hatten bereits Erfahrung in diesem Geschäft.

Kassandra war sich zudem sicher, dass wir auf den richtigen Pfaden liefen und eilte mit ihrem Stab umher wie ein Wassersucher mit einer Wünschelrute.

So kamen wir nach kurzer Übernachtung und vieler Ungezieferstiche in ein enges Tal, das wohl ein Nebenarm des uns unbekanntes Flusses geschaffen hatte und entdeckten das Dorf der Feinde.

Offenbar hatten sie nur an den Eingängen des Palisadenzauns Wachen aufgestellt und rechneten nicht damit, dass Ortsunkundige ihnen folgen könnten.

Bartam machte aber doch noch an zwei Aussichtspunkten Späher aus. Wir suchten uns den im Süden aus und Alandu erledigte den Mann lautlos mit seinem Messer, nachdem wir uns vorsichtig an seine Stellung herangeschlichen hatten. Nun hatten wir einen ausgezeichneten Überblick über das Dorf.

Auf dem Versammlungsplatz hatte sich eine Menschenmenge eingefunden und junge Frauen tanzten, sich drehend und hüpfend, zu dumpfen Trommelklängen um ein Feuer herum. Ein großer dicker Mohr, der in ein Leopardfell gehüllt war und einen Kopfschmuck aus bunten Federn trug, saß auf einem erhöhten Holzthron und wurde von zwei Frauen mit Fleisch und Obst gefüttert. So



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

war er sicher als der Häuptling des Stammes auszumachen.

Vor ihm knieten Lykarna und Emihra, die in die Stammestracht mit Lendentüchern, Körperfarben und Schmuckringen gekleidet und gefesselt waren.

Ein Greis führte offenbar neben ihnen Zauberrituale durch. Wir deuteten den Vorgang so, dass dieser Priester gerade unsere Freundinnen mit dem Stammesführer verheiratete.

Nach einer Weile gingen die Leute zu einem Festessen über und die Ritterinnen wurden in eine bewachte, strohgedeckte Lehmhütte geführt, die größer als die meisten anderen im Dorf war. Später trottete der Häuptling mit seinen beiden Leibdienerinnen hinterher. Die Fee spürte aber, dass den Gefangenen noch keine Gefahr drohte.

Bartam hatte mit der Truppe Kontakt aufgenommen und berichtete uns nach seiner Rückkehr, dass die Krieger in der Nähe Stellung bezogen hätten und auf unser Zeichen acht geben würden. Wir warteten ab, bis sich die Fremden nach dem Einbruch der Dunkelheit in ihre Behausungen zurückgezogen hatten und schritten dann zur Tat.

Die Sterne funkelten am klaren Nachthimmel, als Alandu und ich mit einem Enterseil über die Palisade kletterten und geduckt und versteckt ausnutzend zum Häuptlingshaus vordrangen.

Eine Wache hinter der Hütte war fast am einschlafen und Alandu schickte ihn mit einem Knüppelschlag in den Nacken ganz ins Reich der Träume, während ich vorsichtig durch eine geöffnete Fensterluke ins Gebäudeinnere schaute.

Der Dickwanst saß auf Tierfellen und flößte sich ein offenbar berauschendes Getränk ein, das ihm eine seiner eingeborenen Begleiterinnen eifrig in seinen Humpen nachfüllten. Lykarna und Emihra knieten wortlos vor dem Mann und warteten ab, ob sich für sie eine günstige Gelegenheit zur Flucht ergeben würde. Ich wusste ja auch, dass die Fee in ihren Köpfen gesprochen hatte und sie daher so hoffnungsvoll waren.

Ich nahm etwas Anlauf und beförderte mich mit einem Hechtsprung durch das Fenster und einer folgenden Rolle auf den Häuptling, der nun mein Messer an der Kehle hatte. Alandu kletterte durch die Luke hinterher und schlug die beiden Dienerinnen mit zwei gezielten Schlägen bewusstlos, bevor sie richtig schreien konnten.

Nun ließ ich den Koloss aufstehen und ging mit ihm zur Tür, durch die gerade eine Wache hereinkam, die etwas gehört hatte, während der Ostmann unseren Freundinnen die Fesseln zerschnitt.

Als der Wächter seinen Herrn, der nur glucksende Laute hervorbrachte, mit meiner Klinge an der Gurgel sah, drehte er sich auf dem Absatz herum und lief Alarm gebend davon. Alandu gab Lykarna und Emihra Messer und wir eilten dann mit unserer Geisel durch das Dorf zum südlichen Ausgang, wobei wir von immer mehr empörten Menschen umringt wurden, die uns jedoch nicht anzugreifen wagten.

Am Tor, das uns geöffnet wurde, nachdem ich den fluchenden Häuptling etwas angeritzt hatte, erwarteten uns die Fee und Bartam und Ikomo mit dem Trupp. Wir zogen uns in eine sichere



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Stellung zurück und warteten den Sonnenaufgang ab. Schließlich marschierten wir dann mit dem gefesselten Gefangenen durch die Wildnis zurück zum Strand, begleitet von speerbewaffneten schweigenden Feinden in Kriegsbemalung.

Ab und an scheuchten unsere Schwertkämpfer sie davon und auch Cassandra heizte ihnen mehrmals mit dem Zauberstab ein. Alles in allem kamen wir jetzt schneller voran als bei der Fährtsuche auf dem Hinweg.

Am Abend am Strand angekommen, stieß Bartam in sein Auerochshorn und Boote kamen vom Kaiserinschiff heran. Wir nahmen den schwerfälligen Häuptling noch mit auf das Boot, was von seinen Leuten mit Wutschreien und Speerwürfen in die Bootswand quitiert wurde.

An der Bordwand der „Rose“ angekommen, ließ Lykarna es sich nicht nehmen, den Dicken persönlich über die Bootsante zu schubsen. Er schwamm wutschraubend zurück und am Strand sahen wir, dass die Mohren begannen, versteckte Boote ans Meer zu tragen. Bevor sie an uns herankamen, verabschiedeten wir uns mit einem Pfeilhagel und segelten davon.

Kassandra drückte erleichtert als erste Lykarna und Emihra an ihre Brust und fand ihre Busenfreundin in ihrer Aufmachung sehr reizend.

Ich ging erst einmal schlafen und ließ mich erst zum nächsten Mittagessen wieder blicken. Cassandra erzählte mir beim Mahl, dass sie bei dem Überfall zunächst eine lähmende Angst bekommen habe, weil sie sich an ihre Gefangenschaft in Sama-Andur erinnert fühlte.

In den folgenden Tagen verlief die Seereise wieder ruhig und ereignislos.

Kassandra hielt mit ihrer Ritterrunde regelmäßig Besprechungen ab, um uns unser Ziel fest einzuprägen. Bei einer dieser Gelegenheiten erklärte sie etwas, das ich schon erwartet hatte:

„Ich will das Reich Bolindi besuchen. Wir können dort sicher gutes Holz erstehen, um unsere Schiffe vor der Fahrt über das Ostische Meer auszubessern. Auch Vorräte können wir uns dort besser beschaffen als aus der Wildnis. Zudem besteht die Möglichkeit, dass die Assadi jetzt regelmäßigen Handel mit der Ostwelt treiben und wir erfahrene Seeleute und neue Karten für die Strecke bekommen können. Letztlich können wir immer Verbündete für unsere Sache gebrauchen und ich muss auch zugeben, dass ich neugierig auf diese Königin bin.“

Bartam gab die Möglichkeit zu bedenken, dass Ceante nicht mehr leben könne und Bolindi sich wieder abgeschottet habe und feindselig sein könnte.

„Ich halte unseren Besuch für kein großes Wagnis. Wenn sie uns nicht wollen, gehen wir halt wieder. Ich glaube aber nicht, dass sie eine Herrscherin so behandeln wie Kauf- oder Seeleute“, meinte die Fee etwas eitel. „Salabir soll uns in die Gewässer von Bolindi und zu einem Hafen führen.“

Der Südländer folgte diesem Befehl sehr widerstrebend und unter Strafandrohung, weil er sich so sehr vor Königin Ceantes Rache fürchtete.

Zum Mond des Bären segelten wir in eine weite Bucht ein und gelangten schließlich zu einer kleinen Hafenstadt an der breiten Mündung eines Flusses, der hier sein grünes Wasser in das



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

blaue Meer trug. Wir ankerten weit vor dem Ort und warteten ab. Es dauerte nicht lange, bis zwei Boote zur „Rose“ herangerudert kamen.

Einige Assadikrieger kamen an Bord und Salabir begrüßte sie in ihrer Sprache. Dann übergab er ihnen eine Botschaft, zweifach gefasst in der Großen – und der Assadisprache, für die Königin. Die Fee fingerte derweil nervös mit ihrem Zauberstab herum.

Der Anführer der Krieger bat uns jedoch nur friedlich, auf den Schiffen zu bleiben, bis er die Antwort Ceantes zurückbringen würde. Er fragte auch noch höflich, ob wir etwas benötigen würden. Als die Boote wieder davonfuhren, waren wir über das Ergebnis der Begegnung zufrieden.

Im Hafen entdeckten wir dann sogar zwei Handelsfrachter aus Ortur, was uns noch mehr Zuversicht gab.

Am Abend des nächsten Tages ging wieder ein Boot längsseits und ein Gesandter der Königin kam an Bord, den die Fee im prachtvollen Audienzraum empfing.

Der Mann, der blond und von heller Hautfarbe war, machte artig einen Kniefall vor ihr und sagte in der Großen Sprache: „Im Namen meiner Herrin Ceante, Gebieterin über Bolindi und die dreizehn Stämme, entbiete ich Euch Grüße und Willkommen, hohe und edle Frau.“

Er wusste offenbar nicht recht, wie er Cassandra ansprechen sollte.

„Meine Königin bittet Euch, mit Eurem Gefolge zu ihr in die Königsstadt Essadu zu kommen. Mein Name ist Kerim und ich habe mich für alle Eure Fragen und Wünsche zur Verfügung zu halten.“

Mit diesem Worten überreichte er Cassandra eine Botschaftsrolle, die ich über ihre Schulter mitlas. Der Inhalt war, wie meist in solchen Fällen üblich, höflich, unverbindlich und voller diplomatischer Floskeln. Die Fee nahm die Einladung natürlich allzu gerne an und Kerim sagte, man werde uns bald abholen.

Am nächsten Mittag legten schließlich einige große und lange Boote an unseren Schiffen an, deren Rümpfe man mit schönen Schnitzereien verziert hatte. Mehrere davon wurden wieder fortgeschickt, da die Kaiserin befohlen hatte, dass der Großteil der Krieger und Seeleute mit Alandu als Anführer erst einmal an Bord bleiben sollte. Ein Gefährt bestieg die Fee selbst mit Ikomo und ihren restlichen Rittern und zwei wurden mit einer Schutzgarde, Dienerschaft und Geschenken beladen.

Die großen Ruderboote besaßen zu unser Freude Sonnenbaldachine aus Tuch, da es sehr heiß war. Wir fuhren am Hafen vorbei den Fluss namens Godongo hinauf und beobachteten die zahlreichen Wasservögel auf der Mündung.

Kerim war ein guter Redner und erklärte uns vieles, was wir sahen. Außerdem wurden wir reichlich mit Getränken und Speisen bewirtet.

„Du bist nicht von hier“, sagte Lykarna einmal geradeheraus zu Kerim, als wir durch eine weite Flussschleife kamen.

„Ich wurde in diesem Land geboren“, antwortete er, „aber mein Vater war Kaufmann und kam



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

aus Buhmian.“ Mehr wollte er wohl nicht dazu sagen.

Nach einer kurzen Übernachtung in einem Fischerdorf kämpften die Ruderer weiter gegen die Strömung des Godongo an und nach Mittag erreichten wir dann Essadu. Salabir, den wir natürlich auf der „Rose“ gelassen hatten, hatte mit seiner Beschreibung der Stadt nicht übertrieben und sie schlug uns in den Bann.

Als wir an einem langgezogenen Kai ankamen, der aus Marmor gebaut war, erwarteten uns dort Sänften mit sehr muskulösen Trägern und eine Eskorte, deren Männer alle die gleichen Symbole auf ihren Körpern aufgemalt hatten, die laut Kerim sämtlich Zeichen der Königin waren.

Lykarna und ich wollten zu Fuß gehen und schlenderten dem Tross hinterher. Essadu war in einen Hang, ein Tal und auf eine Flussinsel gebaut worden und während wir auf den weißen Kieselwegen und über marmorne Treppen immer höher hinauf kamen, hatten wir einen stets besseren Blick auf die goldbeblechten Dächer der Häuser und öfters traten uns bunte Stelzvögel auf Futtersuche in den Weg, die meist nur kurz aufflogen, uns aber sonst nicht weiter beachteten. Schließlich kamen wir in die Oberstadt, die zum Großteil vom Palast der Königin ausgefüllt wurde. Der einstöckige, weitläufige Herrschersitz war baulich an die übrigen Stadtgebäude angepasst und war auch nicht durch Tore oder Außenmauern abgeschirmt.

Die Gemächer, die uns sogleich vom Palastverwalter zugeteilt wurden, um uns die Gelegenheit zur Erfrischung zu geben, waren ähnlich luxuriös eingerichtet wie in den makulanischen Herrenhäusern und vor den Gästeräumen befand sich ein Säulengang, der in einen kleinen Blumenpark überging, in dem farbenprächtige Vögel ihre Weisen sangen.

Nachdem wir uns gewaschen und in einem Aufenthaltsraum für die Gäste etwas an Speisen zu uns genommen hatten, schliefen wir sanft in duftenden Decken.

Man ließ uns lange schlummern und frühstücken, bis wir zur Audienz bei der Königin gerufen wurden. Wir hatten uns sommerliche Hofkleidung angezogen und Cassandra trug den Schmuck des Kaiserhauses. Kerim führte uns über einige Gänge und Höfe in eine kleine Halle zu dem Treffen mit Ceante.

Sie saß dort erhöht inmitten einer Scharr Höflinge auf wunderschönen Teppichen und Kissen und Diener gingen mit Obstschalen und Karaffen herum oder fächelten Frischluft mit Wedeln.

Die Königin, deren schlanker sehniger Körper von leichten blauen Schleiern und Schlangenmustern der selben Farbe sowie Silberreifen bedeckt war, ließ von ihrer Wasserpfeife ab und sah uns aufmerksam mit ihren riesigen dunklen Gazellenaugen an.

Ihr bauchiges schwarzes Haar wurde ebenfalls von einem Reif zurückgehalten und auch an den Ohren trug sie riesige Ringe.

Ceante bot mit der Hand Cassandra neben sich Platz und wir anderen saßen wie die Höflinge der Königin zu Füßen der beiden. Kerim kniete sich vor seine Herrin und stellte die Fee und auch ihre Begleiter vor, aber Ceante ließ keinen Blick von Cassandra.

Das Gespräch der Herrscherinnen wurde in der Großen Sprache geführt, die Ceante mit einem



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

weichen Akzent sprach und Kerim half gelegentlich bei Missverständnissen und fehlenden Worten.

Als ich es wagte, mich ungefragt in die Unterhaltung einzubringen, erhielt ich von der Königin nur einen unglaublichen Blick von Missfallen und keine Antwort. Ich erinnerte mich daran, dass die Dame einen Harem von Männern hatte und überließ das Feld wieder der Fee und ihren Ritterinnen.

Ceante hatte von Vielgereisten, von denen es unter ihr weitaus mehr als unter ihren Vorgängerinnen gab, von dem Krieg im Norden und der Weißen Kaiserin gehört und war begierig, möglichst viel aus erster Hand zu erfahren. Unsere Frauen berichteten ihr auch einiges von unseren Abenteuern, achteten aber darauf, nicht so viel über unsere Kriegskunst und Truppenausrüstung preiszugeben.

Als die Fee ihr von den Beweggründen und Zielen unserer Reise erzählte, kamen von Ceante häufiger als vorher Zwischenfragen und ab und an richtete sie diese auch an uns Männer.

Die Gespräche dauerten lange und zwischendurch wurden warme, stark gewürzte Speisen und ein vergorenes Früchtegetränk gereicht. Außerdem gaben Tänzerinnen und eine Gruppe von Sängern Auftritte. Es wurde Abend, als wir in unsere Unterkünfte zurückkehrten.

Kassandra und Ceante trafen sich in den folgenden Tagen immer wieder und die Fee nahm immer nur einen von uns Rittern dazu mit. Die Zurückgelassenen übten sich in Müßiggang und erhielten von sprachbegabten Assadi Gesellschaft.

Die Herrscherinnen redeten über ihre Völker, Sitten, Wirtschaft und Glaubensvorstellungen, lernten sich kennen und freundeten sich gar an.

Ich erfuhr, dass die Assadi Götzen verehrten, die sie für Naturerscheinungen wie den Regen und das Feuer verantwortlich machten und die Priesterschaft genoss im Volk Ansehen, weil sie diese Götzen mit ihren Opferdiensten beschwichtigten. Die einflussreichen Zauberer unterstanden nur der Königin, die zugleich auch die oberste Priesterin war.

Außerdem gab es eine ebenso mächtige und stolze Kriegerkaste, die das Gebiet der Stämme verteidigte und auch zu Raubzügen auszog.

Mit der Beute aus solchen Unternehmungen, Waldjagden und Früchteanbau hatten sich die Assadi stets selbstversorgt und selbstgenügt, bis die jetzige mutige Königin begann, das Land zu öffnen. Neben dem Handel mit dem Osten hatte sie begonnen, ihr Staatsgebiet kriegerisch zu erweitern.

In der Gesellschaft galt das Mutterrecht und das Königtum, aber kein anderer Titel, war erblich und Ceantes Familie hatte es schon geraume Zeit inne.

Kassandra schickte, nachdem sie die Lage abgeschätzt hatte, Boten zu den Schiffen und gewährte den Zurückgebliebenen unter der Weisung äußerster Friedfertigkeit Landgang.

Ceante lud uns auch zu einem Fest mit einem Trommlerwettbewerb zwischen den Stämmen ein und wir sahen auf einer Ausfahrt auf dem Fluss entlang der Ufer im Süden gewaltige Herden von



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

gestreiften Pferden, Gazellen und Büffeln und auch zwei der gewaltigen felsgrauen Einhörner konnten wir entdecken.

Zu den Assadi gehörten auch unterworfenen Stämme der in den Wäldern lebenden, sagenhaften Mohrenzwerge und die Königin schätzte sie wegen ihrer freundlichen Art als Diener. Als ich mit Cassandra eines Nachmittags wieder in einen Blumengarten bei der Königin war und Ceante sah, dass Cassandra den kleinen Diener, der Getränke zum Tisch brachte, mit Wohlgefallen betrachtete, befahl sie diesem etwas in ihrer Sprache, weswegen er sich danach auf die Knie warf. Kerim sagte zur Fee: „Meine Herrin hat Bizu mitgeteilt, dass er von nun an dir dient und gehört, Kaiserin“.

Ceante blickte meine Frau nun beifallheischend an. Cassandra versuchte ihr vorsichtig zu erklären, dass sie ihn nicht gegen seinen Willen und schon gar nicht als Eigentum haben wolle, aber die Königin war unerbittlich und drohte beleidigt an, den Diener töten zu lassen, wenn er nicht Kassandras Zustimmung fände.

Um Ceante nicht noch mehr zu verärgern, nahm Cassandra nun das Geschenk an, was meiner besitzdenkenden Frau im Innersten vielleicht auch gut zupass kam, denn sie mochte diese kleinen Leute.

Eines Mittags besuchte uns danach unangekündigt die Königin in unserer Unterkunft und erbat eine Unterredung. Kerim und einige Höflinge hatte sie in ihrer Gesellschaft.

„Ich muss dir etwas mitteilen, liebste Freundin“, sagte Ceante zur Fee und stemmte die Hände in die Hüften. „Unter deinen Männern auf den Schiffen ist jemand, der mein Eigentum ist und aus meinem Männerhaus floh. Er ist von Hafengewachen erkannt worden und ich habe ihn festnehmen und in meinen Kerker bringen lassen. Ich will ihn bestrafen und ich hoffe, du hast nichts dagegen, dass ich mir genommen habe, was mir zusteht.. Deine Leute auf dem großen Schiff wurden aufmüpfig, aber sie haben keinen Widerstand geleistet.“

„Mein Ritter Alandu ist gehorsam. Ich befahl ihm, für diesen Fall so zu handeln“, erklärte Cassandra freimütig. „Ich will ehrlich zu dir sein, meine Freundin. Salabir hat mir eure Geschichte erzählt und er fürchtete sich vor dir wegen seines Ungehorsams, Ceante, aber ich bitte für ihn um Gnade, weil er ein guter Mensch ist und weil ich ihn für die Fahrt in die Ostwelt brauche.“

„Ich werde noch etwas Besseres tun“, meinte die Königin nun fröhlich. „Wir beide werden die Reise in den Osten gemeinsam unternehmen und Salabir wird dann Gelegenheit haben, meine Gnade zu verdienen.“

Jetzt wandte sie sich zu ihren Höflingen und hielt in ihrer Muttersprache eine Rede, die Kerim uns übersetzte. Sie sei beeindruckt von den großen geistigen Auseinandersetzungen und Ereignissen, die zur Zeit auf die Völker einwirkten und sie sei nach reiflicher Überlegung zu dem Schluss gekommen, dass die Assadi an diesen Entwicklungen teilhaben sollten.

Ihr Staatsbesuch in Ortur solle der Beginn von wirklichen Beziehungen zu anderen Völkern werden. Sie werde diese Pläne noch ausführlich den Priestern und Kriegern und auch der



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Bevölkerung vortragen.

Im Volk wurden die Botschaften letztlich ruhig aufgenommen, weil der Wille der Königin für die einfachen Menschen Gesetz war und Ceantes bisherige Vorstellungen die Mächtigen bereits auf diese Richtung hingewiesen hatten.

So wurde sehr bald in zügiger Arbeit eine Flotte ausgerüstet und auch wir kehrten mit Ceante in die Hafenstadt zurück, um unsere Schiffe zu beladen und abfahrbereit zu machen.

Ein paar Tage nach dem Mond des Feuers, zu dem die Fee die Kristallkugel benutzt hatte, um den Askadiern Nachricht zu geben, liefen die beiden Flotten mit sieben Schiffen aus.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

48. Kapitel

Die Gabe

Die tüchtigen Seeleute brachten unsere Schiffe sicher durch die an der Westküste der Südwelt teilweise mit gefährlichen Strömungen versehenen Gewässer.

Ich versuchte derweil mein Wissen durch die Lektüre verschiedenster Bücher zu mehren und schrieb auch viel. Meine Frau hatte sich dagegen mehr dem Müßiggang verschrieben und erschien trotz dem Druck, der durch die Hoffnung der gläubigen Askadier auf ihr lastete, sehr entspannt und ausgeglichen.

Die Königin hielt sich oft auf dem Kaiserinschiff auf und war sehr angetan von unseren Glaubensvorstellungen und verfolgte auch aufmerksam die Rituale, die die Fee von Zeit zu Zeit im Namen der Göttinnen vollzog und Cassandra sorgte zusätzlich mit Geschick dafür, dass sich Ceantes Zorn gegen den armen Salabir allmählich legte.

Die übrigen Ritter schlugen sich ihre Zeit mit Sonnenbaden, Brettspielen oder Wasserpfeife rauchen tot, wobei Letzteres bei uns Askadiern eine Mode geworden war.

Das wegen seiner Stürme berüchtigte, in die Höhe ragende Südkap umfahren wir bei mäßigen Winden und Sonnenschein und wir waren immer wieder erstaunt über den für uns neuen Sternenhimmel in den klaren Nächten und es bestätigte sich auch, dass die Sonne hier im Norden stand.

So segelten wir guten Mutes und mit uns gewogenen Winden in das Ostische Meer.

Eines frühen Morgens rissen mich die Nebelhörner unserer Gefährte aus dem Schlaf. Ich zog mich eilends an, um gegebenenfalls bei den Signallampen zu helfen, wogegen sich Cassandra nur einmal grummelnd herumwarf und wieder in ihren Träumen versank.

An Deck erwartete mich schon Lykarna und um sie herum waberten dicke Nebelschwaden. Die anderen Schiffe waren nur durch ihre Laternen auszumachen.

„Die Seeleute glauben, im Nebel ein Seeungeheuer entdeckt zu haben und es soll jetzt unter den Schiffen herumtauchen“, berichtete mir meine liebste Freundin aufgeregt.

Wir gingen an die Reling und lauschten gespannt ins Wasser, aber bis auf das Plätschern der gegen die Schiffsrümpfe rollenden Wellen, dem dumpfen Ton der Hörner und das gelegentliche Rufen der Seeleute war nichts wahrzunehmen.

Nach und nach kamen auch Cassandra, Emihra, Ikomo, Bartam und Alandu an Deck und horchten und guckten nun mit uns. Öfter riss die Nebelwand nämlich auf und gab den Blick auf die Wasserfläche und andere Schiffe frei.

Plötzlich sah ich, wie ein gewaltiger Leib unter unserem Bug hervorkam und sich dann sein Kielwasser auf ein links von uns gelegenes Schiff zubewegte.



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Ich spürte ein Gefühl der Unsicherheit, ja Aufgewühltheit in mir und sah mit Schrecken, wie ein Seemann auf jenem Schiff eine Harpune auf den wieder an die Oberfläche kommenden Körper schleuderte.

Ich taumelte schmerzerfüllt zurück und fühlte eine jähe, ungeheure Wut in mir aufkommen, als das Wesen aufspritzende Wellen schlug und wieder in die Tiefe abstieg.

Nach einem Augenblick der Stille tauchten gewaltige Fangarme aus den Fluten auf und tasteten sich auf das Schiff vor, von dem aus der Angriff erfolgt war.

An Bord erhob sich ein großes Geschrei und die Seeleute und Krieger rannten panisch durcheinander oder wollten sich unter Deck flüchten, während das Wesen einen Mast und einige Aufbauten zerstörte.

Auf den übrigen Schiffen starrten die Menschen entsetzt und bewegungslos auf das Geschehen, das der aufsteigende Nebel gänzlich freigegeben hatte. Cassandra rief unserem Kapitän und Alandu zu, dass die Flotte auf das Monster zuhalten und man es mit Speeren und Pfeilen attackieren solle und die beiden Führer gaben laute Befehle und den anderen Besatzungen Fahnenzeichen, um dies umzusetzen, doch das Geschöpf griff sich zielstrebig den gellend schreienden Mann, der es verletzt hatte und tauchte mit ihm in einem Schwall großer Luftblasen in die Tiefe hinab.

Mein Zorn verrauchte und ich wusste, dass es vorbei war und sagte dies der Fee, die mir glaubte und den Angriff abblies.

„Was ist mit dir, Pandra?“, fragte sie mit prüfendem Blick. „Du bist bleich und zitterst. Das ist doch sonst nicht deine Art bei solchen Gelegenheiten.“

„Ich konnte irgendwie fühlen, was es gefühlt hat“, versuchte ich stockend zu erklären. „Es war wegen uns neugierig geworden und empor aus der Tiefe gekommen. Es hatte Verwirrung und dann Schmerz und schließlich Hass gespürt. Ich glaube, meine Wut hat seinen Zorn nur auf diesen gedankenlosen, armen Seemann gelenkt, der es verletzte. Vielleicht hätte es sonst mehr angerichtet.“

Kassandra tippte sich mit einem Finger auf den Mund und meinte: „Wer weiß ?. Haben dir die Göttinnen eine neue Gabe geschenkt?. Wir sollten deine Zaubererunterweisungen bald wieder aufnehmen.“

Ich zuckte mit den Schultern, weil ich meiner Meinung nach bei Kassandras gelegentlichen Versuchen, mir Zaubererrituale beizubringen, nicht besonders geglänzt hatte.

Wir reparierten die Schäden und die Fahrt auf diesem weiten Ozean verlief bei günstigen Winden bis auf einen Sturm und eine Tage währende Flaute ohne weitere Abenteuer und die Eintönigkeit ließ uns ermatten. Unsere Heilerin Cassandra sorgte dafür, dass wir viele Südfrüchte aßen und so gab es keine körperlichen Mangelercheinungen.

Endlich kamen wir in orturische Gewässer und im Mond des Taurim erreichten wir die Küste der Ostwelt.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Nach einem ausgiebigen Landgang in unbewohnter Gegend segelten wir entlang dem Küstenverlauf nordwärts, wobei wir einigen Fischer – und Handelsschiffen begegneten. Die Treffen verliefen durchweg friedlich und unser Ostmann Alandu, der froh war, in seiner Heimat zu sein und Landsleute zu sehen, sorgte sogar dafür, dass uns ein orturisches Schiff zur Hafenstadt Kundi geleitete.

Im riesigen Hafen wies uns ein Lotse ein. Viele farbenprächtige Schiffe und Boote mit uns oft fremden Fahnen und teils verwunderlichen Formen und Segeln manövierten dort oder dümpelten an den Kais. Hier und in den engen Gassen dahinter herrschte viel Betrieb und als wir anlegten, machte man nicht allzu viel Aufhebens davon.

Kassandra und Ceante schickten Gesandte mit Botschaften zum Sitz des hiesigen Statthalters des Bahir und dann warteten wir brav an Bord unserer Schiffe auf Antwort.

Vor den nach Sichtung unserer Soldaten von orturischen Kriegern bewachten Stegen fanden sich bald erwartungsvoll Hafepacker und Händler, aber auch Huren und wohl auch Diebe ein.

Es dauerte nicht sehr lange, bis ein Reitertrupp vom Palast des Statthalters herankam. Der Statthalter machte, wie es nicht anders zu erwarten war, den Herrscherinnen persönlich seine Aufwartung und bat sie, mit ihrem Gefolge bei ihm zu wohnen, bis er Nachricht vom Bahir haben würde, dem er bereits Eilboten geschickt hatte.

Während wir die Sachen einpackten, die noch nicht für den Transport vorbereitet waren, freute sich der Statthalter, ein nussbrauner, wohlgenährter Mann in glänzenden, blauen Seidenkleidern, über die Geschenke, die wir ihm hatten zukommen lassen.

Die Kapitäne erhielten Befehle für die Mannschaften, welche an Bord der Schiffe und im Hafebereich bleiben würden und wir folgten mit den Bediensteten und Kriegern, die ihre schweren Waffen zurückließen, um unsere Gastgeber nicht zu beunruhigen, den Orturern, denen wir vertrauen wollten und mussten.

Für die beiden hohen Frauen und ihre Hauptleute standen Pferde bereit und so zogen wir bald durch die Straßen, die orturische Soldaten von den neugierig gewordenen Stadtleuten freihielten, zum Statthaltersitz. Alandu führte Ceantes Pferd am Zügel, weil sie nicht reiten konnte und der Reitergruppe folgte die Masse des Fußvolkes mit unserem Gepäck, Geschenken und Waren.

Im Palast wurden wir in den nächsten Tagen aufs angenehmste beherbergt und verköstigt.

Dann wurde den Herrscherinnen von einer Ehrengarde des Bahir von Ortur, Likai-Lu, die über der üblichen silbernen und blauen Uniform zusätzlich mit Edelsteinen besetzte Schärpen trug, die Einladung des Herrschers überbracht, zu ihm in seinen berühmten Palast in Sarar zu kommen.

Die Reise in Landesinnere zur Hauptstadt erfolgte auf gepflasterten breiten Straßen in einem großen Zug von Menschen, Olifanten, Pferden und Maultieren bei großer Hitze und Feuchtigkeit. Vom Rücken eines Rüsseltiers aus betrachtete ich die Landschaft in der flirrenden Luft. Zwischen den grellgrünen Waldstücken gab es bestellte Felder und weißgekalkte Dörfer oder welche aus Strohhütten, je nach der Wohlhabenheit der braungebrannten, in bunte oder braungraue Tuche



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

gehüllte Bewohner. Ab und an sah ich Bereiche mit flachen Teichen voller Schildkröten, die man hier verzehrte und Weiden mit Ziegen und Buckelrindern. Die Nächte verbrachten wir stets im Zeltlager an der Straße

Mein leutseliger Elefantenführer erzählte mir, dass die Landwirtschaft in Ortur oft mit Dürren oder Überschwemmungen zu kämpfen habe. Als ich ihm von den harten Wintern unserer Bauern mit Schnee und Eis berichtete, schüttelte er nur ungläubig mit dem Kopf.

Am Mittag des vierten Tages unseres Zuges sahen wir vor uns die Hauptstadt Sarar mit ihren zahlreichen vielstöckigen Häusern, die an den Ufern des Stromes Basala gelegen war.

Unser Marsch durch das zweiflügelige, wie die Stadtmauer sehr hohe Osttor wurde von Fanfarenstößen begleitet und entlang der breiten Straße fanden sich schnell Schaulustige ein.

Alandu erzählte mir, während ich mich aufmerksam umblickte, dass seine Geburtsstadt viele Gesichter habe und die Bevölkerungsgruppen in verschiedenen Vierteln von Sarar lebten. So gab es Orte für den Adel und die Mönche der Ostweltgöttin Nabinrot, für Kaufleute und Handwerker sowie auch für die Ausländer und Armen.

Wir kamen an großen Märkten für verschiedenste Waren vorbei, deren Farben und Düfte berauschend waren und erreichten die innere Palast – und Tempelstadt, die von einer eigenen mit Schlangenreliefs verzierten Mauer umgrenzt war und durchschritten das Nordtor, auf dem zwei Krokodile, von denen ich ja auch welche in der Südwest gesehen hatte, mit drohend geöffneten Rachen prangten.

Die Palaststadt im Kern von Sarar bestand aus vielen einzelnen ein – oder mehrstöckigen Gebäuden aus dunkelblauem Stein mit Kuppeldächern, zwischen denen Palm – und Farnhaine und Teiche mit großen bunten Fischen angelegt waren.

Der Rei des Bahir, der wichtigste Berater des Herrschers, erfahren und aus einer der angesehensten Familien Orturs stammend, wie Alandu der Fee einflüsterte, hieß uns mit einigen anderen Persönlichkeiten des Landes in einem der Haupthöfe willkommen.

Nach einigem Geplauder und einem Imbiss im Freien wurden die Damen in das Frauenhaus geleitet. Meinen misstrauischen Blick bemerkend gab mir Alandu zu verstehen, dass dies völlig in Ordnung gehen würde.

Die Männer wurden nach dem Rang in Gäste – und Gesindehäusern untergebracht.

Als ich später in unseren Räumen mit Bartam und Alandu zu Abend einen feurigen Eintopf aß, gab ich noch einmal mein Missfallen zum Ausdruck, von den Frauen getrennt zu sein.

Der Ostmann lächelte wissend und erklärte: „Du darfst unsere Frauenhäuser nicht mit den Harems in den Mazarenreichen vergleichen, Freund. Wir verehren unsere Frauen, weil sie des gleichen Geschlechtes wie die Göttin sind. Die Häuser sollen ihnen Schutz, Annehmlichkeit und Geborgenheit bieten. Kein Leid wird also deiner Frau und den anderen geschehen. Ich denke eher, dass es ihnen dort sehr gefallen wird.“

Die Ehrenstellung beinhaltet, dass die Frauen ihr Haus jederzeit verlassen können, aber Männer



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

nicht hineindürfen. Sie können draußen jederzeit männlichen Schutz beanspruchen und unsere Frauen verrichten auch keine schwere Arbeit..

Das Frauenhaus des Palastes ist das größte und schönste dieser Häuser und beherbergt die hohen Frauen und Töchter des Bahir, die weiblichen Höflinge und Gäste sowie die Dienerinnen aus den armen Familien, die hier ein gutes Leben haben.“

„Dennoch herrschen hier die Männer“, bemerkte ich. „In der Westwelt haben es immerhin zwei Frauen auf den Thron geschafft.“

Alandu grinste verschmitzt und meinte: „Wir denken hier, dass herrschen ein zu hartes Geschäft für das zarte Geschlecht ist. Die Frauen stehen für das Leben selbst und sollen es darstellen und ausstrahlen.“

Am nächsten Morgen lud man uns zu einem Besuch im Tempel der Nabinrot ein und als ich durch das Tor des außen mit Drachenechsen und Schildkröten und spitzen Türmen versehenen Kuppelbaues trat, wurde ich im Inneren fast von im Sonnenlicht gleißenden Wänden und Decken aus Gold und Kupfer geblendet und im Mittelpunkt des Baues befand sich eine große silberne Statue der Göttin, die in ihrer ganzen Machart denen der Bashila und der Ysahal entsprach, was mir neben dem erhabenen Anblick eine Gänsehaut verursachte .

In der Halle trafen wir auch auf unsere Frauen und zahlreiche Höflinge, die heute wohl eher die Fremdlinge bestaunen wollten, statt zu beten.

Kassandra zwinkerte mir vergnügt zu und winkte, da sie sich aber mit dem Rei unterhielt, erging ich mich erst einmal in dem Betrachten der Kunstwerke des Heiligtums.

Als ich in einem entlegenen Winkel Malereien anschaute, kam plötzlich aus einer dunklen Nische eine gut zehn Arion lange Schlange hervorgewunden. Bevor ich mich bewegen konnte, richtete sie sich auf und spreizte ihre Rippen zu einem Schirm. Aufgrund ihrer Größe befand sich ihr Kopf mit den starren Augen nun in Höhe meines Gesichtes.

Alandu hatte mir Schauergeschichten von ihr erzählt, von dieser unverkennbaren und tödlichsten aller Schlangen seiner Heimat, der Bahir-Ka.

Einige Leute bemerkten die Schlange und machten erschrocken die anderen aufmerksam, weswegen ein paar Ängstliche fluchtartig den Tempel verließen. Die übrigen Anwesenden blickten entweder gebannt auf das Schauspiel oder riefen nach einem Schlangenfänger.

Ich hatte indessen aber keinen Schrecken vor dem giftigen Biss des Tieres, sondern verspürte in seinem Ausdruck etwas wie Weisheit und Gelassenheit, während es mich mit wiegender Bewegung seines faustdicken Kopfes taxierte.

Kaum bewusst streichelte ich langsam über die kühle Haut der Schlange und sah sie als eine Botin der Göttin, mit der ich mich verbunden fühlte. Ehrerbietig und behutsam küsste ich ihr auf die Stirn, was einen Aufschrei der Menge hervorrief.

Die mächtige Bahir-Ka wand sich um meine Taille und langsam ging ich mit ihr hinaus, während die Zuschauer raunend zurückwichen und die Mönche auf den Knien lagen und ihren Kopf auf



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

den Boden drückten.

An einem Teich setzte ich mich nieder und die Schlange rollte sich vor mir zusammen. Nur ihr Haupt hielt sie erhoben und blickte mich an. Ich vermochte für eine Weile die Welt durch ihre Augen zu sehen und bemerkte die Menschen nicht, die uns staunend gefolgt waren.

Die Welt um mich war viel sinnlicher und ich nahm Gerüche und Geschmack war wie nie zuvor. Schließlich wand sich das Tier davon und entschwand zwischen einigen Sträuchern und jetzt kamen die Beobachter zu mir heran und sprachen mir verblüfft Anerkennung und Lob aus.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

49. Kapitel

Ortur

Zum Mittag sollten wir endlich den Bahir sehen, der die beiden Herrscherinnen zum Empfang und anschließendem Festmahl geladen hatte.

Kassandras Ritter und Ceantes hohe Krieger erwarteten ihre Herrinnen in ihrer Prunkkleidung. Cassandra selbst trug ein blutrotes Hofkleid und Haarreif und Ceante ein Schleierkleid der selben Farbe und beide waren geschminkt und geschmückt. Wir folgten den beiden im Spalier in den Thronsaal am stehenden, festlich gekleideten Hof des Bahir vorbei.

Der Boden und die Wände des riesigen Raums waren mit Mosaiken verziert und es duftete nach Kräutern, die man in Schalen verbrannte.

Flötenspieler und Trommler begleiteten unseren Auftritt und der Rei führte uns vor den juwelenbesetzten Thron, auf dem der Herrscher lässig mit aufgelehntem Arm saß.

Vor dem Thron blieben die hohen Frauen stehen und der Rei stellte sie Likai-Lu mit blumigen Worten in der Großen und der Landessprache vor.

Ceantes Edle hatten sich zu Boden geworfen, aber Kassandras Ritter machten nur eine tiefe Verbeugung, weil der Kniefall nach unserem Schwur nur der Fee gebührte. Von dieser Regel gab es auch in dieser Lage keine Ausnahme.

Wie ich hoffte, erhob sich der Bahir, um die Würde der hohen Frauen nicht zu verletzen und nahm jeweils mit einem breiten Lächeln ihre Hände in seine.

Der Bahir war jung und strahlend und glich in seinem ansprechenden Äußeren Alandu.. Er trug weite Bluse und Hose nach östlicher Art aus schwarzer Seide, hatte lange, pechschwarze Haare und auf seiner Stirn prangte ein kostbares Diadem.

Er hieß die Damen in der jeweiligen Landessprache willkommen und der Rei übersetzte den Höflingen. Auch die Herrscherinnen fanden Begrüßungsworte und ließen dem Bahir durch Diener eine Reihe von kostbaren Geschenken übergeben, deren gesamte Aufzählung ich mir ersparen möchte. Neben Schmuck und wertvollen Tuchen überließ ihm die Fee auch einige seltene Bücher und Ceante schenkte ihm Tiere wie bunte Singvögel und Äffchen ihrer Heimat.

Nach einem prachtvollen Bankett und allerlei Geplänkel lud Likai-Lu die Herrscherinnen zu einer ersten Unterredung in einen ruhigen Leseraum ein. Da er seinen Rei mitnahm, befahl die Fee Alandu und mir, ihr zu folgen und Ceante, die bereits sehr unter Kassandras Einfluss stand, nickte ergeben.

Wir setzten uns im Besprechungsraum im Schneidersitz auf weiche Teppiche oder Kissen und der Bahir ließ Diener noch etwas Tee und Gebäck bringen.

Wir einigten uns für die Unterredungen auf die Große Sprache, weil diese von allen verstanden und zumindest leidlich gesprochen wurde. Cassandra war zwar sehr sprachbegabt, aber ich konnte nur ein paar Brocken Bolindi oder Orturi.

„Euer Besuch erfreut mich, aber er macht mir auch Sorge“, begann der Bahir. „Vor einiger Zeit



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

kamen Kaufleute an meinen Hof geeilt, die auf Handelsfahrt in der Westwelt gewesen und unter Gefahren zurückgekehrt waren.

Sie berichteten mir vom Erscheinen der Dunklen Göttin, dem Angriff ihres Heeres, dem Auszug der Weißen Kaiserin mit ihrem Volk und dem blutigen Abwehrkampf in Novala.

Das waren schlechte Nachrichten und ich schickte Agenten und Mönche aus, um Nachforschungen anzustellen und ich weiß nun von den verschiedenen Göttinnen der Welten und der einen Dunklen Göttin. Wir waren zu lange blind.“

Er hatte die Maid zweimal eine Göttin genannt und ich dachte mir, dass er damit vielleicht nicht so unrecht hatte und wir ihre Macht noch nicht im ganzen Ausmaß kannten. Immerhin schien sie uralte und möglicherweise unsterblich zu sein.

„Wir tauschten uns über unsere Botschaften mit Kitaih, dem weiteren Großreich der Ostwelt aus“, fuhr der Rei fort, „und beide Herrscher sind sich einig, dass wir uns aus diesem Krieg nicht heraushalten können und uns die Geschehnisse sehr wohl angehen. Wir haben dich bereits gesucht, Kaiserin und Hohepriesterin.

Es ist ein Glaubenskrieg und wir kämpfen darum, wie die Menschheit in Zukunft leben wird. Wir beten alle die Göttinnen an, die uns den Weg aufgezeigt haben. Die Blindheit ist nun vergangen und wir wollen nicht zurück in die Schatten.“

„Ich bin sehr erleichtert, dass meine Reise in den Osten nicht umsonst gewesen zu sein scheint“, sagte Cassandra lächelnd. „Wir brauchen die gewaltige Zahl und die Kultur der Menschen der Ostwelt für das Bündnis gegen die Dunkle Maid.“

Ceante stellte nun klar, dass sie bisher nur einen Beobachterstatus habe, da sie unseren Glauben nicht teile, sie aber geneigt sei, uns zu unterstützen.

Als dann berichteten wir den Ostlingen von den Geschehnissen, die wir in den letzten Monden und Jahren miterlebt hatten und der Rei machte Notizen, während Likai-Lu begeistert und aufmerksam den Abenteuern zuhörte.

Später erzählten wir den Rittern hochzufrieden von der ersten Zusammenkunft, bei dem wir nicht erst hatten überzeugen und überreden müssen.

In den folgenden Tagen gab es immer wieder Sitzungen mit verschiedener Personenzusammensetzung, um konkrete Pläne zu schmieden. Außerdem schickte man Boten nach Kitaih, um dessen Herrscher zu einem Treffen zu bitten.

Während wir auf Nachrichten aus Kitaih warteten, lernten wir viel über Land, Sitten und Leute, wobei uns unsere Frauen vom Leben im Frauenhaus beharrlich so gut wie nichts erzählten.

Ich begleitete Alandu oft in das Kaufmannsviertel der Stadt, um seine Familie zu besuchen, die eines der reichsten und angesehensten Handelshäuser Ortors besaß, wie ich erfahren hatte.

Die Freude der Eltern, Geschwister und sonstigen Verwandten über Alandus Besuche war jedes Mal groß und rührend und die Stimmung wurde nur dann getrübt, wenn Alandu von seinen neuen Bindungen, Verpflichtungen und Zukunftsplänen sprach. Es wurde den Angehörigen immer



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

deutlicher, dass sie ihn wohl für ihren Kaufmannsclan verloren hatten.

Er war einst ausgezogen, das fürchten zu lernen und das war noch nicht passiert, aber oh doch, er würde es noch lernen !.

Bei den Stadtbummeln mit alten und neuen Freunden fiel mir stets auf, wie sehr die Menschen hier ihre Gruppenzugehörigkeit auch anhand ihrer Kleidung betonten.

Man versuchte, möglichst nur innerhalb der eigenen Gruppe zu leben. Dies ging, wie erwähnt, so weit, dass man in eigenen Stadtteilen oder Orten wohnte und auch fast immer untereinander heiratete. Mit anderen Gruppen verkehrte man oftmals lediglich in Ritualen.

Die uns Ausländern dabei unterlaufenden Fehler wurden dabei beflissentlich übersehen.

Im Morgengrauen kam oft die Bahir-Ka durch mein geöffnetes Fenster und ich ließ ihr bald ein Körbchen aufstellen, in dem sie ruhen konnte. Ich setzte mich dann neben sie und machte meine Zaubererübungen, die die Fee mir aufgetragen hatte.

Ein Mond ging ins Land und dann kamen die Boten aus Kitaih. Der Bahir berief unverzüglich eine Versammlung seiner Vertrauten ein, zu der er auch Cassandra und Ceante mit ihren Beratern bat. Nach kurzer Unruhe herrschte bald Schweigen im Unterredungssaal, als der Botschafter Kitaihs in Ortur die Nachricht des kitaihischen Bahirs verlas, die auch an die Anwesenden mit Übersetzungen verteilt worden waren.

Eine große Neuigkeit war dabei für uns, dass Flüchtlinge des Krieges in der Westwelt nach Kitaih gekommen waren, darunter auch hochrangige Personen, wie betont wurde. Der Bahir von Kitaih lud uns daher dringlich in seine Sommerresidenz Padang. Er habe auch Gesandte aus seinen Vasallenreichen und von dem Inselreich der Morgensonne, Nipu, eingeladen, um an einem großen Glaubenskonzil teilzunehmen und er schlug Likai-Lu vor, auch Gesandte aus sämtlichen Staaten des Einzugsgebietes von Ortur zu entsenden.

Kassandra flüsterte mir ins Ohr, dass sie begeistert sei, dass Kitaih schon so eingebunden sei, aber sie sehr gespannt und besorgt sei, wer aus der Westwelt dort angekommen sei, da in der Botschaft aus Gründen der Sicherheit keine Namen genannt wurden.

Die Einladung wurde von den drei anwesenden Herrschern einstimmig angenommen. Auch der Vorschlag des Rei, aufgrund der in der dieser Jahreszeit auf dem Meer aufkommenden Stürme die Reise auf dem Landweg mit Bantargs zu unternehmen, wurde nach einigen Erläuterungen angenommen.

In der nächsten Zeit traf man rege Reisevorbereitungen und Likai-Lu schickte Herolde zu seinen Vasallen und unter das Volk, um von dem bevorstehenden Konzil zu berichten. Orturische Kaufleute unter der Führung von Alandus Brüdern kümmerten sich um den Transport von Gepäck, Ausstattung und Vorräten zum Bantarghafen, der etwas außerhalb der Stadt lag.

Kassandra und Ceante gaben ihren Schiffen unterschiedliche Befehle aus. Während die Gefährte der Assadi an Ort und Stelle verblieben und Waren luden, sollten die askadischen Schiffe nach dem Ende der Regenzeit nach Norden segeln und dann in das Mündungsdelta des kitaihischen



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Stromes Quanji einfahren, nicht unweit vom Tagungsort des Konzils.

Außerdem schickte Cassandra ein paar Krieger mit einem orturischen Karawanenschiff nach Nordwesten. Sie sollten mit den Kaufleuten über die Ostische See zum Perlengolf fahren und auf der Gewürzstraße der Wüstenhalbinsel nach Makula reiten und wandern, um von uns Nachricht zu geben. Das schien der Fee eine Zusatzversicherung zu den Kristallkugeln zu sein.

Nach drei Wochen des Schaffens rückte schließlich im Morgengrauen ein festlicher Zug aus der Stadt aus. Die Damen ritten auf geschmückten Olifanten und die Männer auf Pferden mit edlem Zaumzeug und stoische Trampel – und Maultiere nahmen das letzte Gepäck mit. Das Volk verabschiedete seinen Herrscher und, wie dieser meinte, auch die Kaiserin und die Königin fröhlich mit Blumen, offenbar den Ernst der Lage verkennend.

Der Großteil der Soldaten und Dienerschaft befand sich schon im Bantarghafen, der etwa einen halben Tag von der Hauptstadt entfernt am Hafelasee lag.

Dort, an den Ufern des riesigen, brackigen Flachwassersees lebten diese legendären Tiere, von denen meines Wissens noch keines in die Westwelt gekommen war.

Ich hatte schon einiges von der Größe der Bantargs gehört, staunte aber doch sehr, als ich die Sattelgebäude und Magazine erblickte, die aus massiven Holzbohlen bestanden und die Größe von mehrstöckigen Stadthäusern besaßen und die Straße, die zu ihnen führte, war breit wie ein kleiner Fluss.

Im Inneren eines der Sattelhäuser angelangt, begaben wir uns über Treppen in die oberen Gefilde und konnten dann über eine Balustrade im Licht der Dachfenster auf einen gewaltigen Freiraum blicken. Ein paar Leuten wurde aufgrund der Höhe und Weite etwas schwindelig.

Im oberen Teil des freien Raumes hing an zwei Seilen ein größeres starres Zelt und vor ihm ein außergewöhnlich geformter, prächtig mit Gold verzierter Sattel.

Nach einigem ungeduldigen Warten öffnete sich unter unserem Geraune das südliche Flügeltor, dass man mit einer Winde betätigte und einer der Bantargs stapfte mit Schritten, die den Boden leicht erbeben ließen, in die Halle.

Es gab Aufschreie des Erstaunens, der Bewunderung und des Entsetzens und einige der Hofdamen Ceantes fielen in Ohnmacht.

Das Tier besaß einen gut achtzehn Arion langen, zwölf Arion hohen, graubraunen und zylinderförmigen Körper, der von vier säulengleichen Gliedmaßen getragen wurde. Der drei Arion lange, kamelartige Kopf mit rüsselartiger Schnauze und winzigen Ohren saß auf einem Hals von fast fünf Arion Länge und es gab wohl kaum ein gewaltigeres Geschöpf auf dem Land. Der Bahir erzählte uns zur Beruhigung, dass die Tiere nur weiche Pflanzen von den Seeufern fressen würden.

Nun sahen wir bei der Sattelung zu. Vier der in derbes Wildleder gekleideten Bantargführer banden sich Gürtel, die Eisenringe hatten, um die Brust und durch die Ringe zogen sie Seile.

Diese langen Hanfseile wurden von anderen Männern auf den Plattformen beiderseits des



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Bantargs gehalten und mit einer Verknotung an den Balustraden gesichert.

Die angebundenen Bantargführer kletterten über den Holzschutz und hangelten sich an am Dach hängenden Hilfsseilen in schwindelerregender Weise über das Tier. Zwei von ihnen wurden dann auf Höhe des Halses und des Bauches des Bantargs hinuntergelassen.

Eine dritte Gruppe von Tierführern seilte nun den Sattel und das Zelt herab, die von den in der Luft hängenden Männern mit Ketten und Seilen auf dem Hals und Rücken des gemächlich schnaufenden Bantargs befestigt wurden.

Als dies bewerkstelligt worden war, kletterten die zwei vorne arbeitenden Männer in den vielsitzigen, schräg nach oben zeigenden Sattel, lösten gekonnt ihre Sicherungsseile und schnallten die Haltegurte des Sattels um. Die anderen beiden Bantargführer stiegen in das Zelt und richteten es.

Auf Ruf seines Führers legte sich das Tier wie ein Kamel nieder und ich spürte seine Ruhe, da es die ganze Angelegenheit schon oft erlebt hatte. Neben dem Zelt auch den Halssattel in luftiger Höhe anzulegen, gehörte übrigens zum festgelegten Ritual der Bantargreiter.

Kassandra hatte es mittlerweile geschafft, während sie dem spannenden Schauspiel zugesehen hatte, meinen linken Arm grün und blau zu kneifen.

Plötzlich wandte das Riesentier seinen Kopf zu mir hoch und sah mich wissend und freundlich an. Wir liefen die Treppen hinunter und begaben uns vorsichtig zu dem vor uns liegenden, ruhig atmenden Berg aus Fleisch. Dieser Bantarg war für Likai-Lu selbst, seine engsten Vertrauten und seine Ehrengäste bestimmt und so kletterten wir über Strickleitern in das Reisezelt, das für zwanzig Menschen Platz bot. Es besaß einen festen, verstellbaren Boden, der die Schräge des Tierrückens und die Bewegungen während des Reitens ausgleichen sollte und Wände aus Leder, die mit Lüftungs- und Sichtluken versehen waren. Der Innenraum war mit Kissen, Teppichen und befestigten Schalen für Speise und Trank ausgestattet und es gab auch hier Halte- und Sicherungsurte.

Als wir alle aufgeregt Platz genommen hatten, gab der Tierführer dem Bantarg Anweisung, sich zu erheben und wir fühlten unsere Mägen, als das Tier namens Shigoi gehorchte.

Das nördliche Tor wurde geöffnet und Shigoi schritt würdig aus der Halle und begann sogleich auf die breite Straße, die nach Kitaih führen sollte, zu laufen.

Wir wurden wie auf einem Schiff in regelmäßigen Takt durchgeschaukelt, was bei einigen Jauchzer hervorrief und anderen gar nicht gefallen mochte.

Auch die Turmhöhe mit dem Blick auf den langgezogenen, glitzernden See war gewöhnungsbedürftig und ein paar Leute verloren ihr Frühstück. Von der Einnahme eines Mittagessens hatte man uns klugerweise ohnehin abgeraten.

Erst bei Anbruch der Dunkelheit machten wir an einer Futter- und Raststätte halt und im Bett konnte ich dann meine Knochen genauestens spüren.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Kalendarium

Frühjahr:	Mond des Erwachens Mond des Bären Mond des Panthers
Sommer:	Mond des Feuers Mond des Taurims Mond des Adlers Mond des Windes
Herbst:	Mond der Schlange Mond des Wassers Mond des Wolfes
Winter:	Mond der Roten Schwerter Mond der Ruhe Mond der Erde

Ort- & Namensregister

Adrumar:	Pandras Vater, König von Novala
Afren:	Zauberer Taurims
Ajische:	Mazarin von Belvalar
Akandur:	Hauptstadt von Novala
Alak:	Fürst von Eisfast, Botschafter in Askadia
Alandu:	Ostmann, schöner Schürzenjäger, Ritter der Fee und Freund Pandras
Alfosa:	Katarakte des Donurstromes
Andoristar:	Großreich der Südwelt
Angmah:	Schlangenfrau, Wächterin
Anshon:	Elfenhäuptling
Arahoh:	Rebellenführer in Lardon
Ardna:	Ritter Askadias, Rebell



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Arent von Murator:	Ahne Pandras
Arion:	Längenmaß - ca. 50 cm
Aringmar:	Edler Novalas
Arkad:	Bartams Schwert
Arsor:	Burgschmied, Kerkermeister der Fee
Asimik:	Zwergenstadt
Askaron:	Kassandras schwarzer Reithirsch
Aslan:	Nördlichste Provinz von Kitaih
Asra:	Hochebene in Novala - Schlachtort
Assadi:	Volk der westlichen Südwest
Astani:	Kriegerinnenvolk der Neuen Welt (Amazonen)
Bahir:	Ostwestlicher Herrscher eines Großreiches
Bahir-Ka:	Königskobra
Bal-Esha:	Kassandras Name bei den Elfen = Menschenelfe
Bantarg:	Riesenkamel - Lasttier der Ostwest
Bardoh:	König des Kleinstaates Lardon
Barior:	Waldläufer vom Stamm der Hadlinger
Bartam:	Askadischer Ritter, Onkel / Oheim (hier Bruder des Vaters) der Kaiserin
Basala:	Fluss in Ortur
Bashila:	Die Göttin des Westens
Bashiba:	Die schweigende Prinzessin - Tochter Kassandras und Pandras
Belvalar:	Großreich der Südwest
Bergorak:	Anführer der Hochelfen, Bruder von Sibalah
Bizu:	Pygmäe - Diener von Ceante und folgend Kassi
Blauhorn:	Exponierter Berg im Hohengreifgebirge
Bolindi:	Königreich im Südwesten der Südwest
Borinur:	Hafenstadt im Nordwesten Askadias
Borush:	Größter Strom Askadias und Novalas
Borushta:	Stadt in Mittelaskadia



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Bosur:	Eisfaster, Steuermann
Brandor:	Truchsess der Alraunenburg
Brinnen:	Bach im südwestlichen Fliederwald
Brogmar:	Zöllner im Hafen Borinurs
Buch Sagot:	Ein Zauberbuch
Bulmanhain:	Stadt in Askadias Obstanbaugebiet
Buhmian:	Staatenverbund an den Küsten des Meeres von Undanang - Handels- und Seefahrerland
Carinor:	Vorstadt zur Weißen Burg
Ceante:	Königin von Bolindi
Ceta:	Stadt in Novala
Cir Inau:	Hafenstadt in Andoristar, Südwest
Dalarie:	Hüterin der großen Bibliothek von Sama-Andur
Dasir:	Stadt in Buhmian
Djar-Minhar:	Strom der Südwest
Djinja:	Schlangentänzerin, Tochter Sli-Basrus
Donur:	Strom der nördlichen Westwelt
Dsakal:	Sklavenmarkthändler
Dusan:	Bedeutet - Schneeaaffe - auf „eisfastisch“
Eisfast:	Kristallstadt im Norden
Elnar:	Knappe, Verehrer Lanahs
Emihra (Rothaar) Dartun:	Waldlangerin, Ritterin der Fee, Bogenscharfschützin
En - malot:	Riesiger Regenwald der Südwest
Ennig:	Zwerg, Nordtorwächter
Enschil:	Lykarnas Name als Haremssklavin in Ulan
Ern Dartun:	Emihras Vater, Haupt des Hadlinger-Clans
Essadu:	Hauptstadt von Bolindi
Etting:	Städtchen bei der großen Borushfähre
Fahron:	Geliebte König Taurims
Fliederwald:	Standort der Weißen Burg



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Fee:	Kosenname der Askadischen Kaiserin, eigentlich Name für eine zauberkundige Elfe
Fraken:	Flussschiffer
Garimor:	Wurmmonster
Godongo:	Strom in Bolindi
Gonisen:	Lemminge
Graf von Larnfelde:	Minister der Königin Novalas
Grix:	Seeungeheuer
Große Öde:	Wüstenei im Süden der Westwelt
Gulnan:	Die „Eichene Stadt“ am Borush
Gulnor:	Sagenhafter Troll, Feind Taurims
Hadlinger:	Clan des Waldläufervolkes
Hafelasee:	Binnenmeer in Ortur
Haifar:	Dynastie der ulanischen Mazare
Harfast:	Staatsgefängnis Askadias
Hasoleh:	Das nördliche Sternbild - Großer Wagen _ in der Eisfastsprache
Hasolil:	Bernstein in der Eisfastsprache
Hilgard:	Zauberin
Himmerig:	König der Zwerge
Hinwoh:	Stammvater der Hochelfen über seine Kinder Lonjur und Taqnai von Göttin Ysahal
Hirko-Seni:	Hauptstadt von Belvalar
Hohengreifgebirge:	Hochgebirge im Zentrum der Westwelt - auch Atloi
Hontue:	Obereunuch des Haifarpalastes von Ulan
Igren:	Schwarze Hexe
Illin:	Führende Haremsdame im Haifarpalast
Imah:	Fürstenfestung von Sebal, Ockerstadt
Ikomo:	Rebell und später Rat in Makula
Irgal:	Erster Kaiser, Kassandras Ahne
Isenur:	Ehemaliger Kaiser und Vater Kassandras



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Iwene:	Haremsmädchen im Haifarpalast
Jetnorbrüder:	Söldner und Räuber
Junor:	Fürst von Sebal
Kabar:	Südweltsprache
Kalheim:	Stadt in Novala
Kaisha:	Elfe
Kalarnan:	Heiliger Berg im Buckelgebirge
Kalindrar:	Königsschwert Novalas
Karan -Sun:	Leiter der Tempelspiele
Karnor:	Ritter Askadias, Freund Bartams, Rivale Pandras
Kassandra v. Schwarzenfels:	Kaiserin Askadias, Zauberin, sehr selbstbewusst und sehr schön (und etwas schwierig !)
Kasefir:	Buhmianischer Kaufmann - Freund von Bartam
Kayrars:	Riesenfledermäuse
Kedrir:	Fluss im Südwesten der Südwelt, Gebiet von Buhmian
Kerim:	Westwelt-Sklave Ceantes
Kiko:	Prinzessin von Nipu
Kilnar:	Buhmianischer Kapitän. Fährt im Meer von Undanang
Kitaih:	Riesenreich der Ostwelt
Khir:	Anführer der Teigs (Wüstenvolk)
Krak:	Arenakampflehrer
Krysala:	Meermaid
Kundi:	Hafenstadt in Ortur
Lanah vom Schwarzenfels:	Prinzessin, Schwester und brünettes Ebenbild Kassandras und manches mehr.
Lafor:	Wildbach in Tassilon
Lardon:	Kleinstaat südlich Askadias
Lassia:	Ehefrau Bariors
Likai-Lu:	Bahir von Ortur
Lorn, der Farningen:	Vorgesehener Bräutigam Emihras



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Lubid:	Fluss der südlichen Westwelt - fließt durch Nurnenreich, Lardon, Buhmian
Lun-Vebir:	Hafenstadt in Andoristar, Südwelt
Lykarna von Tylen:	Ritterin und Gräfin Askadias, beste Freundin der Kaiserin, gute Sängerin und Kämpferin, sehr cool und wunderschön!
Lysa:	Zwilling, Ritterin der Fee - siehe Yna
Makula:	Staatenverbund der früheren nördlichen Mazarenreiche nach dem Südweltkrieg
Malotim:	Grünhäutiges Naturvolk des Südwaldes
Mandor:	Bartams Bezirksstadt im Osten Askadias
Marsad:	Fischerort am Borush
Mazarin/Mazar:	Herrscher der Südweltstaaten
Meric:	Kassandras greiser Lehrmeister, Zauberer
Milars:	Meile
Mirdung:	Prachtschwert der Kaiserin
Mondenlauf:	Nebenfluss der Quellenwasser
Myka :	Geisterjunge
Nabinrot:	Die Göttin des Ostens
Namira:	Novalanisches Hofräulein - besessen von der Verkünderin
Nanhen:	Hochgebirge in Kitaih
Narhan:	Städtchen in Mittelaskadia
Nasid:	Gauklerin, Sklavin Sli-Basrus
Nipu:	Land der Morgensonne - Japan
Nirja:	Fürstentochter aus Eisfast - Groß und schlank - sehr mutig
Nopuk:	Siedlung in Kitaih am Drachenmoor
Norfast:	Nordgrenzfestung Askadias
Novala:	Großkönigreich der Westwelt
Nurnenreich:	Kleinstaat im Südosten von Westwelt
Oasam:	Eigenname von Isenland
Ordung:	Pandras Meister



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Orn:	Zauberer
Ortur:	Riesenreich der Ostwelt
Ostisches Meer:	Ozean der südlichen Ostwelt
Owenda:	Hofdame Lanahs
Padang:	Sommerresidenz des Bahirs und Hauptstadt von Kitaih
Pandra von Murator:	Der Erzähler. Novalaner. Gefährte, Ritter und Zauberer Kassandras.
Pemdala von Murator:	Prinzessin, später Königin von Novala, Pandras Zwillingsschwester
Prinz:	Lykarnas Apfelschimmel
Quanji:	Strom in Kitaih
Quellenwasser:	Fluss im Fliederwald
Rahnor:	Seher, Zauberer Taurims
Ras - Kabar:	Hohepriester des Maidkultes - siehe Ugalur
Rei:	Regierungschef der Bahire
Rike:	Königin von Nurnenreich, Zauberin, Lehrerin und Freundin von Cassandra, traditionsbewusst.
Ris-Salkam:	Stadt in Belvalar
Rose:	Prunkschiff der askadischen Kaiserin
Roter Slenur:	Schaukämpfer
Sagot:	Buch aus und über die Altvorderenzeit
Sama - Andur:	Hauptstadt Andoristars
Sannah:	Verstorbene Mutter Pemdalas und Pandras
Sannah-Malu:	Tochter Pemdalas und Alaks
Salabir:	Führer der Askadier für Bolindi - Vater: Ras-Kabir
Salurische Inseln:	Inselgruppe im Großen Meer - gleich Kanaren
Sapan:	Hauptstadt von Ulan
Sarar:	Hauptstadt von Ortur
Saran:	Familiennamen Alandus
Vater:	Saran-Arsandu
Mutter:	Saru-Mejir
Sarimsa:	Die Göttin des Südens



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Sarsul:	Meerenge im östlichen Meer von Undanang
Schneewind:	Einhorn, Wächter
Sebal:	Kleinstaat im Südwesten der Westwelt
Seleka:	Hure, Freundin Bartams
Selene:	Wächterin / Flugwesen
Sewoda:	Bahir von Kitaih
Shalah:	Mutter Kassandras und Lanahs - Die Verkünderin
Shigoi:	Zahmer Bantarg
Shuki:	Kitaihischer Ulanagent
Sibala:	Anführerin der Hochelfen, Tante Kassandras mütterlicherseits
Sirba:	Berg- oder Hochelfen, Abkömmlinge der Göttinnen
Sirbaho:	Burg der Hochelfen / Sirba
Sirdik:	König von Tassilon - Binnenkleinstaat südwestlich von Askadia. Prunksüchtig.
Sli-Basru:	Anführer einer belvalarischen Gauklertruppe
Sötje:	Waldbauernmaid - Rotkäppchen
Solinn:	Festung im Nordosten Askadias/ Hauptsitz der Schutztruppen
Suborinseln:	Piratenstützpunkt im östlichen Undanangmeer
Schwarzer:	Bartams Rappe
Tarad:	Zauberhorn
Tarnagar:	Fluss im Nordwald
Tassilon:	Kleinstaat der Westwelt
Taurim:	Legendärer König der Westwelt, Wächter
Temmig:	Zwerg und Waldläufer
Thigs:	Ein körperlich an die Wüste angepasster Menschenstamm
Tylenland:	Pachtland von Lykarnas Familie
Ugalur:	Leibwächter der Fee - siehe Ras -Kabar
Ulan:	Mazarenreich des Nahen Ostens
Ul - Vozin:	Vermögender Sklavenhändler
Undanang:	Das Grüne Meer



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich | 3. Band

Urfa:	Ehefrau Bariors
Urs:	Agent der Schutztruppe
Uzmak:	Pflegevater Nirjas, Eisinselbewohner
Valiz:	Brückenort in Mittelaskadia
Velin:	Stadt im Nordosten Novalas
Viningard:	Stadt in Novala
Warnor:	Kriegsflottenhafen Askadias im Borushdelta
Yna:	Zwilling, Ritterin der Fee -siehe Lysa
Ysahal:	Die Göttin des Nordens
Zashor-Bin:	Name der Weißen Burg bei den Elfen
Zark:	Straußenähnlicher Laufvogel
Zoren:	Technischer Lichtmeister Kassandras
Zumo:	Schneeeaffe

